Ch. Wink. del. *Söckler sc. 1779.*

<36616478870013

<36616478870013

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 853.

Th. Car.
820.

P. Maurus Lindemayrs,
vormaligen Priors des Benedictinerstiftes Lambach, und
d. Z. Seelsorgers zu Neukirchen,

Rednerische Eingänge
zu
Sonntäglichen
Predigten
durch zwey Jahre,
auf dessen aus dem Französischen
übersetzte
Advent- und Fastenpredigten
Karls de la Rue,
der Gesellschaft Jesu.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff, 1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Rede,

am ersten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Vorspruch.

Luc. II. 43.

Das Kind Jesus blieb zurücke.

Heilig sind alle Oerter, in welchen Christus, da er noch lebte, sich aufgehalten. Heilig ist jener Stall, wo er gebohren worden; heilig die Krippe, welche ihm statt einer Wiege gedienet; heilig sind manche Häuser, wo er theils eingekehret, und theils gewohnet hat: das Haus zu Nazareth, das Haus zu Bethanien, das Haus des Zachäus. Heilig ist der Fluß Jordan, die Wüste, der Thabor, der Oelberg, die Schedelstätte. Heilig ist jenes Kreuz, an dem er gehangen, und jenes Grab, in dem er gelegen ist: Der für sich selbst schon heilige Tempel erlangt durch die Gegenwart Jesu Christi eine ganz ungemeine, und auserordentliche Heiligkeit; und heute wird erfüllet, was da gesagt ist durch den Pro-

 pheten

pheten Aggäus: es wird kommen, nach dem alle Völker ein Verlangen haben, nämlich der Heiland der Welt. Und ich will dieses Haus, das ist, diesen Tempel, mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der Heeresschaaren. Die Herrlichkeit dieses Hauses wird wegen der Anwesenheit des Meßias größer seyn, dann des vorigen. *)

Heiliget er aber alle Oerter, um wie viel mehr wird er die menschlichen Herzen heiligen, er, der kein Erlöser der Berge, und Flüsse, der Wände, und Mauern, der Häuser, und Tempel, sondern alleine der Kinder Adams ist? Auch in uns geht er ein, auch in uns läßt er sich nieder, allerdings des festen Vorsatzes, nicht auf drey Tage, sondern lebenslänglich, ja immer und ewig in uns zurücke zu bleiben. Es war nicht möglich, da er noch lebte, an einem einzigen gewissen Orte ihn auf- und zurücke zu halten. Petrus wollte ihn aufhalten auf dem Berge Thabor; aber umsonst. Das Volk wollte ihn aufhalten zu Kapharnaum; allein vergeblich.

---

*) Agg. 2.

geblich. Die Samaritaner wollten ihn aufhalten zu Sichar; aber auch dieses konnten sie nur auf zween Tage. Der Tod selbst, sagt der Apostelfürst, schien seinen Leib nicht mehr entlassen zu wollen; es war aber unmöglich, daß er von ihm konnte gehalten werden. *) Nur unsre Herzen sind jene Wohnungen, in welchen er nicht nur einkehren, sondern auch Wohnung machen, und ewiglich bleiben will. Sagen wir ihm mit wahrem Ernste, was ihm der Cleophas, und sein Gespann gesagt: Herr bleib bey uns! **) so ist dieser Gast schon unser Hausgenoß, und sein Aufenthalt wird uns die Quelle der ewigen Seligkeit seyn.

O was wirket nicht Christus Jesus, und was thut er nicht in jenen Seelen, in welchen er bleibet, das ist, in welchen er unausſetzlich seine Wohnung hat! Was uns itzt schwer, sauer, beynahe auch unmöglich ist, die Vollbringung nämlich unsers ewigen Seelenheils, das wird er uns nicht nur

*) Erat impossibile eum teneri. Act. 2. 24.
**) Mane nobiscum, Domine. Luc. 24. 29.

möglich, sondern auch süß, und angenehm machen: wodurch? erstens durch seine Beyspiele, zweytens durch seine Salbung. Durch seine Beyspiele wird er uns zu den Beschwerlichkeiten anfrischen: der erste Theil. Durch seine Salbungen wird er uns die Beschwerlichkeiten auch versüßen ꝛc.

NB. Diese zween Theile finden sich in dem ersten Bande, pag. 736. ꝛc.

Zweyte Rede,

auf eben diesen Sonntage.

Von der Ehrerbiethigkeit in der Kirche.

Luc. II. 46.

Und sie fanden ihn in dem Tempel.

Eine der Hauptpflichten eines Christen ist die Anbethung der göttlichen Majestät. Es ist zwar kein Ort, wo das nicht geschehen kann: aber keiner ist so bestimmt, so würdig, so anständig, als der Tempel. Das Beyspiel Christi ist gar zu hell, als daß wir daran sollten zweifeln können. Ist er nicht selbst jener Gott Israels, der in dem Tempel den Zins der Anbethung empfängt?

pfängt? und doch kömmt er dahin, aus einem entfernten Lande, unter tausend großen Beschwerlichkeiten, um als ein Mensch denjenigen anzubethen, welchem er als ein Gott wesentlich gleich ist.

Er bethet an; und wie? entwerfet uns, heilige Engel, dieses Bild einer göttlichen Sittsamkeit, in welcher Jesus von den Juden gesehen worden! welches Feuer in seinen Begierden! welche Demuth in seinen Worten! welche Eingezogenheit in seinen Sinnen! welche Anmüthigkeit in seinen Geberden!

Ich erblicke an ihm jenen Gott, welcher sich selbst einem Adler vergleichet, der seine Jungen zum Fluge gegen die Sonne abrichtet. *) Er bethet, um uns ein Muster rechtschaffener Anbether zu werden. Der Begriff der Religion besteht in dem, sagt Augustinus, daß wir demjenigen nacheifern, den wir anbethen. **)

*) Sicut aquila provocans pullos suos. Deuter. 32. **) Religionis summa est, imitari, quem colis. L. 8. de Civit. c. 17.

Wenn der Apostel uns ernstlich zuspricht: wir sollen züchtig, sittsam, und eingezogen seyn; durch welchen Grund will er uns hiezu bewegen? durch die Betrachtung der Gegenwart Gottes. **Eure Sittsamkeit, sey allen Menschen bekannt; denn der Herr ist nahe.** *) Ist Gott den Christen, auch wenn sie arbeiten, auch zu Hause, auch auf den Feldern, auch in den Werkstätten, überall nahe, und müssen sie einfolglich überall züchtig, ehrbar, und sittsam seyn; um wie viel mehr müssen sie es seyn vor den Altären, im Hause der Gottheit, vor dem Throne seiner Barmherzigkeit? Von keinem Orte kann buchstäblicher gesagt werden: Der Herr ist nahe, als von dem Tempel. Hier, hier besonders sind wir vor seinen Augen. Hier ist in Wahrheit der erhabene Moriah, welchen Abraham den Berg der Herr siehts benamset.

Gehet oft, gehet täglich ins Haus des Herrn; seyd aber dort so, gleichwie man seyn muß unter den Augen Gottes, voll der Zucht,

---

*) Modestia vestra nota sit omnibus hominibus; Dominus enim prope est. Philipp. 4. 5.

Zucht, voll der Sittsamkeit. Um dießfalls euch aufsichtig zu machen, will ich euch drey kurze Wahrheiten vorstellen.

I. Jenen, die Gott in den Tempeln ehreten, hat er zum öftern eine wundervolle Hülfe erzeiget.

II. Jene, welche ihn in den Tempeln verunehreten, hat er zum öftern entsetzlich gestrafet.

III. Selbst die Ungläubigen lehren uns durch ihr Beyspiel, daß die Tempel müssen geehret werden.

NB. Diese drey Theile finden sich in dem 2. Bande. Pag. 279. rc.

Erste Rede,

am zweyten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Von dem Nachwehe der Sünde.

Johan. II. 10.

Jedermann setzet zum ersten den guten Wein, und, wenn sie trunken worden sind, alsdann erst den geringern.

Wer nur immer seine Vernunft hat, der sparet dasjenige, was ihm Vergnügen brin=

bringet, auf die letzte, und was ihm mühesamer ist, das thut er zum ersten. Ein über Land ziehender Bauer nimmt nicht gleich Anfangs Pferde, und Wagen; nein, die ersten Tage thut er die Reise zu Fuße, er schwitzet, er mattet sich ab. Ist die Reise nun halb vollendet; denn endlich wird er sich im Falle der Noth auf einen Wagen setzen. Erstens fahren, und hernach gehen, dünket ihm ungereimt. Zuvor muß man wachen, hernach kann man schlafen. Zuvor muß man arbeiten, hernach darf man ruhen. Sehet nur das in die Erde geworfene Saamenkörnlein: es wächst auf; es wird eine Aehre; es trägt Früchte; aber wann? nachdem es im Erdreiche verfaulet ist, und die Ungemache eines langwierigen Winters ertragen. Sehet nur die Kinder Israel; sie werden erlöset; sie werden durch Wunder in das beglückte Chanaan geführet; sie nehmen wirklich davon Besitz; aber wann? nachdem sie in Aegypten heisse Thränen geweinet, und vierzig Jahre durch Wüsteneyen gezogen. Christus selbst kann den Beweis abgeben. Zuvor trinket er den Kelch des Leidens, und erst alsdann verkostet er, als

ein

ein Mensch, die Ströme der Süßigkeiten. Mußte nicht Christus dieses leiden, und also eingehen in seine Herrlichkeit? *)

Also fehlest du, evangelischer Speismeister, der du zuerst den guten, und nachgehends den schlechtern Wein, den Gästen aufsetzen willst. Also fehlest du, heißhungriger Esau, der du itzt satt seyn, und nachgehends brüllen willst. Also fehlest du, verlorner Sohn, der du itzt Geld haben, und hernach Noth leiden willst. Also fehlest du, reicher Prasser, und mit dem Prasser fehlen auch alle diejenigen, die ihren Himmel auf Erden haben, und dort ihre Hölle haben werden. Sie fehlen, und die zum handgreiflichsten ihren Fehler empfinden, sind die Unlautern, oder die Unzüchtigen.

Unglückselige! was für Nachwehe hat eure Wohllust! Euer Wein ist Anfangs süß, wird aber endlich zu lauter Schlangengifte, zu lauter Drachengalle. Nicht allein dort, sondern auch hier, werdet ihr den Bächer Babylons, der itzt euer Labsal ist, zu verfluchen anfangen.

Ich

*) Luc. 24.

Ich eröffne euch heute nicht den höllischen Abgrund; ich mache euch keine Beschreibung von den Peinen der Ewigkeit. Schon itzt, und noch im Leben, läßt euch der Herr empfinden, wie bitter es sey, ihn verlassen zu haben. Schon itzt fühlet drr Unzüchtige die Nachwehe der Sünde.

I. Er wird gestrafet an seinem Leibe.

II. Er wird gestrafet an seiner Seele.

Von dem Leibe, mit Verlurst der Gesundheit, der Ehre, und aller Ruhe: ist der erste Theil.

An der Seele, mit dem Widerfalle, mit der Verstockung, mit der endlichen Unbußfertigkeit: ist der zweyte Theil.

NB. Diese Theile finden sich im dritten Bande. Pag. 165. 2c.

Zweyte Rede
auf eben diesen Sonntage.
Von Verachtung der Welt.

Johan. II. 10.

Jedermann setzet zum ersten den guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern.

Das ist der Unterschied zwischen der Welt, und Christo: Christus giebt das Gerin-

ringere in dem Anfange, und das Beste erst auf die letzte; die Welt aber hingegen giebt erst das Beste, am Ende das Schlechteste. Je länger man Christo dienet; desto häufiger werden die Gnaden, desto leichter wird sein Geboth, desto geringer die Bürde seines Joches. Du hast den guten Wein bis hieher behalten. Bey der Welt ist es gerade das Widerspiel. Anfänglich sind jene Menschen, welche ihr dienen, ihre Schooskinder, und ihre Augäpfel; je länger es aber ansteht, desto geringer wird ihre Gunst, desto mehr verschmähet ihr Abgott ihren Weihrauch. Den geringern, wenn sie trunken sind. Sie machet es, wie ein Vogelsteller, der die Vögel eine Zeitlang locket, ja auf dem Vogelheerde ungestöhrt fressen läßt, endlich aber das Garn über sie zieht, und sie erwürget. Sie machet es, gleichwie ein Feldfürst, der den Ueberläufern des feindlichen Heeres gute Worte, ja Geld, und Dienst giebt, unterdessen aber auf sie mistrauet, sie immerhin kürzer hält, ja sie als Treulose sogar verabscheuet. Ihre Untreue ist zwar sein Vortheil, sie hört aber nicht auf in seinen Augen ein Laster zu seyn.

Und

Und dieser Welt sollen wir zu gefallen suchen? Ja ist es möglich ihr zu gefallen? Wodurch? durch Tugenden? und zwar durch Tugenden des Evangeliums? diese sind ihr verhaßt. Gleichwohl darf ich behaupten, daß man ihr ehender durch christliche Tugenden, als durch weltliche Laster gefallen werde.

Glauben wir nicht meine Freunde, daß die weltlichen Laster bey der Welt einen Beyfall finden. Die Welt selbst ist es, welche den Lastern der Welt nicht allein größtes Unrecht giebt, sondern auch das gerechte Urtheil spricht. Sie ist billig, und sie ist boshaft.

I. Weil sie billig ist; so misbilliget sie, was nicht zu billigen ist, an allen denen, an welchen ihr eben nicht viel gelegen ist: der erste Theil.

II. Weil sie boshaft ist; so verdammet sie, was zu verdammen ist, sogar an denen, die ihre besten Freunde sind: der zweyte Theil.

NB. Beyde Theile finden sich im ersten Bande pag. 384. ꝛc.

Erste

Erste Rede,
am dritten Sonntage nach heiligen drey Könige.
Wider den Ehrgeiz.
Matth. VIII. 4.

Sieh zu, daß du es niemanden sagest.

Lobwürdig handeln, und doch dasjenige, was man thut, dem Himmel allein wissen lassen, dieses ist das Betragen der Kinder Gottes. Der Herr der Tugenden ist uns hierinne das Muster geworden. Er thut ein Wunder an einem Aussätzigen, will aber kurzum, daß es nicht unter die Leute kommen solle. Ausdrücklich schreibet der heilige Marcus, er habe den Aussätzigen sogar bedrohet, das ist, mit einem drohenden Angesichte ihm ernstlich verbothen, er sollte sich hüten das Wunder lautmährig zu machen.

Nicht so handelte Samson. Er sieht tausend Philister auf dem Kampfplatze getödtet, und rufet aus: mit dem Kinnbacken eines Esels, und mit dem Kinnbacken eines Füllen der Eselinn habe ich sie getödtet, und tausend Männer erschlagen *)

Nicht

*) Jud. 15.

Nicht so der Ezechias. Es kommen Abgesandte aus Assyrien, und der sonst fromme, ja heilige Herrscher zeigt ihnen alles, was reiches, und prächtiges in seinen Schätzen ist *)

Nicht so Nabuchodonosor. Er sieht die Stadt, welcher er durch prachtvolle Gebäude einen neuen Schimmer gegeben, und spricht aus Hoffart: Ist nicht dieses das große Babylon, welches ich zum Hause des Reiches erbauet? **)

Nicht so der Pharisäer. Er sieht unterm Bethen auf seine Werke, fasset darob ein Wohlgefallen, und rufet aus: Ich bin nicht, wie andere; ich faste, und zwar zweymal in einer einzigen Woche; ich gebe den Zehenden, und zwar von allem, was ich besitze, so klein, und winzig es auch gleich ist. ***)

Nicht so endlich die Götzendiener des Lobes, die Sklaven des eiteln Ruhmes, welche das, was ihnen Ehre bringet, gleichsam ausposaunen, und nur ihre Fehler sorgfältig ver-

*) 1. Reg. 20. **) Dan. 4. ***) Luc. 18.

verborgen halten. Was suchen sie? einige zwar nichts, als das Lob; andere aber auch Würden, und Ehrenstellen. Sie wissen, daß, wer nach Würden strebt, nothwendig Verdienste haben müsse, Verdienste, welche am Tage liegen, und die von eben so vielen Zungen können bezeuget werden, von wie viel Augen sie sind gesehen worden. Um nun, wie Paulus redet, sich eine Wolke der Zeugen zu verschaffen, fliehen sie in ihren Thaten das verschlossene Kämmerlein, in welchem allein das Auge des Vaters sieht, und treten hingegen auf den Schauplatz der Welt, um von den Menschen in ihren Verrichtungen gesehen zu werden. Der Wunsch des Erlösers ist: sage es keinem Menschen. Der Wunsch des Ehrgeizigen ist: saget es der ganzen Welt.

Warum? damit ich erhöhet werde. Eine ungerechte Begierde nach der Erhöhung! und die Ungerechtigkeit dieser Begierde sey heute der Inhalt meiner evangelischen Abhandlung. Sehet da einen Menschen, welcher aus Ehrgeize nach Ehren, und Vorzügen schnappet. Sein Bestreben ist eine

Sünde, die eine dreyfache Beleidigung enthält. Er beleidiget seine Mitwerber; er beleidiget seine Obern; er beleidiget die Vorsicht Gottes.

I. Er thut allen übrigen, welche nach Ehren streben, ein großes Unrecht: ist der erste Theil.

II. Er ist denjenigen, von welchen die Ehren ausgetheilet werden, gewaltsam, und überlästig: ist der zweyte Theil.

III. Er füget der Vorsicht, die ihre Urheberinn ist, beträchtliche Unbilden zu: ist der dritte Theil.

NB. Diese drey Theile finden sich im 2ten Bande, pag. 638. ꝛc.

Zweyte Rede,

am dritten Sonntage.

Von der Beichte.

Matth. VIII. 4.

Zeige dich dem Priester.

Es sind mehrere erhebliche Ursachen, warum der Heiland den geheilten Aussätzigen zu dem Priester schicket. Er schicket ihn hin, damit er zeige, daß er das Gesetz beobachte. Er schicket ihn hin, weil sonst der Aussätzige noch

noch außer der Stadt bleiben müßte, wenn er nicht von dem Priester als rein, und geheilet wäre erkläret worden. Er schicket ihn hin, um durch sein Beyspiel uns die Erinnerung zu geben, daß die Priester aufrichtig zu verehren seyn. Er schicket ihn endlich hin, damit die Priester das Wunder mit Augen sehen, einfolglich an den Heiland der Welt entweder glauben, oder nicht glauben sollten. Glaubeten sie; so sollten sie selig werden: glaubeten sie aber nicht; so sollten sie ohne Entschuldigung seyn, als die nicht läugnen könnten, daß sie von seiner Allmacht augenscheinlich überzeuget gewesen.

Außer Zweifel ist es, meine Freunde, daß Christus, wenn er nur wollte, auch von dem Seelenaussatze, das ist, von der Sünde, absonderlich von der Todsünde, uns durch sich selbst heilen könnte. Allein er will nicht; und solltest du tausendmal in dem Altarssacramente mit diesem Aussätzigen ihm zu Füßen fallen, rufend, und seufzend: Herr, so du willst, kannst du mir meine Sünden loslassen, durch dich selbst nämlich, und ohne dem Priester; niemals

wurde er dir sagen: ich will, sey losgesprochen. Alle tausendmal wird er dir sagen; geh hin, und zeige dich dem Priester; denn den Priestern habe ich gesagt: Was ihr auflösen werdet auf Erden, das wird los seyn in dem Himmel; derer Sünden ihr nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.

Dem Priester sich zeigen, was heißet es wohl, meine Christen? Was? als dem Priester sein Herz eröffnen, und sein Gewissen entdecken? Zwey Fehler können hier unterlaufen. Es geschieht, daß man die Sünden nicht wohl erkennet; und es geschieht, daß man die Sünden nicht aufrichtig bekennet. Das erstere rühret her von einer angenommenen Unwissenheit; und das andere hat seinen Ursprung in einer unordentlichen Schamhaftigkeit. Beyde, so wohl die Unwissenheit, als die Schamhaftigkeit, sind zu verbesseren:

I. Die Unwissenheit durch genaue Erforschung: ist der erste Theil.

II. Die Schamhaftigkeit durch eine redliche Erklärung: ist der zweyte Theil.

NB.

NB. Diese zween Theile finden sich in dem 4ten Bande, pag. 340. ꝛc.

Erste Rede,
am vierten Sonntage nach heiligen drey Könige.
Wider die Lauigkeit.

Matth. VIII. 14.

Er aber schlief.

Sicher, und ohne einziger leidiger Folge konnte der Heiland schlafen. Seine Menschheit schlief, aber die Gottheit wachte. Darum ist es wohl seltsam, daß seine Jünger einen Schiffbruch gefürchtet, in der Anwesenheit jenes Herrn, dessen Vorsicht alles regieret, dessen Allmacht allen Stürmen die Schranken setzet. Auch da er schläft, ist er das Auge, und der Wächter Israels.

Aber schlafen, gleichwie der Jonas, schlafen, gleichwie der Sisara, schlafen, gleichwie der Samson, unter tausend drohenden Gefahren, wovon man eben darum, daß man schläft, sich nicht behüten kann, ist eine Sorglosigkeit, ist eine Vermessenheit.

Und was thut doch der laue Christ, als daß er solchergestalt seiner unglücklichen Ruhe genießt? Ich setze, er habe es wirklich nunmehr dahin gebracht, daß er den Vorsatz habe, kein schweres Laster zn thun. So viel scheint ihm genug; weiter will er nicht fortschreiten; er legt sich nieder, und genießt der Ruhe. Aber eben dieselbe Stimme, die den **Elias** erwecket, erwecket auch ihn, und rufet ihm zu: **Steh auf, es steht dir ein großer Weg bevor,** *) nämlich der Weg der Tugenden.

Ich bin ein **Weltmensch.** Recht! was hernach? Ich muß also nothwendig ein **weltliches Leben führen.** Antwort: Dein Schluß ist falsch. Ein anders ist, **in der Welt leben,** und ein anders ist **ein der Welt gleichförmiges Leben führen.** Das erstere thun alle **Auserwählte,** das zweyte nur die **Verworfenen.**

I. Sie wollen **weltlich,** und doch nicht **lasterhaft** leben: und dieses ist ein Betrug.

II. Sie

*) Surge, grandis adhuc tibi restat via. 3. Reg. 19. 7.

II. Sie wollen tugendhaft, aber nicht strenge leben: und dieses ist ebenfalls ein Betrug.

Zween Sätze, die euch beweisen, wie nothwendig es sey, daß ein Christ beständig munter bleibe, und im Dienste Gottes einen brennenden Eifer habe.

NB. Beede Theile finden sich in dem 4ten Bande, pag. 644. rc. Ein jeder Theil erkleckete nach Belieben für eine ganze Rede.

Zweyte Rede,

am vierten Sonntage rc.

Von dem falschen Gewissen.

Matth. VIII. 24.

Es entstund ein große Ungestüme.

Nichts schrecklicher, als das ergrimmte Meer. Der Allerherzhafteste muß endlich zu zittern anfangen, wenn er sieht, wie die Luft sich verfinstere, wie die Winde losbrechen, der Himmel krache, die Wellen schäumen. Sehet da jenes beglückte Schifflein, das den Sohn Gottes und dessen Apostel führet. Es leidet Noth; es ist in der Schiffbruchsgefahr. Bald wird es empor ge-

geschutzet gleich wie ein Ball; bald sinket es in einen tiefen Abgrund, schon desto näher bey seinem Untergange, weil es die Wellen bereits bedecket haben.

Dem Sturme des Meeres können wir zwar entgehen; es ist nur nöthig, daß man sein Leben dem Meere nicht anvertraue. Welcher Sünder aber entgeht der Ungestüme seines unruhigen Gewissens? gewißlich keiner. Und wollte Gott, sie brächte allzeit jene heilsame Wirkung hervor, wegen welcher sie hauptsächlich von Gott erreget wird.

Es sollte der Sünder durch sie bekehret werden: dieses ist die Absicht Gottes. Allein was thut er? suchet er die Hülfe bey Gott, und rufet auch er, wie die Apostel: Herr, hilf uns, wir verderben? Nein; sondern er selbst leget den Sturm, er selbst gebeut den Wellen. Er unterdrücket seine Gewissensängsten; und womit?

I. Mit Gewohnheiten, die dem Gesetze widerstreben.

II. Mit Auslegungen, die das Gesetz verkehren.

Höret

Höret der Sturm aber auf? ja? auf eine Zeit: aber im Todbette, im Alter, wird er nur desto erschrecklicher werden.

NB. Diese zween Theile finden sich im 3ten Bande, pag. 290. 2c.

Erste Rede,

am fünften Sonntage nach heiligen drey Könige.

Wider die Lauigkeit.

Matth. XIII. 25.

Da aber die Leute schliefen, kam der Feind.

Alle Väter stimmen zusammen, daß der Acker dieser evangelischen Gleichniß die christliche Kirche sey. Christus Jesus, der himmlische Säemann, mit was schönen, und heilsamen Lehren hat er nicht diesen Acker fruchtbar gemacht? was köstliche Früchte sahe man auf selben wachsen an den Martyrern, an den Beichtigern, an den Jungfrauen, an den Büßern! aber mitten in dieser Blühte, und nach kaum hingeflossenen zweyen Jahrhunderten gieng häufiges Unkraut der Ketzereyen auf. Wie, warum, und

wann ist dieses geschehen? das ist geschehen, da die Leute schliefen, das ist, spricht Augustinus, da nach dem Hintritte der lieben Apostel die Bischöfe, und Seelenhirten ihr Amt schläfrig verwalteten, und für den Acker, der ihnen vertrauet war, eine hinläßige Sorge trugen. Dazumal kam der Feind, und mischte Unkraut unter die gute Saat. Die Saumseligkeit der Hirten ist es, die dem Arius, dem Nestorius, dem Eutyches, dem Donatus, dem Momes, freyen Zutritt in den Acker des Herrn gelassen. Wären die Oberhirten wachbar, und munter gewesen; so hätten Luther, Calvinus, Zwinglius, und mehrere andere dergleichen Schwärmer nicht so viel Unheil gestiftet. Aber sie schliefen; und daher unsere Thränen.

Liebste Freunde, was in der Kirche geschehen, geschieht auch in uns. So bald wir anfangen sorglos, und sicher zu seyn; so bald der Eifer in uns verlischt; so bald wir alles, was wir zu thun nicht unterlassen können, nur aus Zwange, mit Eckel, und Unlust thun; so bald hat der Seelenfeind zu uns den Zutritt, und statt der Früchte der guten

Werke

Werke werden wir Unkräuter der Sünden, und Laster zeitigen.

Das Kreuz nur schleppen, wie es die Lauen thun, ist nicht genug: man muß es nicht schleppen, sondern tragen. Wehe dem, der sein Kreuz, das Kreuz der Abtödtungen, und der Buße, nicht trägt, sondern schleppet:

I. Gott ist nicht zufrieden mit ihm, und

II. Er ist nicht zufrieden mit Gott.

Aus diesem zweyfachen so schrecklichen Mißvergnügen, was kann doch anders, meine Christen entstehen, als solche Früchte, die man ins Feuer werfen muß?

NB. Diese zween Theile finden sich im 4ten Bande, pag. 664. 2c.

Zweyte Rede,

am fünften Sonntage 2c.

Von der Hölle.

Matth. XIII. 30.

Bindet sie in Büschlein zum verbrennen.

Christus selbst hat uns erkläret, was durch die Büschlein müsse verstanden werden. Gleichwie das Unkraut, setzt er hinzu, zusammen gebunden, und verbren-

ner

net wird; so wird es am Ende der Welt seyn. Der Sohn des Menschen wird seine Engel schicken, und sie werden von seinem Reiche alle Aergernisse, und jene, welche Ungerechtigkeit thun, hinweg nehmen, und sie in den Ofen des Feuers werfen. Dort wird Weinen, und Zähnklappern seyn.

Dieses also ist das Schicksal der Ungerechten, die mit Verachtung der göttlichen Majestät ihr Herz den Geschöpfen geschenket, die von den Weltehren sich haben aufblähen lassen, die mit Recht, und mit Unrecht sich Reichthümer zusammen gehäufet, die in die Wohllüste, und Freuden der Erde vertieft, und versenket sind. Sie leben in Gütern ihre Tage, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunter.

In die Hölle! o entsetzliches Wort! in die Hölle. Und was ist dann dieser schreckliche Ort? So wenig ich sagen kann, was der Himmel sey, so wenig kann ich erklären was der Ort der Verdammten sey.

So viel alleine weiß ich gewiß, weil ich es weiß aus dem Glauben, daß dort nichts,

als

als Weinen, und ewiges Zähnklappern sey. Was ist die Ursache? die schmerzliche Erinnerung, daß man glückselig hätte werden können, und nicht gewollt habe. Es erinnert sich der Verdammte,

I. Daß er selig zu werden die Mittel und die Gelegenheit gehabt,

II. Daß er die Mittel, und die Gelegenheiten fruchtlos gelassen.

Das Feuer selbst kann ihn nicht schmerzlicher, als dieser Gedanke brennen rc.

NB. Diese zween Theile finden sich im 2ten Bande, pag. 680. rc. Der zweyte Theil tauget für eine zweyte Rede von der Hölle.

Erste Rede,

am sechsten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Wider die läßliche Sünde rc.

Matth. XIII. 32.

Wenn es aber erwachsen ist, so wird ein Baum daraus.

Nicht alles, was klein ist, ist auch verächtlich. Was ist kleiner als ein Funke? fällt, und spritzet er aber in das Schiespulver,

pulver, so sprengt er Thürme, Pasteyen, Häuser, Palläste, in die Luft. Von einem einzigen Fünklein, sagt der weise Mann, wird das Feuer vermehret. *) Was ist kleiner, als ein Dunst aus der Erde? steiget er aber in die obere Luftgegend empor; so wird er ein Ungewitter, welches Hagel, Blitz, und Donner ausschüttet. Was ist leichter als die Luft? ist aber eben dieselbe gewaltthätig im Erdreiche eingeschlossen, so bricht sie in Erdbeben aus, Berge, und Städte werden dadurch erschüttert. Was ist zärter als ein Haar? was ist schwächer, als eine Nadel? was ist zerbrechlicher als ein Dorn? und doch sind viele von einem Haare ersticket, mit einem Nadelstiche tödtlich verwundet, und durch Eintretung eines einzigen Dornes brändig, und unheilbar geworden. Eine Kleinigkeit nämlich kann große Wirkungen haben, oder doch auf das wenigste dazu der Weg, oder die Vorbereitung seyn. Das Senfkörnlein ist zwar das mindeste aus allen Saamen; doch wird es so groß, daß es auch, wenn es gewachsen ist, den hohen Bäumen nichts nach-

*) Scintilla una augetur ignis. Eccl. 11.

nachgiebt, ja den Vögeln zu einer Wohnung dienet.

Nicht anders geht es mit jener Sünde, welche man insgemein die läßliche nennet, und die nur klein ist nach ihrem Namen. Nicht anders geht es auch mit den fremden Sünden; nicht anders endlich mit den Sünden der Unterlassung. Dieser Sünden wird itzt gelachet. Wird man auch ihrer lachen in dem Gerichte? der brennende Schweiß wird uns darüber ausbrechen. Ueber alle diese Sünden wird Gott dermaleins mit uns zusammen rechnen,

I. Ueber die läßlichen Sünden,
II. Ueber die fremden Sünden,
III. Ueber die Sünden der Unterlassung.

NB. Diese drey Theile finden sich im 3ten Bande, pag. 235. 2c.

Zweyte

Zweyte Rede,
am sechsten Sonntage rc.
Von Bestreitung der bösen Anmuthungen.

Matth. XIII. 32.

Wenn es aber erwachsen ist, so wird ein Baum daraus.

Aus kleinen Bächen erwachsen Ströme; aus kleinen Funken entstehen Brünste; aus kleinen Sprossen werden sehr hohe Bäume. Nicht anders gehts mit den Sitten. Man sey tugendhaft, oder lasterhaft; weder eins, noch das andere ist man in jener Stufe, in der man es ist, zugleich, und auf einmal gewesen. Es war der Tugendhafte im Anfange schüchtern. Beyde wuchsen; der erstere in dem Guten, der andere in dem Bösen. Allgemach sind sie zu ihrer Größe gelanget, und Bäume geworden. Aber was für Bäume? der Gerechte ist ein Baum, der Früchte des Lebens bringet; du aber Sünder, bist endlich ein Baum geworden, den Gott wird umhauen lassen.

Soll das unterbleiben; so mußt du ein anderer werden, als du geworden bist; das ist, du mußt anfangen das Böse zu meiden; du mußt anfangen das Gute zu wirken. Kann das aber geschehen, ohnedem, daß deine Leidenschaften von dir bestritten werden? Nein. Höre zween richtige Sätze.

I. Ohne Bestreitung der bösen Anmuthungen ist es nicht möglich das Böse zu meiden: der erste Theil.

II. Ohne Bestreitung der bösen Anmuthungen ist es nicht möglich das Gute zu wirken: der zweyte Theil.

Du hast die Leidenschaft zu einem Baum werden lassen: kannst du sie nicht aus der Wurzel reißen; so stimmele sie auf das wenigste, und wende Fleiß an ihr so den Saft zu benehmen, daß sie abwelken, und verdorren muß.

NB. Diese zween Theile finden sich im ersten Bande, pag. 724. rc. Item im 2ten Bande, pag. 206. rc.

Erste Rede,
am Sonntage Septuagesima.
Von der Wahrheit des katholischen Glaubens.

Matth. XX. 7.

Gehet auch ihr in meinen Weingarten.

Der Weingarten des Herrn ist die Kirche. In die Kirche demnach berufet er jene, welche er in seinen Weingarten berufet. Nun ist zwar kein einziger aus allen Christen, der durch die Taufe in die Kirche nicht eingegangen; ja selbst die Ketzer sind durch die Taufe ein Erbtheil der Kirche, nicht aber der Trennung geworden. Aber o Unglück unsrer Zeiten! ich sehe nicht wenige vom Glauben abfallen, und dasjenige widerrufen, was in der Taufe von ihnen bekennet worden. Ich sehe Halbgelehrte, welche sich eine Ehre daraus machen, an allem zu zweifeln. Ich sehe Freydenker, die aus der Leichtglaubigkeit der einfältigen Christen ein loses Gespött treiben. Ich sehe Gleichgiltige, die das Glück, von Christen gebohren zu seyn, gar nicht zu schätzen wissen

Ihr

Ihr Geschrey, ihr unaussetzliches Geschrey ist dieses: Man rede mit uns aus der Vernunft; die Vernunft ist es, welcher wir folgen; was wir begreifen, das sind wir bereit zu glauben.

Aber Freunde, gehet auch ihr in den Weingarten des Herrn, und wisset, daß derjenige, welcher nicht christlich glauben will, wider die ganze gesunde Vernunft handele. Ist es nicht eine Unvernunft an jener Religion noch zweifeln, deren Ursprung ein augenscheinliches Wunder gewesen? und zwar ein Wunder, welches noch größer war, als die Erschaffung der Welt? Denn welchen Widerstand, saget Chrysostomus, konnte der Allmacht Gottes das eitele Nichts thun, als er des Vorhabens war die Welt zu erschaffen? Die Welt aber selbst, was äußersten Widerstand that sie nicht seiner liebreichen Vorsicht, da er des Willens war sie zu bekehren? Gleichwohl muß ihm die Welt gehorchen, und so wenig sie hindern konnte von ihm erschaffen zu werden, so wenig kann sie auch hindern an Christum gläubig zu werden. Höret die Widerstände, höret die Macht.

I. Es widersetzte sich die natürliche Vernunft: und der finstere, und dunkele Glaube behielte die Oberhand.

II. Es widersetzte sich die menschliche Leidenschaft: und das strenge, und harte Gesetz ward doch zur Lebensregel.

III. Es widersetzte sich die Wissenschaft der Weisen: und die Einfalt der Unwissenden fand Beyfall.

IV. Es widersetzte sich die Macht der Tyrannen: und die Geduld der Bekenner Christi entkräftete ihre Stärke, erstickte ihre Wuth.

NB. Diese vier Theile finden sich in dem 2ten Bande, 325. Paucis in Exordio mutatis poterit & altera pars tractari, quæ sane optato fructu vix caritura est.

Zweyte Rede,

am Sonntage Septuagesima.

Wider das freventliche Urtheil.

Matth. XX. 7.

Sie murreten wider den Hausvater.

Wer nur obenhin betrachtet, was da geschehen ist, der wird den Arbeitern, die

die sich beklagen, vielleicht auch Recht geben wollen. Wer mehrere Arbeiten thut, als die andern, muß ja auch einen größern Lohn hoffen können, als die andern. Schon von der Morgenröthe her haben sie sich bemühet; und da die andern noch auf dem Markte stunden, hatten sie schon viel geschwitzet. Nun kömmt es zum Auszahlen; und sie, welche den ganzen Tag gearbeitet, empfangen nicht mehr, als einen Groschen, und jene, die in der Arbeit nur eine Stunde zugebracht, empfangen nicht weniger, als einen Groschen. Ist das gerecht? sagten sie, ist das wohl billig gehandelt?

Ja, es ist billig. Er giebt euch, was er euch seinem Versprechen nach zu geben schuldig ist, nämlich den Groschen. Giebt er auch jenen einen ganzen Groschen, die in der That ihn nicht verdienet haben; so ist es eine Gnade, eine Freygebigkeit, eine Wohlthat. Was irret es euch, daß er gegen andere gnädig ist, da er gegen euch selbst gar nicht ungerecht ist?

Murret die Welt wider Gott; was haben wir uns zu wundern, wenn sie auch wi-

der die Diener Gottes murret? Nicht diese, wider welche sie murret, sonder sie selbst ist zu bedauren. Sie handelt vermessentlich, und einfolglich versündiget sie sich.

Vermessen ist jenes Urtheil, welches man fället ohne rechtmäßiger Gewalt. Ich frage: woher hat jener, welcher den Nächsten urtheilet, hiezu die Gewalt? von Gott? von sich selbst? von andern Menschen? Er hat keine Gewalt

I. Von Gott,

II. Von sich selbst,

III. Von andern Menschen.

NB. Diese drey Theile finden sich in dem dritten Bande, pag. 576. ꝛc.

Erste Rede,

am Sonntage Sexagesima.

Von dem Wiederfalle.

Luc. VII. 13.

Sie haben keine Wurzel.

Man findet Menschen, spricht der Sohn Gottes, welche das, was geprediget wird, allermassen erkennen, dadurch auch gerühret werden, und zwar so, daß sie den Vor-

Vorsatz eines bessern Lebens fassen. **Mit Freuden nehmen sie das Wort an.** Allein, sie sind durch die Gewohnheit in ihrer Sünde dermassen verhärtet worden, daß ihr Vorsatz in ihnen nicht Wurzel fassen kann. **Sie haben keine Wurzel.** Es geschieht das nämliche in ihren Herzen, was ganz natürlich in einem felsigten **Erdreiche** geschieht. Obenher ist es zwar freylich mit einem fingerdicken Wasen bedecket; kaum aber setzet man die Schaufel an, so ist man schon auf dem Steine. Wie wird der Saame hier einwurzeln, und wachsen können. Er wird keimen, er wird auch hervorsprossen; sollte er aber stark werden, aufwachsen, empor steigen; so wird er **ausdorren**, warum? er hat keine **Wurzel.** So gehts mit dem Sünder, sonderbar mit dem unzüchtigen Sünder. Eine Weile thut er gut; eine **Weile**, das ist, so lange er den Saft des gehörten göttlichen Wortes hat, so lange die Versuchung in ihm gleichsam schlummert, so lange die Gelegenheit von ihm entfernet ist, so lange der Teufel ihm Friede, und Ruhe läßt. **Auf eine Zeit glauben sie:** giebts wieder Gelegenheit, wachet die Leidenschaft in ihm wie-

derum auf, will die Gewohnheit ihre alten Rechte, kurz: wird er versuchet; o wie steht es da mit seinem gemachten Vorsatze. Die heilsamen Erinnerungen sind vergessen, der Schrecken der Höllen ist sehr vermindert, der Haß der Sünde ist nicht mehr ernstlich; kurz: es wird die Sünde auf ein neues begangen. Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Endlich aber, was wird entstehen? und wie heißen die schrecklichen Uebel, welche des Wiederfalles die traurigen Folgen sind? Höret sie, und höret sie mit Zittern, und Beben.

I. Der Wiederfall in die Unzucht gebiehrt die Ruchlosigkeit,

II. Die Hartnäckigkeit, oder Verstockung,

III. Die Unbußfertigkeit, und Verzweifelung.

Bitten wir Jesum Christum, er wolle das steinerne Herz hinweg nehmen, und uns ein Herz geben, welches fleischern ist, in welchem einfolglich sein Wort kann Wurzel fassen.

NB. Diese drey Theile finden sich im 3ten Bande, pag. 125. 2c.

Zweyte

Zweyte Rede,
am Sonntage Sexagesima.
Vom Worte Gottes.

Luc. VIII. 12.

Er nimmt das Wort aus ihrem Herzen.

Wundersam sind die Lobsprüche mit welchen die Väter die Kraft, und Wirksamkeit des göttlichen Wortes erklären. Das Wort Gottes, saget Origenes, *) ist eine Arzney der Seelen. Das Wort Gottes, saget Hieronymus, **) ist ein unüberwindlicher Schild wider die Feinde des Glaubens. Das Wort Gottes, saget Chrysostomus, ***) ist ein fruchtbarer Regen, um in den Herzen alle Tugenden blühend zu machen. Das Wort Gottes, saget Augustinus ****) ist die Speise der Starken, und die Milch der Kleinen.

Wie nun? ist das Wort Gottes von solcher Kraft; wie kömmts, daß der Weg, welcher zum Himmel führt, beynahe leer, der Weg der Hölle aber so voll und volkreich ist?

*) Hom. 1. in Psalm. 37. **) In Prov. 31.
) Hom. 20. ap. imp. *) In Psal. 7.

Woher die Aergernisse, die Geilheiten, der Haß, der Neid, die Rachsucht? Warum ist unter den Eheleuten oft keine Treue, unter den Ledigen so wenige Zucht, unter der Jugend schier keine Furcht? unter den Kindern schier gar keine Ehrbarkeit; Wir sehen Arme, und wo ist ihre Demuth? Wir sehen Reiche; und wo ist ihre Liebe? Wir sehen Alte; und wo ist ihre Klugheit? Wir sehen Handwerker; und wo ist ihre Redlichkeit? Wir sehen Kaufleute; und wo ist ihre Wahrheit? Kurz: wie kömmts, daß das Laster sieget, und die Tugend lieget? Mangelt es am Worte Gottes? nein; die Ursache ist diese alleine, weil das Wort Gottes beständig verachtet wird. Es ist dem Teufel eine wahre Unmöglichkeit uns den Schall des göttlichen Wortes von den Ohren zu nehmen; so thut er denn, was ihm möglich ist, und nimmt dessen Hochschätzung aus unsern Herzen hinweg.

Saget mir, meine Freunde, ist nicht derjenige ein Verächter des göttlichen Wortes, welcher es zu einem Menschenworte macht? ohne Zweifel. Zu einem Menschworte

worte aber wollen die Sünder das Worte des Herrn machen. Und wie? auf folgende Weise.

Ein Wort, welches den Leidenschaften schmeichelt, und die Ohren kitzelt, ist kein Wort Gottes, sondern ein Menschenwort. Nun was begehren wohl insgemein die Sünder, was wünschen, und wollen sie von dem Worte Gottes?

I. Sie wollen, es solle den Leidenschaften schmeicheln.

II. Sie wollen, es solle die Ohren ergetzen.

Mithin wollen sie, daß das Wort Gottes nicht mehr dasjenige seyn, was es ist, nämlich lebendig, kräftig, schärfer, als ein zweyschneidig Schwert, durchdringend bis zur Trennung der Seele, und des Geistes. *) Lassen sie aber das Wort Gottes nicht seyn, was es ist, wie können sie dessen Wirkung empfinden?

NB. Diese zween Theile finden sich im 4ten Bande, pag. 6. 2c. Quodsi ostendere forsan velis, auditione divini verbi aliquos etiam indurescere, vide alteram partem hujus sermonis, pag. 27.

Erste

*) Hebr. 4. 12.

Erste Rede,

am Sonntage Quinqagesima.

Von der Nutzbarkeit der Trübsalen.

Luc. XVIII. 39.

Er aber schrie noch viel mehr.

Der Mensch, der da am Wege sitzt, verdienet in Wahrheit das größte Mitleiden. Er ist ein Bettler: was für ein Kreuz ist die Armuth! er ist ein blinder Bettler: und kann was betrübter seyn als die Blindheit?

Erkennen wir uns selbst in diesem Bilde, meine Christen! wo ist unser Vermögen? Wo ist unser Wissenschaft? Wir sind arm, wir sind Blinde: und das einzige, was uns in dieses Elend gebracht, ist die Sünde; die Sünde, die die einzige und wahre Ursache aller Trübsalen in diesem Leben ist.

Unterdessen, spricht Augustinus, ist Gott so gut, das er nichts Böses zulassen wurde, wenn er nicht auch das Böse zu unserm Nutzen lenken könnte. Wie gesund ist es dem Bettler, daß er blind ist! weil er blind ist, wünscht er zu sehen: weil er es wünschet, so

schreyet er: weil er schreyet, so wird er erhöret, mithin geheilet, und nicht nur äußerlich, sondern auch in der Seele erleuchtet. Das zeigen die Worte an, die der Evangelist hinzu setzet: Er folgte ihm, und preisete Gott.

Blind war Isaak, blind war auch Jakob; und wie standhaftig ertrugen sie diese Trübsal! Freylich zwar seufzte der blinde Tobias: welche Freude soll ich haben, der ich das Licht des Himmels nicht sehe? *) Aber betrachtet seine unbewegliche Geduld. Weil er schon von der Kindheit jederzeit Gott gefürchtet hat; so ist er wider ihn wegen der ihm zugestoßenen Blindheit nicht betrübt worden, sondern ist unbeweglich in der Furcht Gottes geblieben, und sagte Gott Dank alle Tage seines Lebens.

Göericus, der heilige Bischof von Mez; Aquilinus, Anfridus, Silibaldus, lauter heilige Bischöfe, haben Gott für ihre Blindheit herzlich gedanket: Pigmenius, ein heiliger Priester, war froh, daß er nicht sah: und

*) Tob. 5. 12.

und Andomarus, da er das Gesicht wieder erlanget hatte, hat Gott um die Gnade gebethen, wiederum blind zu werden.

So viel will ich von euch nicht fodern. Wohl aber ist es ein Wunsch, daß ihr die Trübsalen, die euch Gott schicket, nicht gar zu unmäßig fürchten, und fliehen solltet. Krankheiten, Schmerzen, Noth, Mangel, falsche Inzüchten, Haß, Verfolgungen, sind nur Scheinübel, in der That selbst aber Quellen des Heils. Ja ich darf sagen, daß sie in uns jenes Wunder thun, das der Sohn Eottes an diesem Blinden gethan: das ist, sie heilen uns von unsrer Seelenblindheit: Kurz: die Trübsal giebt uns Verstand.

Die Blindheit des Sünders besteht in dem, daß er glaubt, erstens, Gott sey ein Gut, dessen er wohl entbehren kann; zweytens, Gott sey ein Herr, welchem er endlich entrinnen kann. Diese zween Irrthümer benimmt ihm die Trübsal.

I. Sie lehret ihn, daß Gott jenes Gut sey, dessen er nicht entbehren kann.

II. Sie

II. Sie lehret ihn, daß Gott jener Herr sey, welchem er nicht entrinnen kann.

Diese zween Theile finden sich im 3ten Bande, pag. 56. ꝛc. Aut ostende, qualiter afflictio emolliat animum, quod reperies in hoc ipso sermone. pag. 71.

Zweyte Rede,

am Sonntage Quinquagesima.

Von dem Gebethe.

Luc. XVIII. 39.

Er aber schrie noch viel mehr.

Niemand thut etwas Himmelswürdiges, der nicht in dem, was er thut, Hindernisse, und Schwierigkeiten findet. Selbst jene Menschen, die uns zum Heile befördern sollten, halten uns von selbem ab. Allein man muß sich nicht stöhren lassen. Man muß es machen, wie dieser Blinde; je mehr man ihm zusprach, er sollte schweigen, desto mehr erhob er die Stimme, desto läuter schrie er zu Jesu.

Er machte es, gleichwie der Abraham, der wegen den Vögeln, die ihn beunruhigten, das Opfer nicht unterließ. Er machte

es,

es, gleichwie der Jakob, der tapfer und unerschrocken seine Rückreise fortsetzte, ob ihn schon sein Schwäher Laban wieder zurück bringen wollte. Er machte es, gleichwie David, der beherzt dem Riesen entgegen gieng, ob ihm schon seine Brüder eine Hofsfart und Schalkheit vorrückten. Er machte es, wie die Hebräer nach ihrer Rückkehre aus der babylonischen Gefangenschaft, die von dem Tempelbau nicht haben nachgelassen, ob schon das Landvolk mit Gewalt sie verhindern wollte. So macht es der Blinde; so sollen auch wir es machen, sonderbar in dem Gebethe. **Schrey, sagt Gott, und höre nicht auf.** *)

Ganz gewiß wurden wir dieses thun, wenn uns das Bethen Ernst wäre. Allein, es ist uns nicht Ernst. Es fehlt im Verstande, es fehlt in dem Willen.

I. Wir wissen nicht, was wir begehren.

II. Wir wollen nicht, was wir begehren.

Darum schreyen wir nicht, darum hören wir so geschwinde zu schreyen auf. Siehe in dem 2ten Bande, pag. 368. 2c.

NB.

*) Clama, ne cesses. Isai. 58. 1.

NB. Unaquæque harum propositionum integro sermoni sufficiet. Partire ergo primam sic:

I. Wir kennen die wahren Güther nicht.

II. Wir können die wahren Uebel nicht.

Mithin wissen wir nicht, was wir begehren, pag. 368. Alia vice pro concione dicens partire & alteram:

I. Wir wollen die Hinternisse der geistlichen Güther nicht hinwegräumen.

II. Wir wollen die Mittel der geistlichen Güther nicht ergreifen.

Mithin wollen wir nicht, was wir begehren, pag. 388.

Erste Rede,

am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der Gnadenwahl.

Matth. X.

Ich kenne meine Schafe.

Ja, der Schweiß muß einem ausbrechen, wenn man sich ein wenig ernsthafter in diesen Gedanken vertiefet: wer bin ich? wo werde ich seyn? Bin ich ein Schaf; oder ein Bock, ein Auserwählter, oder ein Verworfe-

worfener? Werde ich ewiglich im himmlischen Vaterlande, oder im Abgrunde des höllischen Feuers seyn? Eine peinliche Ungewißheit! dem **heiligen Ludwig Bertramus** hat sie oft bittere Thränen ausgepresset; und ich solle durch sie nicht gerühret werden? Ich thue zwar mit Hülfe der Gnade, was ich thun kann; tausend Trübsalen stehe ich aus, so viel mich dünket, aus Liebe Gottes. Unterdessen weis ich doch nicht, ob ich selig, oder verdammt werde werden. Ach! göttliche Vorbestimmung! so ist denn in deinem Umkreise eine solche Wolke, und Finsternis, daß ich nicht weis, ob ich des Hasses, oder der Liebe würdig sey. Himmel, wirst du an mir einen Einwohner, Hölle, wirst du an mir einen **Brand**, eine **Speise des Feuers** haben?

Wo hinaus, mein Christ, mit diesen Klagen? wenn es besser wäre, daß wir des Heils eine Gewißheit hätten, so wurde Gott nicht unterlassen haben, sagt **Novarinus**, von demselben uns eine Versicherung zu geben. Hat er sie uns gegeben? Nein; und warum nicht? weil sie uns nicht erspießlich ist.

In

In diesem Punkte der ewigen Auserwählung hat Gott theils geschwiegen, und theils geredet: etwas hat er geheim gehalten, und etwas hat er uns anvertrauet. Was er geheim gehalten, das sollen wir nicht begierig seyn zu wissen. Was er uns aber anvertrauet, das soll ohne Unterlaß von uns betrachtet werden. Wir treiben das Widerspiel:

I. Was er geheim gehalten, das wollen wir wissen.

II. Was er uns anvertrauet, das wollen wir nicht wissen.

NB. Siehe die ganze Predigt von der Gnadenwahl im vierten Bande, pag. 170. ꝛc.

Pressius ad præsens propositum poterit sacer orator primæ partis divisionem tractare, hoc modo:

I. Die Wissenschaft der Gnadenwahl wäre uns unnütz.

II. Eben diese Wissenschaft wäre uns schädlich. Ibid. pag. 176. ꝛc.

Aut explica, quid tandem Deus de hoc mysterio nos scire voluerit, idque salubriter, ac necessario, hoc modo:

I. Gott saget uns, daß unser Heil ein Werk Gottes, und des Menschen sey.

II. Gott saget uns, daß alles, was er in diesem Werke erwartet, die guten Werke seyn.

III. Gott saget uns, daß seine Gnadenhülfe für uns bereit sey, und daß es nur an uns liege, mit selber Nutzen zu schaffen. Vide pag. 193. rc.

Zweyte Rede,

am zweyten Sonntage nach Ostern.

Vom Leiden Christi.

Johann. X.

Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Wir wissen viele unter den katholischen Hirten, welche ihr Leben für ihre Schafe aufgesetzet. Ein solcher Hirt war der Apostel Paulus, der für die Seelen seiner Korinthier nicht allein alles dargeben, sondern auch endlich selbst will geopfert werden. *) Ein

*) Libentissime impendam, & superimendar pro animabus vestris. 2. Cor. 12.

Ein solcher Hirt war der heilige Paulinus, der heilige Lambertus, der heilige Thomas von Canterbury, der heilige Nikasius, der heilige Carolus Borromäus. Wer ist aber derjenige Oberhirt, welchen sie diese Liebe gleichsam abgelernet haben? Christus Jesus. Dieser ist es, der für die Schafe seiner Heerde sein Blut, sein Leben gegeben.

Nun ist das eben derjenige Punkt, der den Freydenkern sogar nicht eingehen will. Es ärgert sie diese ungeheure Erniedrigung, in die ein Gott sich solle heruntergelassen haben, und zwar wegen uns Menschen, die wir doch Staub und Asche sind. Wir herentgegen, die wir getreulich glauben, und herzlich danken, sehen in eben dieser so tiefen Erniedrigung die größte Hoheit. Wir sehen die größte Hoheit,

I. in der Beschaffenheit seines Herzens,

II. in den Umständen seines Leidens,

III. in den Wirkungen seines Todes,

NB. Diese drey Theile finden sich in dem vierten Bande, pag. 474. ꝛc. Aut, si placeat, eligantur partes præcedentes.

Erste Rede,

am dritten Sonntage nach Ostern.

Von der Kostbarkeit der Zeit.

Johann. XVI.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.

Es war schon der Brauch der Männer Gottes, daß sie vor ihrem Ende ihre Kinder zusammen riefen, sie segneten, und was zukünftig war, ihnen vorher sagten. Das that Jakob; das that Moses, Josue, Samuel, und Mathatias. Eben das thut auch der Sohn Gottes. Er gehet zum Tode; aber er geht nicht ehender, als er von ihnen Urlaub genommen, und an sie eine rührende Anrede gehalten. In dieser saget er ihnen vieles, was sie erleben sollten, theils sie zu trösten, theils sie zu stärken. Sonderbar saget er ihnen vor, daß er itzt sterben, aber doch nach wenigen Tagen von Todten erstehen werde. Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und abermal über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Das ist noch einige Stunden, geliebte Jünger, und nach Verlauf einiger Stunden werde ich von euch hin-

hinweg genommen, einfolglich in eurer Gesellschaft nicht mehr zu sehen seyn. **Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen.** Allein Geduld! ich werde drey Tage im Schoose der Erde liegen, damit man nicht zweifeln könne, daß ich gestorben sey, damit auch erfüllet werde, was der Jonas hat vorgebildet. Aber nach dreyen Tagen werde ich auferstehen, mich in Person euch öfters vor Augen stellen, mit euch essen, mit euch trinken, von euch mich angreifen, und betasten lassen. **Und abermal über ein kleines werdet ihr mich sehen.** Diese Auslegung ist buchstäblich. Unterdessen ist auch sehr vortrefflich die Auslegung des heiligen Augustinus.

Meine Jünger, spricht Augustinus, hat Christus sagen wollen, von dieser Stunde an, da ich mit euch noch rede, bis zur Zeit meiner Auffahrt zum Himmel ist eine kleine und kurze Zeit? und nach verflossener dieser kurzen Zeit werdet ihr mich in meiner Menschheit nicht mehr zu sehen kriegen. Aber wiederum nach einer kurzen Zeit, nach der Zeit nämlich eures sterblichen Lebens, werdet ihr mich in dem Himmel sehen, und zwar ewiglich.

Wir sehen in dieser Auslegung, daß unsre Lebenszeit ein kurzer Augenblick sey. Johannes nennet sie die letzte Stunde; und dem Psalmisten kommen auch tausend Jahre, gleichwie der gestrige Tag, wie eine Nachtwache, ja wie ein Nichts vor. *)

Eben darum aber ist unsre Lebenszeit so theuer, und schätzbar. Die Gnadenzeit dauert nicht länger, als unser Leben dauert. Länger nicht, als so lange wir leben, können wir uns die lange Ewigkeit verdienstlich, und glückselig machen. Das geschieht durch guten Gebrauch unsrer sterblichen Lebenszeit.

Ein mächtiger Antrieb uns unsrer Lebenszeit wohl zu gebrauchen soll eine dreyfache Ueberlegung seyn. Ich betrachte drey Zeiten: Die vergangene, die gegenwärtige, und die zukünftige. Die vergangene ist meistens verloren; die gegenwärtige ist schnell, und flüchtig. Die zukünftige ist endlich sehr unge-

*) Mille anni ante oculos tuos, tanquam dies hesterna, quæ præteriit, & custodia in nocte, & tanquam ea, quæ pro nihilo habentur, eorum anni erunt. Psal. 89.

ungewiß. Ich ziehe hieraus drey Schlüsse, und sage also:

I. Die Zeit die schon dahin ist, ist meistens verloren: wir haben denn viel herein zu bringen: der erste Theil. Vide subdivisionem im 4ten Bande, pag. 91.

II. Die gegenwärtige, die wir besitzen, ist schnell, und flüchtig: wir haben sie denn vernünftig anzutragen. Vide denuo subdivis. ibid. pag 103.

III. Die zukünftige, die uns noch übriget, ist überaus ungewiß: wir haben uns denn zu fürchten und vorzusehen. Vide rursus subdivis. ibid. pag. 114.

Singulæ partes singulis sermonibus materiem abundantem ministrant.

Zweyte Rede, am dritten Sonntage nach Ostern.

Von der wahren Buße.

Johann. XVI.

Ihr werdet weinen, und trauren.

Ja tausendmal haben die Jünger Ursache den Tod Jesu Christi bitterlich zu beweinen. Sind sie Schafe; wie sollen sie es nicht

nicht empfinden, da sie des Hirten nunmehr beraubet werden? Sind sie Jünger; wie sollen sie nicht allen Trost verlieren, da der Lehrmeister von ihnen itzt Urlaub nimmt? Sind sie wahre, und fromme Kinder; wie sollen sie sich der Thränen enthalten, da ihr bester, und liebster Vater nun aus der Welt scheiden will?

Noch andere verdienstliche Thränen zeigt ihnen Christus mit diesen Worten an. Ihr werdet weinen, will er sagen, in euren Verfolgungen. Ihr werdet weinen über die Verstockung der Bösen. Ihr werdet weinen über die Sünden der Welt. Ihr werdet endlich weinen, daß ihr so lange auf Erden aufgehalten, und nicht bey mir in dem Himmel seyn könnet.

Wir, liebste Freunde, haben besonders über uns selbst zu weinen, über die Sünden nämlich, die wir begangen haben. Wir werden rechtschaffen darüber weinen, wenn wir aufhören uns weltlich zu freuen, und wenn wir anfangen christlich zu trauren.

Wie trauren wir aber christlich? wenn wir durchaus unsre Sitten ändern, so, wie

es

es das Muster aller Büßer, die heilige Magdalena gethan.

Lasset uns erstens auf diese Büßerinn, zweytens auf uns selbst sehen.

Diese 2. Theile finden sich im 4ten Bande, pag. 238. 2c.

Erste Rede,

am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Unglückseligkeit der Verdammten, die da besteht in der Beraubung des göttlichen Angesichtes.

Johann. XVI.

Ich gehe dahin.

Nichts erschrecklicher in den Ohren der Jünger, als diese Worte Jesu Christi: ich gehe dahin. Selig sind bis dahin ihre Augen gewesen, welche gesehen haben, was die Väter zu sehen gewünschet hatten, den Herrn der Majestät nämlich gegenwärtig in dem Fleische, den Urheber der Allheit wandelnd unter den Menschen, schimmernd mit höchsten Tugenden, die Kranken heilend, die Todten erweckend, die Teufel austreibend, sanftmüthig, demüthig, gütig, und holdse-

lig,

lig, voll der Erbärmniß, und der Barmherzigkeit; das Lamm Gottes endlich, das keine Sünde jemals gethan, und aller Sünden freywillig auf sich genommen. Nun hören sie, daß er Abschied nehme: ich gehe dahin; und, was ihre Bestürzung nothwendig auf das höchste bringet, so setzet er hinzu: **wohin ich gehe, dahin könnet ihr itzt nicht kommen.** Es erschüttert sich ihr ganzes Eingeweide; es verwirren sich ihre Anmuthungen; die Gesichter erbleichen; die Ohren brausen; denn es ist einmal ein schreckliches Donnerwort, daß sie von jenem itzt sollten verlassen werden, für den sie alles so großmüthig verlassen haben.

Eben diese Worte kann ein verstockter, und verworfener Sünder mit kaltem Blute anhören. Ja solche Sünder bauen selbst mit Gott gleichsam ab, und sagen ihm, wie der Prophet spricht: **weich von uns; die Wissenschaft deiner Wege wollen wir nicht.**

Die Jünger blieben betrübt, wiewohl sie hörten: **es ist euch nütz, daß ich hingehe.** Diese Sünder aber lassen sich in dem Vergnügen stöhren, wiewohl Gott hinzusetzet:

ßet: weh ihnen, wenn ich sie werde verlassen haben. *)

Wie lange wirds also dauren? wann wird die Abwesenheit des höchsten Gutes ihnen Thränen erpressen? wann? dazumal, da sie schon ihren Gott für immer und ewig werden verloren haben: In der Hölle, in der ewigen Unglückseligkeit wird erst der Sünder zu seinem Verlurst die Augen eröffnen.

I. Erst in der Hölle wird er sein wahres Gut kennen.

II. Erst in der Hölle wird er desselben Abgang empfinden.

NB. Diese zween Theile finden sich im 2ten Bande, pag. 698 ꝛc.

Zweyte Rede,

am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Flucht der bösen Gelegenheit.

Johann XVI.

Wo gehst du hin?

Fragen wir mit diesen Worten den Heiland; so wird er sagen: ich gehe zu dem der mich

---

*) Væ eis. cum recessero ab eis! Oseæ 9. 12.

mich gesandt hat: ich gehe zum Vater, und zwar durch den Tod. Ein schmerzlicher, aber ein glorreicher Gang!

Fragen wir mit diesen Worten den Sünder; was muß er sagen, wenn er nicht lügen will? Ich gehe zu Zechen, wo ich mich versündige durch Völlereyen; ich gehe zu Spielen, wo ich mich versündige durch die Vermessenheit, durchs Betrügen, ja oft durch Gotteslästerungen; ich gehe zum Tanze, wo ich mich versündige mit allen Gliedern; ich gehe in Häuser, in Kammern, in Schlupfwinkel, wo ich mich versündige durch alle Arten der Geilheit. Wo gehst du hin? du gehst in die Gelegenheit der Sünde; eben darum gehst du in die Sünde selbst.

Freund! eröffne die Augen, und bedenke zwo kurze Fragen, welche der Inhalt der heutigen Rede sind.

I. Bist du nicht schwach aus dir selbst?

II. Wirst du nicht noch viel schwächer in der sündhaften Gelegenheit?

Und du verwunderst dich, daß du fallest? Es wäre ein Wunderwerk, wenn du stehen bliebest.

NB. Diese zween Theile finden sich im 1sten Bande, pag. 266. ꝛc.

Præmisso alio aut mutato non nihil Exordio, poterit sacer præco etiam illa dicere, quæ P. de la Rue tractat parte 1ma sermonis 1mi pro Dominica 3tia Quadragesimæ. Habetur in dem 3ten Bande, pag. 94. his verbis:

Eine Seele, welche noch unschuldig ist, meide die Fallstricke, die ihr geleget werden.

Erste Rede,

am fünften Sonntage nach Ostern.

Von dem Gebethe.

Joh. XVI.

Bittet, so werdet ihr empfangen.

Was saget ihr zu dieser Begebenheit? Ein gewisser Unterthan hat bey dem Kaiser um eine Gnade angesucht: er brachte die Bittschrift zum Fuße des Thrones. Aber die Schrift war abgeschmutzt, das Papier sehr unrein, die Dinte bleich, die Schreibart grob, finster, und ungereimt. Glaubet ihr, daß er erhalten habe, was er gesucht? Nicht allein wurde er abgewiesen, sondern auch als

ei

ein Verächter der Majestät zur gebührenden Strafe gezogen.

Liebste Christen, was nicht geht bey einem Kaiser der Erde, wie soll das gehen bey dem Gott des Himmels? Besudelte Bittschriften sind die Bitten der Sünder, und diese machen sich nur keine Hoffnung, daß sie bey Gott ein gnädiges Gehör finden werden, wenn sie um zeitliche, und irdische Nothdürfte zu ihm ihr Gebeth ausgießen. Das Gebeth eines Sünders, der nicht entschlosseu ist sich zu bekehren, ist ohne Wirkung, und gänzlich verloren, und dieses zwar aus zween Ursachen.

I. Es hat keine Eigenschaft Gott zu erweichen.

II. Es hat alle Eigenschaften Gott mehr zu Erzörnen.

NB. Diese 2. Theile finden sich im ersten Bande, pag. 554.

Zweyte Rede,

am fünften Sonntage nach Ostern.

Daß man mit der Welt nicht halten solle.

Johan. XVI.

Ich verlasse die Welt.

Ich verlasse sie, nämlich durch meinen Hintritt, durch meinen Tod. Dieser wird willkürlich seyn. Ich werde sterben, nicht, wann meine Feinde wollen, sondern wann ich will. Die Welt wird nicht mich verlassen, sondern ich werde die Welt verlassen.

Auch die Auserwählten verlassen die Welt, und zwar zweymal: einmal nothwendig, das andere mal freywillig, einmal natürlich, das anderemal sittlich. Nothwendig, oder natürlich verlassen sie diese Welt, da sie sterben: und das thun sie, weil sie Menschen sind. Freywillig, und sittlich verlassen sie diese Welt, da sie der Welt im Leben Urlaub geben, von ihr sich absondern, und weit entfernen: und das thun sie, weil sie Auserwählte sind.

Glaubet nicht, meine Freunde, als wenn ich hier einzig von jener Jugend redete, die geistliche Kleider anleget, und in Klöster geht. Man kann in den Ehestand treten, man kann ein Bürger, und Glied des Staates seyn, und doch die Welt verlassen; wie? mit dem Gemüthe, mit Vermeidung der weltlichen Sitten, oder besser zu reden, des weltlichen Verderbnißes: ein Punkt, den ich euch heute in den Kopf zu bringen suche.

Euch rede ich an, niederträchtige Seelen, welche die Menschenfurcht zu Sklaven der Welt macht. Warum gehorchet ihr der bösen Welt? Warum gebet ihr derselben nach? Warum suchet ihr ihr zu gefallen? Nicht wahr, ihr wollet es mit ihr nicht verderben, sie nicht vor den Kopf stoßen, ihr nicht verhaßt, zuwider, verächtlich werden? ihr glaubet, daß ihr euch eben darum bey ihr vergoldet, weil ihr euch nach ihren Thorheiten, Unordnungen, und Leidenschaften richtet. Aber höret die richtige Wahrheit.

Je beherzter man der Welt begegnet, je muthiger man ihr widerspricht, je weniger man

man ihr zu misfallen fürchtet; desto mehr bringt man sich bey ihr in Hochachtung: und dieses aus zwoen Ursachen:

I. Weil eine wahre Tugend verehrungswürdig ist.

II. Weil die Welt, so böse sie auch ist, die wahre Tugend doch aufrichtig hochschätzet.

Ich mache hieraus zween Schlüsse, so die Theile meiner Rede seyn werden.

Nur dazumal wird man wegen der Tugend verlachet, wenn man nur so und so, halb und halb in selber gegründet ist: der erste Theil.

Ist man tugendhaft, wie man es seyn muß, wahrhaft, richtig, vollkommen, so wird man eben darum von allen geschätzet, und bewundert werden: der zweyte Theil.

NB. Diese 2. Theile finden sich im ersten Bande, pag. 407. rc.

Erste Rede,

am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von dem Mittel beständig bey Gott zu bleiben.

Johan. XV.

Denn ihr seyd vom Anfange mit mir.

Wohl denjenigen, die von der Morgenröthe ihres Lebens bis auf den Abend ihres seligen Hintrittes beständig bey Gott bleiben. Wohl dem Caleb, und dem Josue! sie nehmen nicht Theil an den Lastern Israels: sie haben einfolglich die sondere Gnade, das Land der Verheißung nicht nur zu sehen, sondern auch zu betreten. Wohl den Johannen, Paulen, und den Antonien, wohl den Theresien, und Aloysien! wohl endlich noch tausend andern, welche das Kleid der Unschuld mit sich ins Grab genommen, und von Gott niemals sind abtrünnig geworden. Welche Ehre für diese Auserwählte, wenn ihnen Christus einst öffentlich sagen wird: **Vom Anfange bis an das Ende seyd ihr mit mir gewesen!**

Weh aber hingegen jenen, die das verfluchte Jericho wiederum aufbauen, die Werke des Teufels wieder zu thun anfangen, nachdem sie feyerlich denselben entsaget haben! weh jenen, welche die Hände am Pflug geleget, und wieder zurück schauen! Weh den Unbeständigen! weh den Ausreissern! Traurige Beyspiele hievon sind uns ein Saul, ein Salomon, ein Judas. Auch nur ein einzigesmal Gott schwerlich beleidigen, einfolglich von ihm sich trennen, ist schon genug, ewiglich von ihm getrennet zu bleiben. Was, meine Christen, muß es erst seyn, wenn man die Untreue so oft wiederholet, und Gott die Beharrlichkeit so oft verspricht, und niemals hält? da folgt die Verlassenheit, und die Verwerfung, an die mich schaudert nur zu gedenken.

Ich weis wider das Uebel kein anders Mittel, als die Bemühung beständig bey Gott zu bleiben. Wir werden uns aber bemühen beständig bey Gott zu bleiben, wenn wir unverweilet eine solche Buße ergreifen, die eine Buße des ganzen Herzens ist. Eine Buße aber des ganzen Herzens werden wir thun, wenn wir hassen

I. alle Sünden.
II. zu allen Zeiten.
III. über alle Uebel.

NB. Diese 3. Theile finden sich im ersten Bande, Pag. 510. ꝛc.

Zweyte Rede
am sechsten Sonntage nach Ostern.
Daß auch die Gerechten nicht anders, als gerecht, mit Trübsalen von Gott gestrafet werden.

Johan. XV.

Das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen.

Das werden sie euch thun. Was? sie werden euch ausstoßen, geißeln, umbringen; euch, die ihr doch keine Missethäter, sondern gerechte, und heilige Menschen seyd. Und warum werden sie so verfahren? weil der Deckel auf ihren unbeschnittenen Herzen ist, daß sie denjenigen, der mich gesandt hat, und denjenigen, der auch euch sendet, nämlich mich, weder kennen können, noch kennen wollen.

Wie

Wie richtig, und buchstäblich ist dieses alles erfüllet worden! Inzüchten, Feßel, Geißel, Steine, und Schwerter, tausend andere recht unmenschliche Grausamkeiten, sind unter Jüden, und Heiden über die Apostel, und ihre Jünger gekommen: einzig darum, weil sie zum Trotz aller Gefahren Christum Jesum freymüthig zu predigen fortfuhren, das ist, weil sie Heilige, weil sie Gerechte, und Diener Gottes waren.

Wir sehen itzt niemanden mehr, meine Christen, welcher verfolget wird, weil er heilig ist; denn solche Verfolger sind nicht mehr da. Oder wenigst geschieht es nicht offenbar. Wohl aber sehen wir viele, welche verfolget werden, wiewohl sie heilig sind. Ja Gott selbst überhäuft sie mit Trangsalen, und hat ein Belieben sie schmerzlich zu geißeln, wiewohl er kennet, wer sie seyn. Er kennet sie als Gerechte; aber er kennet sie nicht, als solche Gerechte, woran seine Gerechtigkeit nichts zu strafen fände.

Höret auf euch zu verwundern, wenn ihr die Diener Gottes oft schmerzlich leiden sehet. Gott, der sie strafet, thut ihnen kein

 Unrecht.

Unrecht; warum? weil sie, so fromm sie auch seyn, doch keine wahre, und unsträfliche Unschulden, sondern wahre, und strafmäßige Sünder sind. Sie verdienen es

I. durch ihre kleinen Sünden,
II. durch ihre vergangenen Sünden,
III. Durch die fremden Sünden.

NB. Diese 3. Theile finden sich im ersten Bande, pag. 304. 2c.

Erste Rede,

am heiligen Pfingsttage.

Von der Liebe Gottes.

Joh. XIV.

So mich jemand liebet.

Der Geist der Liebe kömmt über die ersten Christen: o daß er auch einmal sich über uns ergösse! wie leicht wurde uns werden, was vielen so schwer, ja, wie sie sagen, beynahe unmöglich ist, nämlich die Haltung der göttlichen Gebothe! Bekannt ist, was Augustinus spricht: Liebe, und thue, was du willst. Das ist, erfülle nur das Geboth der Liebe, eben darum erfüllest du die ganze Gerechtigkeit; eben darum ist dir

dir schon alle Macht benommen einiges Unrecht zu thun. Ein Ausspruch ist dieses, welcher sich auf das Wort des Sohns Gottes gründet: So mich jemand liebet, der wird meine Rede halten, der wird thun, was ich befehle.

Ein mächtiger Antrieb, Gott zu lieben! wer soll jenes Mittel nicht hurtig ergreifen, durch welches er sicher gestellet wird wider das größte Unglück, das ist, wider die Sünde? Dieser Antrieb muß desto gewaltiger seyn, wenn wir noch über dieß bedenken, daß er es uns nicht frey stelle, ihn zu lieben, oder nicht, sondern daß er die Liebe von uns wolle, sie ausdrücklich erfodere, und im Verweigerungsfalle sich aufs erschrecklichste werde zu rächen wissen. Höret also drey wichtige Sätze, die der Begriff der vorhabenden Rede seyn werden.

I. Gott will, wir sollen ihn lieben.

II. Gott gebeut, wir sollen ihn lieben.

III. Gott wird uns strafen, wenn wir ihn nicht lieben.

NB. Diese 3. Theile finden sich im 2ten Bande, pag. 143. ꝛc.

Zweyte Rede,

am heiligen Pfingsttage.

Von der Betrachtung des Todes.

Joh. XIV.

Ich gehe hin.

Von seinem Hintritte redet hier der Erlöser. Ich gehe hin. Sein Hintritt konnte nicht anders, als glückselig seyn: und doch war unaussetzlich sein Denken an das Sterben. Sein Hintritt war nur ein Hintritt auf drey Tage; ich gehe hin, und komme wieder zu euch: und doch waren die Anstalten, welche er machte, so ernstlich, und weit aussehend, als wenn er auf ewig von ihnen getrennet wurde.

Auch wir werden einst hingehen, und zwar in der Unwissenheit, Wohin? Es kann seyn, daß wir eingehen in die ewige Freude; es kann aber auch seyn, daß wir eingehen in die ewige Pein. Wir sterben nicht auf drey Tage, sondern für diese ganze noch übrige Zeitlichkeit, und werden erst dazumal wiederum aufleben, wenn alle Geschöpfe schon zu verschwinden beginnen werden. Hinschei-

den müssen, ohne zu wissen, wohin? Hinscheiden müssen, ohne Hoffnung der Wiederkehre, ist eine bedenkliche Sache. Und doch, wer bedenket sie? ja, die Hieronymen, die Brunonen, die Einsiedler Thebaidis: unter euch Weltchristen aber, wer? Antwort: jene, welche der ewige Vorsatz Gottes zum Leben erwählet hat; die dem Bilde des Sohns Gottes gleichförmig werden; welche wachen, welche bereit sind; kurz: derer Leben erstens eifrig, und zweytens geistlich ist.

Tausend andere denken ein ganzes Jahr hindurch nicht an das Wort; ich gehe dahin. Der bloße Gedanke, der wider Willen ihnen zu Sinne kommende Gedanke, daß sie einst sterben müssen, ist ihnen was unerträgliches. Grüfte, Gräber, Gottesäcker, das Getöne der Posaunen, der Klang des Zügenglöckleins, das Gepräng der getragenen Wegzehrung, kurz: was nur immer mit dem Tode eine Verwandtschaft hat, das muß weit von ihren Augen, weit von ihren Ohren, weit von der Einbildung, und aus dem Herzen seyn.

Das

Das ist nicht gut, meine Christen, das ist nicht gut! Es ist ein Zeichen eines bösen Lebens, nämlich

I. eines trägen Lebens,

II. eines weltlichen Lebens.

NB. Diese zween Theile finden sich im 2ten Bande, pag. 4. 2c.

Erste Rede,

am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Schuldigkeit Almosen zu geben.

Luc. VI.

Gibet, so wird euch gegeben werden.

Der Mensch, der durch die Sünde den Viehern ist gleich geworden, dem die Geburt eine Schuld, das Leben eine Pein, das Sterben eine Nothwendigkeit ist, der das Bild seines eigenen Jammers überall mit sich herum trägt; dieser arme, und elende Mensch, kann, nach der Wohlthat seiner Erlösung, jenem selbst, der ihn gemacht hat, einiger massen ähnlich werden. Wie? wodurch? durch die Ausübung der Liebe, und Barmherzigkeit. Seyd barmherzig, gleichwie

wie auch euer Vater barmherzig ist. Euer Vater ist gutthätig auch gegen die Bösen; seyd es auch ihr gegen die Undankbaren. Euer Vater richtet nicht unrecht; vermeidet auch ihr in euren Urtheilen die Unbilligkeit. Euer Vater will nicht verdammen, sondern verzeihen; seyd auch ihr Feinde aller Rache, und allzeit bereit die Unbilden nachzusehen. Euer Vater giebt; gebet auch ihr.

Das Versprechen, so er hinzusetzet, soll auch die Geizigsten endlich freygebig machen. Gebet, sagt er, so wird euch gegeben werden. Was? ein allerköstlichstes, ein unendliches, ein ewiges Guth, welches kein anders, als er selbst ist.

Wir wissen das alles aus dem Evangelio; allein wir haben es uns in den Kopf gesetzet, das Evangelium gebe hier nur einen Rath, nicht einen Befehl. Wir halten das Almosengeben zwar für verdienstlich, aber doch nicht für nothwendig. Wir glauben, durch Ausübung der christlichen Liebe uns eine Stafel in den Himmel zu bauen, durch Unterlassung aber der Werke der Barmherzigkeit

zigkeit noch nicht die Hölle zu verdienen. Aber ich sage euch, meine Freunde, Gott hat das Almosengeben uns nicht nur gerathen, sondern auch strenge gebothen: ist eins. Und es ist möglich, daß uns die Unterlassung dieses strengen gebothes des ewigen Feuers schuldig mache: sind zwey. Zwo Fragen demnach müssen erörtert werden:

I. Aus welcher Ursache es Gott gebothen habe.

II. In welchem Falle die Uebertretung die Hölle verdiene.

NB. Beede Theile finden sich im 3ten Bande, pag. 188. ꝛc.

Zweyte Rede,

am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Wider das freventliche Urtheilen.

Luc. VI.

Richtet nicht.

Es ist weder das geistliche, noch auch das weltliche Gericht, so Christus hier abstellet, und verbeut. Nicht das geistliche: denn auch nach ausgesprochenen diesen Worten thut Paulus verschiedene in den Bann; als,

als, jenen Mutterschänder zu Korinthus, den Hymenäus, und Alexander. Ja Christus selbst, wie redet er Matth. 18? Sage es der Kirche: höret er die Kirche nicht; so halt ihn für einen Heiden und Publican. Fürwahr, alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch gebunden seyn in dem Himmel; und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch los seyn in dem Himmel.

Eben so wenig auch das weltliche. Denn der Fürst, sagt wiederum Paulus, führet das Schwert nicht vergebens: wovon zu lesen ist das 13. Capitel im Briefe an die Römer.

Was für ein Richten demnach hat Christus verbothen? Antwort, das ungründliche, das freventliche, das vermessene. Du siehst einen Menschen, spricht Augunus, der öfters fastet, du platzest zu, denkest, und sprichst: er ist ein Pharisäer; er fastet aus Hoffart, aus Gleißnerey; das ist ein freventliches Urtheil. Wahr ist es, es kann das Fasten aus Gleißnerey geschehen; aber wie weißt du, daß auch dieser in dieser Meynung faste? wie? wenn er es Gott zu Ehren,

und

und zur Arzney seiner Seele thut? bist du wohl in seinem Herzen gesessen, daß du so keck von ihm den Ausspruch thust?

Freventlich hat geurtheilet der König Totila, da er den frommen und heiligen Cassius wegen dem rothen Angesichte für einen versoffenen Pfaffen gehalten.

Freventlich haben geurtheilet die Einwohner auf Maltha, die, weil eine Natter auf Paulum gesprungen, diesen Apostel für einen Mörder gehalten.

Hüten wir uns es diesen nachzuthun. Denn neben dem, daß wir zum Richten keine Gewalt haben, gebricht es uns auch an der nöthigen Einsicht, mithin wird unser Urtheil allzeit vermessen seyn.

I. Wir verstehen nicht die menschlichen Werke.

II. Wir ergründen nicht die menschlichen Herzen.

NB. Siehe im 3ten Bande, Pag. 592. ꝛc.

Erste Rede,

am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Daß man oft communiciren solle.

Luc. XIV.

Ein Mensch machte ein großes Gastmahl.

Vieler Gastmahle gedenket die Schrift, die lustig angefangen, und traurig geendiget worden. Was war unglückseliger, als das Gastmahl Absaloms, bey welchem Ammon, der Bruder Absaloms, meichelmördischer Weise das Opfer der Rache werden mußte? *) Was war unglückseliger, als das Gastmal Baltasars, unter dem eine Hand, die niemand wußte, wessen sie wäre, diese drey Worte an die Mauer schrieb: Mane, du bist gezählet; Thecel, du bist gewogen; Phares, du bist zertheilet, wie denn noch selbe Nacht der König getödtet worden. **) Traurig war auch das Gastmahl des Aßuerus, denn es endigte sich mit der Verstoßung der Vasthi. ***) Traurig endlich war jenes der Esther; denn der Ausgang davon

*) 3. Reg. 3. **) Dan. 5. ***) Esth. 1.

von war, der an dem Galgen geknüpfte Amman. *)

Glückseliger ist dieses Gastmahl, von welchem heute das Evangelium redet, zu welchem berufen werden, nicht nur die Großen, oder die Reichen, sondern auch die Armen, und Schwachen, die Lahmen und Blinden, da sie aus Armen Reiche, aus Schwachen Starke, aus Krummen Gerade, aus Blinden Sehende werden.

Nur diejenigen sind elend, und unglückselig, welche, wiewohl sie berufen werden, zu kommen sich weigern, welchen es der Hausvater schwöret, daß sie sein Abendmahl nicht verkosten sollen.

Sind etwan auch hier so unartige Christen, welche beym Tische des Herrn keine Gäste seyn wollen? welche sagen, oder doch wenigst denken, was einst die Hebräer gesagt: es eckelt uns an dieser so geringen Speise? **) Nein, ich hoffe es nicht. Wer keinen Magen zur Speise der Engel hat, der hat auch natürlich eine schlechte Lust zum göttlichen Wor-

*) Esth. 7. **) Anima nostra nauseat super cibo isto levissimo. Num. 21.

Worte. Von euch allen demnach, die ihr zu gegen seyd beym göttlichen Worte, habe ich Grund zu vermuthen, daß euch der Tisch des Herrn zur Lust, zum Vergnügen sey. Ich halte euch alle für solche Menschen, die in Wahrheit mit David sagen: wie ein Hirsch nach frischen Wasserquellen begieret, so verlangt meine Seele, o Gott, zu dir. *)

Es wurde mithin eine unnöthige Arbeit seyn, wenn ich euch zurufen sollte, daß ihr zum Gastmahle kommet. Ihr kommet selbst; ihr kommet so oft, daß manche Weltkinder von euch sagen, daß ihr zu oft kommet. Wie? meine Freunde; zu oft? ist das wahr? kann man zu oft eine so heilige Handlung thun, als da ist beym Tische des Herrn erscheinen? Nein. Zum Schutze, und zur Rechtfertigung jener heilbegierigen Christen, welche monatlich, wöchentlich, ja selbst in der Woche, wenn sie Gelegenheit haben, communiciren, werde ich zween richtige Sätze behaupten:

 I. Die

*) Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, &c. Psal 41. 2.

I. Die oftmalige Communion ist der Einsetzung Christi gemäß: der erste Theil.

II. Die oftmalige Communion ist dem Geiste der ersten Kirche gemäß: der zweyte Theil.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 549. 2c.

Zweyte Rede,

am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Warum die Unzüchtigen sich so hart bekehren.

Luc. XIV.

Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen.

Keiner aus den Geladenen machte es so bunt, als dieser. Die übrigen wollten doch wenigst entschuldiget werden, und bathen hierum die Gesandten; dieser aber fähret grob heraus, und da die übrigen nur eine Schwierigkeit machten, schützet dieser so gar eine Unmöglichkeit vor. **Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen.**

Warum dann nicht? . . . ich schäme mich diese Frage zu beantworten: ich seufze nur über

über das Unglück derjenigen, die von der Weiberliebe also gefeßelt werden, daß sie, wenn sie auch schon gerne wollten, ihr schändliches Leben nicht mehr verlassen können.

Zwar es geschieht, daß sie in sich gehen. Beichte, Buße, alles dises wird endlich verrichtet, nicht ohne Trost aller derjenigen, die über den Wandel, den sie geführet, zuvor geseufzet haben. Aber sie stehen nicht in der Gerechtigkeit; sie fallen zurück; und daher die Thränen; daher die Unmöglichkeit noch einmal zu Gott zu kommen. Drey schreckliche Uebel gebiehrt der **Widerfall** in das Laster der Unzucht.

I. Die Ruchlosigkeit.

II. Die Hartnäckigkeit, und Verstockung.

III. Die Unbußfertigkeit, und Verzweifelung.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 125. rc.

Erste Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Daß die Vorsicht Gottes höchst billig sey.

Luc. XV.

Sie murreten.

Heilsame Bienen saugen aus Blumen Honig; giftige Spinnen verwandeln den Honig in Gift. Solche Spinnen sind die Pharisäer. Sie sehen, daß Christus die Sünder aufnehme, und mit ihnen esse. Sie sollten sich dieser Barmherzigkeit freuen, ab dieser Demuth erstaunen. Allein, was sie erbauen sollte, das ärgert sie. Sie murren. O ein gottloses, o ein giftiges Murren! Sie murren mithin wider die Sonne, daß sie so weit ihre gutthätigen Strahlen verbreite. Sie murren wider die Quelle, daß sie offen stehe zur Abwaschung des Sünders. Sie murren wider den Arzt, daß er mit Kranken, um sie zu heilen, umgehe. Sie murren wider den Hirten, daß er daß Schaf, so er verloren hat, suche. Sie murren endlich wider Gott, daß er gütig, und barmherzig sey, und uns seiner Gütigkeit wolle theil-

theilhaftig machen. Wahrlich ein gottloses Murren!

Wie aber die Bösen einst wider Christum gemurret, so murren sie auch noch heute wider die Vorsicht Gottes. Die Gottlosen dürfen behaupten, es sey sehr ungewiß, ob Gott die Welt regiere. Die Kleingläubigen stehen im Zweifel, ob derjenige, der alles regieret, für sie auch sorge, sich ihrer annehme, und ihnen helfen wolle. Sie sehen die Unordnung der Welt, kraft welcher es täglich bund über eck geht. Daher das Murren.

Ich gehe gerade zum Zwecke, und werde euch zeigen, daß nichts gerechter, als die Verfügung der göttlichen Vorsicht sey. Ihr werdet selbst auf meine Gedanken gerathen, wenn ihr bedenket, für was die Vorsicht hauptsächlich sorgen müsse. Sie muß sorgen für das allgemine Beste; und sie muß sorgen für das ewige Beste. Hieraus aber geben sich zween Sätze, die der Begriff der heutigen Rede sind.

I. Nach der allgemeinen Vorsicht Gottes müssen sich richten jene Angelegenheiten, die unsre Personen bet effen: der erste Theil.

II. Nach der ewigen Vorsicht Gottes müssen sich richten jene Angelengeheiten, die unsre Leiber betreffen.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 438. rc.

Zweyte Rede,

am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Was vonnöthen sey, damit ein Sünder von Christo aufgenommen werde.

Luc. XV.

Dieser nimmt die Sünder auf.

Es reden hier die Pharisäer Worte, die Christo Jesu nicht allein zu keiner Schande, sondern auch zur höchsten Ehre gereichen. Sein schönster Ehrentitel ist einmal dieser, daß er die Sünder aufnimmt. Dieser Titel ist es, dessen er absonderlich sich allzeit rühmet, und der ihm überall, wo er nur ist, von uns soll zugerufen, beygelegt, und gegeben werden.

Warum verläßt er die himmlischen Thronen, und kömmt auf die Welt herab? warum, als weil er erfüllen will, was da gesagt wird: dieser

dieser nimmt die Sünder auf? Warum liegt er in einer Krippe? warum befindet er sich itzt unter den Hirten, itzt unter den morgenländischen Weisen, itzt auf den Armen des alten Simeons, als das Verlangen aller derjenigen, welche da warteten auf die Erlösung Israels? Warum rufet er selbst in der Synagoge zu Nazareth: der Geist des Herrn ist über mich: darum hat er mich gesalbet, deu Armen das Evangelium zu verkündigen, und die zu heilen, die eines zerknirschten Herzens sind? *) Warum eilen zu ihm die Schaaren? warum erbeut er sich, allen Durstigen lebendiges Wasser zu geben? warum tröstet er jenen Gichtbrüchtigen, welchen man von dem Dache zu ihm herunter gelassen? warum verstößt er nicht jene Sünderinn, die bey dem Gastmahle zu seinen Füßen liegt? warum redet er, und zwar so gütig, und zwar so lange, mit dem samaritanischen Weibe? warum befreyet er die ergriffene Ehebrecherinn nicht allein von dem Tode, sondern auch von fernerer Ueberlast? warum schwitzet er Blut? warum

 hängt

*) Luc. 4.

hängt er am Kreuze? warum eröffnet sich sein heiliges Herz? warum steht er auf? warum ertheilet er die nur ihm selbst gebührende Macht von allen Sünden die Sünder loszusprechen? Endlich warum ist er unaussetzlich im Sacramente, wo er uns zurufet; Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig, und beladen seyd; und ich will euch erquicken? *) Warum alles dieses? als weil er derjenige ist, der die Sünder aufnimmt?

Trostvolle Wahrheit für solche Seelen, denen die Menge, zugleich auch die Größe ihrer begangenen Sünden, sonst keinen Trost, und keine Zuflucht übrig läßt! Arme Menschen! verstoßen euch alle, bey denen ihr Trost suchet: dieser allein, der für euch sein theures Blut vergossen, nimmt euch auf, wenn ihr nur fähig seyd von ihm gnädig aufgenommen zu werden.

Was uns in Stande setzet, von ihm gnädiglich aufgenommen zu werden, ist die Reue aus Liebe Gottes, der feste Vorsatz, das Vertrauen, die Beichte, die Buße, über-

*) Matth. 11.

überdieß alles aber ein großmüthiger Entschluß, der Begierlichkeit zu widerstehen, die Leidenschaften zu überwinden. Wo dieser Widerstand, wo dieser Sieg nicht ist, da ist kein ernstlicher Wille, Christo getreu zu bleiben, mithin sein Heil zu wirken.

I. Ohne dem Siege der Leidenschaften, kann man das Böse nicht meiden: der erste Theil.

II. Ohne dem Siege der Leidenschaften kann man das Gute nicht wirken: der zweyte Theil.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 724. cc.

Erste Rede,

am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Daß viele gute Werke fruchtlos, und ohne Verdienst seyn.

Luc. V.

Wir haben nichts gefangen.

Nicht allein Petrus, sondern auch unzählige Weltkinder müssen in diese Klage ausbrechen: **Wir haben nichts gefangen.** Sie wollen Ehren, Reichthümer, Wohllüste, reiche Pfründen, einträgliche Dienste,

vermögliche Ehen fischen: aber umsonst. Das Netz, welches sie ausspannen, ist nur ein Spinnengewebe: sie fangen zwar Fliegen, und Mücken; aber plötzlich kömmt der Tod, wie eine Hausmagd mit einem Kehrbesen, wischet das Spinnengewebe sammt der Spinne augenblicklich herunter, und wirft sie ins Feuer. Ein unglückseliger, ein fruchtloser Fang, den Isaias mit folgenden Worten beschreibt: Sie haben Spinnengewebe gewebet; ihr Gewebe wird nicht zu Kleidern taugen; sie werden sich mit ihren Werken nicht bedecken: ihre Werke sind unnütze, und das Werk der Ungerechtigkeit ist in ihren Händen.*)

Andere denken besser, und, da sie wohl einsehen, daß alles Irdische hart zu erobern, und leicht zu verlieren sey, so suchen sie Güter, derer sie, wenn sie wollen, sehr leicht können habhaft, und wenn sie nicht wollen, nicht können verlustiget werden: Güter des Geistes nämlich, Tugenden, und Verdienste. Sehr wohl! sehr klug! aber auch hier

*) Isa. 59.

hier muß ich fürchten, daß nicht verschiedene heute oder morgen mit Petrus jammern werden: wir haben nichts gefangen. Sehe man die kleinen Kinder, die ein Netz ins rinnende Wasser werfen. Das Netz wird schwer, aber meistentheils vom Schlamme, und Koth. Sie ziehen es auf, und sehen mit Freuden verschiedenes Ungeziefer, so sie für Fische halten. Närrische Kinder! sagt ihnen ein Mann, was habt ihr gewonnen? ich sehe in eurem Netze leere Schneckenhäuslein, etliche Kröten, eine Schlangenbrut, u. a. w. von Fischen, von Krebsen sehe ich nicht einen einzigen. So gehts auch geistlicher Weise. O wie viele wünschen sich Glück, daß sie schon viele Verdienste gesammelt! O wie viele verlassen sich auf das wenigste auf ihre Buße! Aber der Herr, der mit der Wurfschaufel in seiner Hand die leeren Spreuer vom guten Weitzen sondert; der Herr, der in dem Feuer das Silber einschmilzt, prüfet, und läutert, dieser Herr wird viele Tugenden, für keine Tugend, viele Bußen für keine Buße erkennen: Warum?

I. Viele

I. Viele Tugenden werden ohne dem Geiste der Tugend seyn: der erste Theil.

II. Viele Bußen werden ohne dem Geiste der Buße seyn: der zweyte Theil.

NB. Siehe im 2. Bande, pag. 266. ꝛc.

Zweyte Rede,

am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Daß die Dummheit der Christen in Sachen des Heils nicht zu entschuldigen sey.

Luc. V.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet.

Auch wir arbeiten in der Nacht; woran? an dem Werke unsrer Seligkeit. Ist der Glaube wesentlich dunkel; so kann man sagen, daß wir noch in der Nacht wandeln, und den Tag, nämlich das volle Licht, erst in dem Himmel haben werden.

Dessen unangesehen haben wir selbst in der Dunkelheit, selbst in der Nacht, genugsames Licht. Der Prophet wünschet Jerusalem Glück, und ermahnet es sich erleuchten zu lassen, weil dessen Licht, auch in der Nacht des dunkeln Glaubens, bereits gekommen

men ist. *) Petrus spricht jenen Gläubigen ein herrliches Lob aus, die auf das feste prophetische Wort ihre Augen richten, als auf ein Licht, welches da leuchte in einem dunkeln Orte, bis daß der Morgenstern mit Anbruche des Tages in ihren Herzen aufgehe. **) Endlich giebt auch der Heidenlehrer vielen Christen das Zeugniß, daß sie erleuchtet worden, und Kinder des Lichtes seyn.

Man kann also einen dunkeln Glauben, und nichts destoweniger ein erleuchtetes Herz haben. Ja weh denjenigen, in welchen das Herz dumm, und verfinstert ist! Weh denjenigen, die nicht verstehen wollen, Gutes zu thun; die einsichtige Bürger, verständige Bauern, tiefsinnige Staatskluge, aber unwissende Christen sind! Es ist diese Dummheit nicht zu entschuldigen; und selbst unsre Vernunft soll uns davon überzeugen.

I. Wir verstehen das Weltliche; warum nicht auch das Geistliche?

II. Wir verstehen das Geistliche in andern; warum nicht auch in uns.

III. Wir

*) Isai. 60. 1. **) Pet. 1. 19.

III. Wir verstehen die Strafmäßigkeit unsrer Leidenschaften dazumal, wenn wir sie an andern sehen; warum verstehen wir sie nicht, da wir sie an uns selbst sehen?

NB. Diese 3. Theile finden sich in dem 3ten Bande, pag. 626. ꝛc.

Erste Rede,

am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wider das Ehrabschneiden.

Matth. V.

Du sollst nicht tödten.

Weit, weit, meine Christen, erstrecket sich das fünfte Geboth, das der Sohn Gottes allda uns ausleget.

Es versündigen sich wider dieses Geboth erstens jene, die jemanden niederstechen, erschießen, erwürgen, erschlagen; man thue es hernach durch sich selbst, oder aber durch einen andern. Cain tödtet den Abel durch sich selbst; David tödtet den Urias durch die Hände der Kinder Ammon; Achab tödtet den Naboth durch die Richter, und Aeltesten: aber alle sind wahre Todschlä-

ger: denn was wir thun vermittels anderer, das ist so viel, als wenn wirs gethan hätten durch uns selbst.

Es versündigen sich wider das fünfte Geboth alle Richter, Beysitzer, Geschworne, Ankläger, und Zeugen, und endlich alle, die ihre Einwilligung, und ihre Stimmen geben, daß ein Unschuldiger vom Leben zum Tode gebracht werde. Todschläger, ja Gottesmörder, sind folgsam gewesen Annas, Kaiphas, Herodes, Pilatus, und das gesammte jüdische Volk, welches gerufen hat: kreuzige ihn! kreuzige ihn! Daher hat Stephanus kein Bedenken getragen, die Glieder des Judenrathes Verräther, und Mörder zu nennen. *)

Todschläger sind jene Aerze, die ihre Kunst nicht wohl verstehen, und dessen ungeachtet der Kranken sich annehmen, mithin sie verderben, und erst dazumal eine wenige Erfahrenheit überkommen, wenn manche Gemeinde von ihnen entvölkert, und der Freythof bevölkert ist worden.

*) Proditores, homicidæ. Act. 6.

Todschläger sind jene Reiche, die ihr Eingeweide den Armen verschließen, und sie im Hunger verderben, und sterben lassen. Da gilt der Spruch des heiligen Ambrosius: Speise denjenigen, der entweder essen, oder sterben muß: hast du ihn nicht gespeiset; so hast du ihn getödtet. *)

Todschläger (o daß das ganze Teutschland diese Stimme hören möchte.) Todschläger, grausame Todschläger sind alle Kornjüden, und Getreydwucherer, die ihre Kornböden feste verrigeln, ja, was noch ärger ist, alles aufkaufen, mithin den Mangel noch mehr vergrößern, die Theurung befördern, und erst dazumal endlich zu Markt fahren, wenn schon der arme gemeine Mann den unmäßigen Kornpreis nicht mehr erschwingen kann. Du, unersättlicher Geizhals! du, du bist jene Bestie, durch die alle diejenigen, welche itzt Hungers sterben, um das Leben bringet. Es steht geschrieben: Wer Korn verhält, hat den Fluch von den Völkern; der Segen aber kommt über die, die es verkaufen. **)

Tode

---

*) Pasce fame morientem; si non pavisti, occidisti. **) Prov. 11.

Todschläger sind die unmitleidigen Herren, die ihren Unterthanen gleichsam das Blut aussaugen. Todschläger sind jene Haushalter, die ihren Arbeitern den Lidlohn verweigern. Todschlägerinnen sind jene Weibsbilder, die auf was immer für eine Weise, wissentlich, und aus Schuld, ihren Leibsfrüchten Schaden zufügen: wovon aber rathsamer ist, daß ich schweige, als daß ich rede.

Noch ein anderer, und zwar ein sittlicher Todschlag ist sehr gemein, den nicht die Hand, sondern die Zunge begeht: und dieser ist die Verläumdung. Es ist kein Mensch, der sie nicht hasset; und dessen unangesehen ist fast kein Mensch, welcher sie nicht begeht: eben darum ist sie diejenige Sünde, die nicht zu entschuldigen ist. Nein, sie ist nicht zu entschuldigen. Denn was sind alle diejenigen Ausflüchte, die von den Ehrabschneidern insgemein auf die Bahn gebracht werden? Nichtsheißende Vorwände, wie wir gleich sehen werden.

I. Nichts heißet es, wenn man sagt; andere reden übel von mir; ich rede übel von andern.

II. Nichts heißet es, wenn man sagt: die Welt wird von den Bösen betrogen: ich aber berichte sie eines bessern.

III. Nichts heißet es, wenn man sagt: es war nur ein Wort, das mir entfuhr; ich habe es vielmehr geredet, als bedacht.

NB. Siehe im 4. Bande, pag. 131. 2c.

Zweyte Rede,

am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wiederum wider die Ehrabschneidung.

Matth. V.

Du sollst nicht tödten.

Ist die Ehrabschneidung ein sittlicher Todschlag; o Gott! wer wird nicht schuldig seyn des fünften Gebothes, mithin des Rathes, des Gerichtes, des höllischen Feuers? Scherzend, lachend, spielend, und kurzweilend wird dieser Todschlag begangen; und da auf andere sichtbare Mördereyen große Bestürzung, Schrecken, und Aengsten folgen; klatschet man hier in die Hände, und giebt denjenigen, die ihn verüben, frohlockenden Beyfall. Welches Gelächter, wenn ein Ehrabschneider von einem Mägdlein sagt,

daß

daß sie schon einmal bereits nach Cypern geschiffet? Welches Vergnügen, wenn es von einem jungen Ehemanne heißt: er habe geheurathet in dem Vollmonde? Es ist die Rede von einem Statthalter, Richter, und Bürgermeister; ein Lästerer saget von ihm: er sey ein Unterhandelsmann, nämlich ein Mann, der auch Gewissen, und Gerechtigkeit um baares Geld verkaufe. Es ist die Rede von einem Gelehrten; ein Spötter saget von ihm: er habe den Docterhuth auf einer Hohenschule in Italien aufgesetzet. Es ist die Rede von einem Prediger; ein Possenreisser sagt von ihm: er sey wie ein Schleifestein, welcher das Messer schneidend macht, und doch selbst nicht schneidet. Da will man vor Lachen beynahe bersten; und der Mensch, der also lästert, ist ein Mensch für die Gesellschaft, ein aufgeräumter, ein allerliebster Mensch.

Allein gieb Achtung, sinnreicher Ehrabschneider, und nimm wahr, was du thuest. Da eitele Menschen dir großes Lob aussprechen, saget dir der heilige Geist durch den Salomon: sieh dich vor, daß du nicht

 fallest

fallest durch deine Zunge, und dein Fall unheilbar werde bis zum Tode. Das ist, daß nicht die Sünde, die du begehest, eine solche sey, für die weder Rath, noch Mittel ist. Das einzige ergebige Mittel, wodurch der Ehrabschneidung könnte geholfen werden, wäre die Ehrenerklärung, das ist, die Zurückstellung der Ehre. Diese aber ist meistens unmöglich, und zwar aus dreyen Ursachen:

I. Weil die Beschädigung oft viel zu groß ist, als daß man sie gut machen könnte.

II, Weil der Verläumder oft viel zu feig ist, als daß er sie gut machen wollte.

III. Weil die Welt selbst oft viel zu boshaft ist, als daß sie jenes, was sie einmal geglaubt, sich aus dem Kopfe reden ließe.

NB. Siehe im vierten Bande, pag. 131. rc.

Erste

Erste Rede,

am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Nutzbarkeit des Almosen-gebens.

Marc. VIII.

Woher wird diese jemand ersättigen können?

Lernet hier von Christo Jesu ein mit Mitleiden erfülltes und zartes Herz. Mich jammert des Volkes, sagt er, das ist, es geht mir zu Herzen, es beweget sich mein Innerstes, es durchschneidet mir das Gemüth, daß diese Elenden hier nichts zu essen haben. Seyd auch ihr dieses Sinnes, sonderbar in theuren Zeiten, in der Hungersnoth, gleichwie anitzo. Zieht an, schreibet Paulus, als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen, und die Geliebten, ein herzlich Erbarmen, und die Gütigkeit. *)

An dem Willen, werdet ihr sagen, fehlet es nicht; was uns abgeht, ist das Vermögen. So viele tausend hungerige Menschen! so große Schaaren der für die Thüre kom-

*) Coloss. 8.

menden Bettler! woher das Brod, sie zu ernähren? woher wird diese jemand ersättigen können? Antwort: Könnet ihr schon nicht alle, so könnet ihr doch einen, und andern ersättigen: und wenn ein jeder wohlhabender Christ nur etliche wenige versorget; so werden alle, die itzt fast Hungers sterben, mitten in dieser Hungersnoth keine Noth mehr haben.

Aber auch für etliche Wenige, saget ihr ferners, woher das Brod? Woher! ich will es euch sagen: von dem Spielgelde, von dem Trinkgelde, von dem Aufwande auf alle Arten des Ueberflusses, in Kleidern, in Mahlzeiten, in Hauszierden, in Seltenheiten, in Kunststücklein, in Einrichtungen. Nein, wer will, der kann: es ermangelt euch nicht am Vermögen (denn ich rede heute nur zu Bemittelten) es mangelt euch nur an dem Willen. Um also den Willen in euch zu ermuntern, werde ich euch das liebe Almosengeben nicht als eure Pflicht, sondern als euren Nutzen vorstellen, als euren Nutzen aber in Ansehung der Ewigkeit.

Was

Was sagen uns die Grundsätze des Glaubens? was sagen sie uns von den irdischen Reichthümern? daß sie ungerecht, daß sie unnütz, daß sie zergänglich seyn. Drey schreckliche Eigenschaften! die aber durchs Almosen geben von den Reichthümern hinweg genommen werden. Höret drey trostvolle Sätze. Das Almosengeben macht den Besitz der Güter der Erde

I. Unschuldig,
II. Nützlich,
III. Beharrlich.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 213.

Zweyte Rede,

am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Was für Menschen nicht oft communiciren sollen.

Marc. VIII.

Sie wurden verschmachten auf dem Wege.

Gott giebt das Brod nicht allein unsern Leibern, sondern auch unsern Seelen. Beyde sind euch bekannt. Das Brod der Leiber essen wir alle Tage; das Brod der Seelen aber, nämlich den Leib des Herrn, nur

dann, und wann. Wollte Gott, wir äßen es öfter! eben darum wurden wir es vieleicht auch würdiger essen. Doch ist keine Regel ohne Ausnahme. Von nicht wenigen muß man das Gegentheil sagen. Wollte Gott, sie äßen es nicht so oft, aber mit größerer Vorbereitung, einfolglich mit größerer Würdigkeit. Beyde müssen verschmachten, so wohl die es selten essen, als die es zwar oft, aber mit schlechter Würdigkeit essen. Wer giebt dir, o heilige Kirche auch noch anitzo jenes zu sehen, was du gesehen hast in deinen ersten Tagen, nämlich oftmalige Communicanten, und eifrige Communicanten.

Niemand aus uns meine Brüder, wurde beym Tische des Herrn lau, und hinläßig, unwürdig, und unbereitet erscheinen, wenn wir alle einen ungezweifelten Glauben hätten. Alles wäre gethan, wenn wir festiglich dasjenige selbst glaubten, was wir die Abtrinnigen wollen glauben machen, die wesentliche Gegenwart nämlich des Leibs Jesu Christi: ein Punkt, welchen wir fast zu vergessen scheinen, da wir uns dem göttlichen Tische nähern. Denn, so wir unzweifelbar

über

überzeuget wären, daß dasjenige, so wir empfangen, eben derselbe Leib sey, welchen die Hirten in der Krippe angebethet, und die Jüden am Kreuze getödtet haben; eben derselbe Leib, welcher kommen wird, uns zu richten: mit welcher Zärtlichkeit der liebvollen Anmuthungen, aber auch mit welcher Furcht, mit welcher Erstaunung, würden wir ihn auf die Zunge nehmen!

Höre man die merkwürdige Frage, die Isaias den Gläubigen in Sion, zumal den Priestern und den Leviten gesetzet. Wer aus euch, saget er ihnen, wird wohl im Stande seyn, mit dem fressenden Feuer zu wohnen? Es scheinen zwar diese Worte das höllische Feuer zu drohen; aber besser sind wir daran, wenn wir sie auslegen von der innerlichen Reinigkeit, welche erfodert wird an diejenigen, die mitten im Feuer der göttlichen Opfer, der Geheimnisse, und Vertraulichkeit Gottes leben. Nun, wer aus euch, fraget er ferners, ist wohl vermögend, in der Mitte der ewigen Hitze zu wohnen? wer ist würdig, mit jenem Gott, welcher sich selbst ein verzehrendes Feuer benamset,

vertraulich umzugehen? wer? derjenige, antwortet er selbst, welcher erstens in der Gerechtigkeit wandelt, und zweytens die Wahrheit redet. *)

Er sagt nicht: wer die Gerechtigkeit antritt, sondern: der in der Gerechtigkeit wandelt. Er sagt auch nicht: der zweydeutig und wahrscheinlich redet, sondern der die Wahrheit redet.

Zwo Gattungen demnach der Menschen sollen sich diesem Feuer nicht nähern: erstens, die erst vor kurzem bekehrten Sünder, zweytens, die Trägen, und Kaltsinnigen. Von dem erstern ist es nicht wahr, daß sie in der Gerechtigkeit wandeln; nein, sie treten den Weg erst an, sie versuchen erst die ersten Schritte. Die zweyten reden nicht die reine Wahrheit; ihre Andacht besteht nur in Worten, in leeren Andachten. Mithin bin ich bemüßiget euch zu sagen:

I. Der oftmaligen Communion sind nicht fähig die Lauen: der erste Theil.

II. Der oftmaligen Comunion sind nicht fähig die erst vor kurzem bekehrten Sünder.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 564. rc.

Erste

*) Isai. 33.

Erste Rede,

am siebenden Sonntage nach Pfingsten.

Von der schweren Rechenschaft der Christen, daß sie ihre Religion unnütz gelassen.

Matth. VII.

Nicht ein jeder, der mir da sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen.

Schöne Worte sind nicht genug, Früchte, Werke will Gott von uns haben. Denn nicht in der Rede, spricht Paulus, ist das Reich Gottes, sondern in der Kraft. *) Der Welt kann man gefallen, wenn man schon weiter nichts, als ein Schmeichler ist: aber nicht so ist es bey Gott. Ihn nur anrufen in dem Gebethe, und alle Tage, so gar mit Brustklopfen, Herr, Herr! und, gütiger Jesu! sagen, beynebens aber von Sünden nicht abstehen, seinen Wandel nicht bessern, seinen Willen nicht bändigen, ist keine Religion, sondern ein Schein der Religion. Nicht leere Bläter, sonder Früchte

*) 1. Cor. 4.

te erfodert Gott, Früchte der Wahrheit, des guten Gewissens, der wahren Gottseligkeit.

Herr, Herr, rufen die unweisen Jungfrauen, thu uns auf! *) wird ihnen aufgethan? nein; warum nicht? weil sie zwar gute Worte, aber nicht gute Werke haben, nämlich kein Oel. O wie vielen wird einst gesagt werden, wie diesen Jungfrauen: ich kenne euch nicht! Ich kenne euch nicht als Söhne, weil ihr mich kraft einer kindlichen Liebe nicht gekennet habt, als euren Vater. Ich kenne euch nicht, als Knechte, weil ihr mich kraft eines vollkommenen Gehorsams nicht gekennet habt, als euren Herrn. Ich kenne euch nicht als Schafe, weil ihr mich durch demüthige Anhörung meiner Stimme nicht gekennet habt, als euren Hirten. Ich kenne euch nicht als nutzbare Bäume, weil ihr nicht jene Früchte getragen, die ich so lange von euch erwartet habe, das ist, weil ihr den Glauben, den ihr bekennet, fruchtlos, und unnütz gelassen.

Vielen, vielen aus uns steht dessentwegen ein schweres Gericht bevor, weil nämlich sehr viele

*) Math. 25.

viele ihre Religion fruchtlos, und unnütz lassen. Das ist, weil sie

I. Die Tugend nicht üben.

II. Die Sünde nicht meiden.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 187. rc.

Zweyte Rede,

am siebenden Sonntage nach Pfingsten.

Von der schweren Rechenschaft der Christen, weil sie die Religion verachten.

Matth. VII.

Nicht ein jeder, der mir da sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen.

Nehmet wahr, wie Christus hier rede. Er sagt nicht, daß keiner aus allen, die zu ihm sagen: Herr, Herr, werde selig werden: sondern: nicht gleich ein jeder, welcher sich meinen Knecht, und mich seinen Herrn nennet, nicht ein jeder wird deswegen in Himmel kommen. Sind die Worte: Herr, Herr, nur bloße Worte; so sind sie nicht hinlänglich bey Gott uns angenehm zu machen, der nicht Worte, sondern Werke

ke, nicht Bläter, sondern Früchte erfordert. Unterdessen kann es geschehen, daß diese Worte schon jene Frucht enthalten, welche Christus von uns erwartet, die Frucht der Liebe, der Reue, und einer aufrichtigen vollkommenen Bekehrung. Ich weiß einen Mörder, der an dem Ende seines sündhaften Lebens, Herr, Herr, gerufen, und selig geworden ist. Herr, gedenk meiner, sagte der Schächer, wenn du kommen wirst in dein Reich. Allein das hat er gesagt mit einer vollkommenen Zerknirschung, mit festem Glauben, sicherer Hoffnung, und wahrer Liebe. Darum ist es nicht wahr, daß er nur bloß gerufen habe, Herr, Herr! sondern er hat auch zugleich den Willen meines Vaters gethan, nämlich eine rechtschaffene Buße.

Die Worte, Herr, Herr, also sind insgemein sehr zweydeutig. Es rufen sie wahre, und es rufen sie Afterchristen, wahre Christen bezeigen dadurch ihre Unterthänigkeit. Afterchristen vermänteln dadurch ihre Ruchlosigkeit. Sie reden christlich, aber sie leben nicht christlich. Sie kommen mir vor, wie die jungen Stutzer, welche zu jeden,

der

der ihnen begegnet, gehorsamer Diener! sagen, unterdessen aber es sich zur Schande rechnen wurden, wenn man sie bey dem Worte nähme, und einen Dienst, einen Gehorsam von ihnen erfodern sollte.

Ach trauen wir nicht unsern Worten! wir sind dessentwegen noch nicht Diener Gottes, weil wir Gott unsern Herrn nennen. Beweisen wir es mit dem Gehorsam, das ist, mit der Vollziehung seines heiligsten Willens, oder, was eben so viel ist, mit der Ausübung der Religion. Ueben wir sie aus? ach! wir schämen uns ihrer; ja, damit auch andere sich ihrer schämen sollen, so beschämen wir sie.

Freunde! der Herr wird kommen, und uns das Urtheil sprechen, über was? über die Verachtung seines erkannten Willens, über die Verachtung der geoffenbarten Religion. Weh uns! denn

I. Wir schämen uns der Religion.
II. Wir beschämen die Religion.
NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 200. 2c.

Erste Rede,
am achten Sonntage nach Pfingsten.
Daß man die verlorne Zeit wieder hereinbringen solle.

Luc. XVI.

Was soll ich thun? : : : ich weis, was ich thun will.

Dieses ist der letzte Psalm, den die Verschwender endlich zu singen pflegen. Was soll ich anfangen? **Was soll ich thun?**

Unterdessen ist er doch einigermassen lobwürdig, daß er es nicht auf leere Ausreden, und kahle Entschuldigungen ankommen läßt, sondern auf eine wirkliche Anstalt sich noch zu retten gedenket. Er spricht nicht: was werde ich sagen? sondern, was werde ich thun? und aus dem Steigreife ersinnet er ein gutes Mittel, aus dem Gedränge zu kommen. **Ich weis, was ich thun will.**

Wissens auch wir, meine Christen? heute, oder morgen müssen wir sterben, und unsre Handthierungen, Aemter und Dienste auf ewig dahinten lassen. Schicken wir uns nicht in die Buße vor unserer Absetzung,

das

das ist, vor unserm Tode, so ist es aus. Wir werden dort nicht mehr graben, oder arbeiten können. Dort ist keine Zeit mehr des Verdienens, sondern den Lohn, der schon verdienet worden, für ewig einzunehmen. Dieweil wir denn Zeit haben, sagt uns der Apostel Paulus, lasset uns Gutes thun an jedermann. *) Alles, sagt auch der Prediger, was deine Hand thun mag, das wirke inständig; denn bey der Hölle, dahin du eilest, ist weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Kunst. **)

Liebste Freunde! mit der Zeit, die schon dahin ist, haben wir eine üble Wirthschaft getrieben. Was sollen wir thun? Was mich betrifft, so sage ich eben dieses, was dieser Haushalter gesagt: Ich weis, was ich thun will.

I. Ich habe in den verwichenen Jahren nichts Gutes gethan: von nun an will ich es thun.

II. Ich habe in den verwichenen Jahren viel Böses gethan: von nun an will ich es meiden.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 91. rc.

*) Galat. 6. **) Eccles 9.

Zweyte Rede,

am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der aufrichtigkeit der Beichte.

Luc. XVI.

Des Bettelns schäme ich mich.

Nichts anständiger, als die Schamhaftigkeit. Aber dieses ist unser Fehler, daß wir oft schamhaftig sind, wo wir nicht Ursache haben uns zu schämen. Sehet den bösen Haushalter. Er schämet sich nicht üble Wirthschaft zu treiben; er schämet sich nicht unendliche Streiche zu spielen: und er schämet sich doch des Bettelns, da doch das Betteln eine ehrliche Sache, das Betrügen und Stehlen aber auch bey den Barbarn abscheulich, und hinkermäßig ist.

Auch wir haben die Güter Gottes verschwendet. Gott ist aber bereit, sie uns zurück zu stellen; nnd alles, was er erfodert, ist dieses, daß wir mit Reue im Beichtstuhle uns niederwerfen, und durch ein aufrichtiges, und wahres Bekenntniß seiner Barmherzigkeit uns sollen würdig machen. Wer soll sich schämen vor Gott ein Bettler zu seyn? wer soll nicht freudenvoll mit David ausrufen:

rufen: wohl! weil ich das Gut, so ich verschwendet habe, durch das Mittel der Beichte wieder erobern kann; so will ich dem Herrn wider mich selbst meine Ungerechtigkeit bekennen? *) Habe ich mich nicht geschämet, böse Thaten zu thun; so will ich mich auch nicht schämen, meine bösen Thaten zu bekennen.

Allein man schämet sich. Und diese Schamhaftigkeit treibet der Jugend den kalten Schweis aus; sie ist die Ursache unzähliger Gottesräube, mithin des Untergangs vieler tausend Christen, welche schon von den Kindsbeinen her sich gottlos geschämet, und welchen der Misbrauch der Sacramente nicht nur gemein, sondern auch beynahe natürlich ist.

Lassen sich solche Menschen doch endlich einmal etwas Gescheides sagen.

I. Es ist weit nicht so schändlich, die Sünde entdecken, als die Sünde begehen.

II. Es ist weit nicht so schwer, itzt eine einzige Sünde entdecken, als einst auf einmal so viele.

 III. Es

*) Confitebor adversum me injustitiam meam Domino. Psal. 31. 5.

III. Es ist weit nicht so unerträglich, anitzo vor einem einzigen Menschen, als einst vor der ganzen Welt zu Schanden zu werden.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 358. ꝛc.

Erste Rede,

am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Daß die Thränen Christi auch die unwürdigen Communicanten. angehen.

Luc. XIX.

Und er weinte über sie.

Christus weinet. Ueber was? Ueber die Gottlosigkeit der Bürger Jerusalems. Er ist da, sie selig zu machen; und sie zwingen ihn, sie zu verdammen. Er will ihr Heiland seyn, und muß ihr Richter werden. Er will des Trosts ihrer Bekehrung genießen, und ist genöthiget, ab ihrer Halsstärrigkeit heiße Thränen zu weinen. Es herrschten nämlich in Jerusalem eben dieselben Laster, die Sophonias so gräulich beschrieben hat. Seine Fürsten waren brüllende Löwen, seine Richter waren Wölfe, die

die von dem, was sie am Abend rauben, bis auf morgen nichts überlassen. Seine Propheten waren unsinnige, untreue Männer. Was endlich den Missethaten das größte Gewicht beylegte, waren die Gottesräube, und die Entheiligungen. Seine Priester verunreinigten das Heiligthum. *) Was für ein Heiligthum? die Opfer. Was für Opfer? unvernünftige Opfer, die des Altarssacraments im neuen Bunde ein Schatten, und Vorbild gewesen.

Höret, geliebte Freunde! über die Laster, welche bey uns im Schwunge gehen, muß Christus seufzen; über die Entheiligung des Sacraments, über die Gottlosigkeit gottesräuberischen Communicanten muß er sogar auch weinen.

Als er am Palmtage seinen Einzug hielt: haben die Häupter der Synagoge auf Wege, und Mittel gesonnen, ihn um das Leben zu bringen. Zwo Regungen brachten sie zu dieser Mordsucht: der Zorn, und die Furcht. Sie hörten Große, und Kleine, sowohl im

*) Polluebant Sanctum. Sophon. 3.

Tempel, als auf den Plätzen, das fröhliche Hosanna rufen: und sie entrüsteten sich, saget uns Matthäus; sie fürchteten sich, saget uns Marcus. Sie erzörnten sich, weil man ihn ehrte; sie fürchteten ihn, weil er sie strafte, ihren Hochmuth nämlich, und ihre Scheinheiligkeit.

Dergleichen Leute sehen wir auch unter uns. Die erstern sind heimliche Ketzer, die zweyten sind lasterhafte Katholicken. Beyde gehen zu Ostern zur Communion, aber jene mit einem lasterhaften Unwillen, diese mit einem lasterhaften Gewissen. Ueber beyde, wenn ich so reden darf, gehen Christo die Augen über.

I. Er weint über jene, welche sich unbillig zörnen.

II. Er weint über jene, welche sich billig fürchten.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 326. ꝛc. Utrobique pauca, quæ ad gallos spectant, mutanda sunt.

Zweyte Rede,
am neunten Sonntage nach Pfingsten.
Daß die Reue und Buße von Herzen gehen müsse.

Luc. XIX.

Er weinte über sie.

Die Strafen Gottes sind niemals so strenge, daß sich nicht auch seine Gütigkeit in selben erblicken läßt. Auch hier, da Christus drohet, und über Jerusalem die schrecklichsten Uebel redet, ist wahr, was geschrieben ist: daß die Barmherzigkeit nämlich, und die Wahrheit einander begegnet, und die Gerechtigkeit, und der Friede einander geküsset haben. *) Christi Mund spricht die Gerechtigkeit, und die Wahrheit aus; seine Augen aber biethen Barmherzigkeit, und den Frieden an. Seine Stimme ist wie ein Donner, welcher krachet, und blitzet; seine Augen aber scheinen mir einen Regen auszugießen, wodurch die Wetterstralen gedämpft, und gelöschet werden. Aus seinem Antlitze sehe ich ein zweyschneidig Schwert ausgehen; sein Herz, und seine

*) Psal. 84.

Augen aber mischen in jene Bitterkeiten, die er verkündiget, die Gnade, und das Mitleiden ein; daß also auch itzt Christus sagen kann, was er einst als Gott allein vom Volke Juda so huldreich gesprochen hat: von der Zeit an, daß ich von ihm geredet habe, werde ich noch immerfort seiner gedenken: daher erschüttert sich über ihn mein Herz; ich will mich barmherziglich seiner erbarmen. *) Das ist: wiewohl meine Gerechtigkeit mich verbindet, meinem Volke traurige Dinge vorzusagen; so liebe ich es doch so zärtlich, daß ich mich seiner nicht erinnern kann, ohne vor Mitleiden in meinem Innersten beweget zu werden. Joseph erhebet die Augen; **) Christus ingleichen. Joseph sieht seinen Benjamin; ***) Christus sieht sein Jerusalem. ****) Dem Joseph brechen die Thränen aus; *****) Christo Jesu gehen die Augen über. Beyde weinen: aber Joseph in seiner Kammer, ******) und Christus öffentlich.

Diese

*) Jerem. 31. **) Attolens oculos. Genes 43. ***) Vidit Benjamin. ****) Videns civitatem. Luc. 19. *****) Erumpebant lacrymæ. ******) Introiens in cubiculum flevit.

Diese Thränen, die Christus vergossen hat, sind allen Heiligen ein Muster des Wandels gewesen. Ein fröhliches Angesicht hatten sie beynahe alle; aber lachen sah man sie niemals. Viele aus ihnen hatten die Gabe der Thränen, eine Gabe, die nicht zu schätzen ist. Ich bin zwar keineswegs der zu weit gehenden Meynung, daß ein Sünder nicht ehender loszusprechen sey, als bis der Beichtvater die Thränen in seinen Augen sieht. Unterdessen ist doch gewiß, daß, wenn wir das Unglück, so wir uns zugezogen, rechtschaffen erkenneten, wir ohne Unterlaß weinende Arsenien seyn wurden. Beynebens ist auch gewiß, daß, wenn die Augen nicht weinen, doch wenigst das Herz weinen müsse.

Das Herz weinet, wenn es die Sünde über alles betauret, über alles verfluchet, über alles hasset. Wie nothwendig dieser herzliche Haß sey, soll itzt erkläret werden.

I. Ohne dem Hasse der Sünde sind richtigste Beichten eine Buße der Lefzen.

II. Ohne dem Hasse der Sünde sind schärfste Genugthuungen eine Buße der Heuchler.

III. Oh-

III. Ohne dem Hasse der Sünde sind helleste Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit der Buße eine Buße in der Einbildung.

NB. Siehe im 1. Bande, pag. 487. ꝛc.

Erste Rede,

am zehenden Sonntage nach Pfingsten.

Von dem abergläubigen Gewissen.

Luc. XVIII.

Ich bin nicht, wie die Uebrigen.

Ausdrücklich saget der Text, daß diese Parabel auf jene Menschen ziele, welche sich einbilden, sie seyn Gerechte. **Es sind Gerechte, es sind Weise,** saget der weise Mann, **und ihre Werke sind in der Hand Gottes; und doch weis der Mensch nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey, sondern alles ist ungewiß, und wird für die Zukunft behalten.** Sey es auch, **daß** man viel Gutes thue; wer kann dir Bürg seyn, daß diese Werke aus einer ungeheuchelten Liebe Gottes herrühren? Es giebt ein Gold, so in der That falsch, und doch dem Golde keineswegs ungleich aussieht.

Es

Es haben nicht alle ein so scharfes Gesicht, nicht alle so gute Einsichten, nicht alle endlich einen ächten Probstein, daß sie sagen können: das ist ein wahres Gold, das ist ein falsches Gold. Es thun sehr viele dergleichen Werke, die mit den Werken, so die Gerechten thun, eine große Aehnlichkeit haben, die aber mit nichten aus der Wurzel der Liebe, sondern aus einem Belieben, aus einem Triebe ihrer Eigenliebe, entspringen. So haben Gallsüchtige einen heftigen Eifer. So sieht man an Milzsüchtigen eine strenge Enthaltung. So sind die Blutreichen voll der Erbarmniß. So sind die Wässerichten geduldlg, und langmüthig. Aber alles, was man an ihnen für Tugend halt, rührt mehr von der Natur, als von der Gnade her. Ich umgehe hier den Betrug des Teufels, der einigen Menschen große Zärtlichkeiten, Andachten, und Süßigkeiten eingiebt, daß sie anfangen an ihnen selbst ein innerliches Wohlgefallen zu haben, auf ihre Bekehrung mithin nicht mehr gedenken, einfolglich in Lastern verharren, und unglücklich sterben.

Als

Als das Muster dieses vermessenen Vertrauens stellet der Herr einen Pharisäer vor, der darauf lebt und stirbt, daß er weit etwas anders, als alle andere, sey. Er glaubts; aber er glaubts wider die Wahrheit: denn in der That selbst ist ein bekannter und öffentlicher Sünder bey Gott nicht so verwerflich, als er. **Ich bin nicht**, sagt er, **gleichwie die Uebrigen.** Und wer sagt es ihm? sein Gewissen. Was für ein Gewissen? sein abergläubiges Gewissen. Er getrauet sich, sich zu erheben: sehet die Hoffart! seiner Werke halber sich selbst für heilig zu halten: sehet die Vermessenheit! andere zu verkleinern, und zu verachten: sehet die Lieblosigkeit! aus diesem allen macht er sich keine Sünde: und das Gewissen, daß dieses alles für keine Sünde hält, ist abergläubig. Aber den Zehend nicht haarklein ausziefern, um ein Körnlein, und um ein Hälmlein aus einem Versehen etwan mehr behalten; an einem Fasttage, aus auch Noth, mithin mit Rechte, einen Trunk Wassers thun, oder ein Bißlein Brod genießen; das ist ihm ein Laster: und das Gewissen, so ihm daraus ein Laster macht, ist abergläubig.

Freun-

Freunde! es ist nicht wahr, daß, wenn wir handeln nach unsern Gewissen, wir vor Gott unsträflich seyn. Ist das Gewissen irrig, ist es erpicht, ist es abergläubig: wie kann dasjenige, was es eingiebt, wns es räth, was es billiget, vor Gott unschuldig seyn? Du insonderheit abergläubiges Gewissen, richtest unter pöbelhaften Seelen erschreckliche Niederlagen an. Wider dich bin ich zu reden gesinnet.

I. Man getrauet sich Pflichten zu unterlassen, die groß und schwer sind, thut aber gewissenhaft in Beobachtung der Kleinigkeiten: und das ist Aberglaube.

II. Man getrauet sich Laster zu begehen, die höchst verdammlich sind, und hofft die Verzeihung derselben durch gleichgiltige Nebendinge: und auch dieses ist Aberglaube.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 307. ꝛc.

Zweyte Rede,

am zehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wider das vermessene Urtheil.

Luc. XVIII.

Gleichwie dieser Publikan.

Auch wenn du weißt, spricht Augustinus, daß dein Nebenmensch schwere Laster begangen, hast du nicht Recht, und Fug, von ihm verächtliche Gedanken zu hegen. Du weißt, daß er gesündiget habe; du weißt aber nicht, ob er nicht seine That bereuet, mithin sich bekehret habe. Der Pharisäer hält diesen Sünder für einen Lasterbalg; und eben in selbem Augenblicke ist er im Himmel von Sünden losgesprochen, und ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens.

Erschrecket nicht ab dem, was ich sagen werde. Es ist lange nicht so entsetzlich, von Gott, als von einem Menschen gerichtet zu werden. Warum? Gott durchdringet mich, und sieht mein Innerstes, kann also im Urtheile unmöglich betrogen werden. Der Mensch hingegen richtet den Menschen, nicht durch-

durchs Durchdringen seines blöden Verstandes, sondern durch die Verkehrung des von der Leidenschaft verblendeten Willens, welcher ihm die Sachen so vorstellet, gleichwie er wünscht, daß selbe seyn möchten. Kurz: Gott richtet uns so, wie wir sind. Der Mensch richtet uns so, gleichwie er selbst ist, oder doch so, gleichwie er will, daß wir wären.

Sehet also die große Unbilligkeit des vermessenen Urtheils, und zwar aus zwoen Ursachen.

I. Man urtheilet den Nächsten, gleichwie man selbst ist.

II. Man urtheilet den Nächsten, gleichwie man will, daß er seyn sollte.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 610. 2c.

Erste Rede,

am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Warum einige nicht aufrichtig ihr Gewissen erforschen.

Marc. VII.

Sie führen zu ihm einen Stummen.

Taub, und stumm seyn, ist oft sehr gut. Glückselig jener Taube und Stumme,

welcher mit David sagen kann: ich aber war wie ein Tauber und hörte nicht: ich war wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und der keine Gegenbestrafungen in seinem Munde hat. *) Dazumal nämlich erstummen, wenn ein Semei gräuliche Flüche ausstößt, dazumal seinem Munde eine Wache setzen, und wohl darauf sehen, daß man nicht sündige mit seiner Zunge, ist höchst löblich, christlich, und heilig.

Ebenfalls sind auch diejenigen Gott lieb, und werth, die, weil sie auf das, was göttlich ist, aufmerken, zu dem, was die Welt angeht, keine Ohren haben, mithin in dem Stillschweigen ihre Hoffnung und Stärke setzen, und ihren Mund den eiteln Worten verschließen, aus Furcht, wegen diesen gerichtet zu werden.

Der Stumme, und Taube aber im Evangelio bedeutet nicht diese, die ich itzt angeführet, sondern jene, welche die Sünde und der Teufel, des Gehörs, und der Sprache beraubet. Sie sind gehörlos, das Gute zu

*) Psal. 37.

zu thun; sie sind stumm, das Böse zu bekennen.

Ja man höret die Stimme des Gewissens, wenn es nur kleine Sünden, oder Sünden eines Versehens vorstößt. Man ist auch allerdings beredsam genug, sich auf das deutlichste von selben anzuklagen. Kömmts aber auf Sünden an, an die man gewöhnet ist, die man liebt, welche man zu verlassen weder Muth, noch Willen hat: da, da, meine Christen, geht man sehr heimtückisch mit seinem Gewissen um. Man will nicht hören, man will nicht reden. Man will nicht hören, was das Gewissen prediget; man will nicht reden, was man aus dieser Predigt verstanden hat. Warum aber nicht? weil man derjenigen Sünde, die das Gewissen am meisten ahndet, mit seinen Neigungen anklebet, weil man ihr gut ist, mithin ihr Schutz trägt, ihr den Rücken hält, sie nicht will fahren lassen. Man ist also unaufrichtig in seiner Gewissenserforschung.

I. Aus ein rohen Bosheit,

II. Aus einer gekünstelten Bosheit.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 369. rc.

Zweyte Rede,

am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Was für eine Stimme die vermessenen Sünder anhören sollen.

Marc. VII.

Epheta! d. i. werde geöffnet.

Wenn man sagt: vermessene Sünder seyn gehörlos, so ist es allein von den Sachen des Heils zu verstehen. Zu den Grundsätzen der Welt, zur Stimme des Satans, haben sie allerdings ein feines Gehör. Viehische Menschen haben die Erde in ihrem Munde, in ihren Ohren, in ihren Augen. In ihrem Munde: denn wer von der Erde ist, der redet von der Erde. In ihren Ohren: denn sie verstopfen sie, wie eine Schlange, damit sie diejenigen, die ihnen das Heil predigen, nicht anhören dürfen. In ihren Augen: welche sie auf die Erde niederschlagen, wie die Alten zu Babylon, damit ihnen der Himmel nicht zu Gesichte komme. Daher heißen sie dreymal beym Jeremias eine Erde. Erde, Erde, Erde, höre das Wort des Herrn! *) Gott

*) Jerem. 22.

Gott drohet; was? ein ewiges Elend; wem? jedem Sünder, der seinen Sünden durch die Buße kein Ende macht. Der Sünder höret es. Allein steht er ab? thut er Buße? nein. Warum nicht? weil er sich von Stimme des Herrn zur Stimme des Teufels wendet. Gott ist gerecht, saget ihm Gott; Gott ist barmherzig, saget ihm der Teufel. Gott wird dir feind seyn, saget ihm Gott, weil du sündigest; Gott wird dir gnädig seyn, saget ihm der Teufel, wiewohl du sündigest. Was der Lügner sagt, das höret er an; was die Wahrheit sagt, vor dem schleußt er die Ohren zu.

Epheta! thu dich auf, verschlossenes Ohr, zur Stimme der Wahrheit! verschleuß dich zur Stimme der Lügen! höre, was dir dein Gott sagt, der dich selig machen will, und höre nimmermehr, was dir der Feind sagt, der dich zu Grunde richten will. Was saget dir aber Gott?

Er sagt: daß du nicht ungestraft bleiben werdest, wenn du begehst, was strafbar ist. Ich finde nicht nothwendig hier eine Abtheilung zu machen. Ich binde mich an einen

 einzi-

einzigen Punkt, damit dieser einzige desto gewichtiger sey.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 216. ꝛc. usque in finem.

Erste Rede,

am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von unsrer Schuldigkeit Gott zu lieben.

Luc. X.

Du sollst Gott deinem Herrn lieben aus ganzen deinem Herzen.

Es giebt Fragen, welche schädlich, Fragen, welche unnütz, und endlich Fragen, welche sehr nützlich sind.

Schädlich war die Frage der Schlange: warum hat euch Gott verbothen, von allen Bäumen im Paradiese zu essen? wie auch jene der Pharisäer, und Schriftgelehrten: ob die Ehebrecherinn müßte gesteiniget werden; ob man dem Kaiser den Zins geben sollte. Da war alles auf Mord, und List angesehen.

Unnütze

Unnütze giebt es in einer Menge, von welchen geschrieben ist Eccles. 7. Gott hat den Menschen recht gemacht: er aber hat sich in unendliche Fragen gemischet. Nichts zu melden von den Fragen der Weltweisen, welche Menge unnützer Untersuchungen, so gar bey den Gottesgelehrten! von diesen ermahnet uns Paulus: thörichte Fragen, und Zänkereyen, und Streite übers Gesetz, sollest du meiden. *) Und wiederum: wenn jemand sich nicht begnüget mit jener Lehre, die nach der Gottseligkeit ist, der ist hoffärtig, und weis nichts, sondern mattet sich ab mit Fragen, und Wortstreiten, aus welchen Abgunst, Zänke, Lästerungen, und böse Verdächte entstehen. **) Einem jeden dergleichen Witzlinge saget die Schrift: was höher ist, als du, das sollst du nicht erforschen; sondern, was Gott dir gebothen hat, dieses bedenk ohne Unterlaß. ***)

Nützlich aber sind alle diejenigen, welche uns Gott, und seine Diener gesetzet. Also

 fraget

*) Tit. 3. **) 1. Timoth. 6. ***) Eccli. 3.

fraget uns Salomon: wer ist in den Himmel hinauf, und von dem Himmel herunter gestiegen? wer hat den Geist in seinen Händen gehabt? wer hat die Gewässer, gleich als in einem Kleide zusammen gebunden? wer hat alle Gränzen des Erdreichs erwecket, welcher ist sein Name, oder der Name seines Sohnes? *) Solche Fragen finden wir bey dem Job. **) Solche Fragen hat auch der Heiland selbst gesetzet. Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel, oder aus den Menschen? ***) Was dünket euch von Christo? wessen Sohn ist er? wie nennet ihn David in dem Geiste einen Herrn? ****) Ist es erlaubt an dem Sabbath gesund zu machen? *****) Wem unter euch fällt sein Esel, oder Ochs in den Brunnen, der ihn nicht gleich an dem Sabbath heraus zieht? ******)

Die Frage, welche wir heute im Evangelio lesen, ist nicht nur höchst nützlich, sondern auch

---

*) Prov. 30. **) Job. 38. ***) Marc. 11. ****) Matth. 22. *****) Luc. 14. ******) Ib.

auch äußerst nothwendig. Der Pharisäer, welcher sie vorträgt, hat zwar den Schalk im Herzen; allein, wie sie liegt, ist sie von höchster Wichtigkeit. Was soll ich thun, damit ich das ewige Leben besitze? Wollte Gott, alle Christen setzeten öfters diese Frage! aber auch wollte Gott, sie betrachteten öfters, die göttliche Antwort, nämlich, du sollst Gott lieben aus ganzen deinem Herzen.

Vielleicht werdet auch ihr eine nützliche Frage setzen, nämlich diese, was uns am meisten bewegen müsse, Gott über alles zu lieben? die Antwort darauf ist meine Predigt.

I. Gott ist das ursprüngliche Gut; daher ist er liebenswürdig über alles, wegen ihm selbst, und wegen ihm alleine.

II. Gott ist das allgemeine Gut; daher ist alles, was nicht er selbst ist, liebenswürdig nur durch ihn, in ihm, und wegen ihm.

III. Gott ist das ewige Gut; daher ist er liebenswürdig zu allen Zeiten.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 158. rc.

Zweyte Rede,
am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Luc. X.

Und deinen Nächsten, als dich selbst.

Sehet da ein Geboth, spricht Augustinus, mit dem alle Schriften der Philosophen und die Gesetze aller Staaten, und die Einrichtungen aller Städte nicht zu vergleichen sind. Hier ist die Naturkunst; weil alle Ursachen aller Naturen in Gott dem Schöpfer sind. Hier ist die Sittenkunst; weil das gute, und ehrbare Leben einzig daher entsteht, daß man dasjenige, was zu lieben ist, so, und nicht anders liebe, als auf die Weise, wie es zu lieben ist. Hier ist die Schluß- oder Vernunftkunst; weil das Licht der vernünftigen Seele, mithin die Wahrheit, nichts anders, als Gott ist. Hier ist auch das wahre Heil des gemeinen Wesens; weil eine Gemeinde durch nichts so sicher gestellt, und bewahret wird, als durch den Grund, und durch das Band der Einträchtigkeit, da alle Menschen unter einander sich lieben,

lieben, und zwar aufrichtig, und zwar in Gott, und wegen Gott. *)

Kraft dieses Gebothes muß ein Christ jedermanns Freund seyn. Die Stifterinn dieser so weitschichtigen Freundschaft ist die Liebe. Lieben wir, wie Gott will, daß wir lieben sollen; was wird geschehen? und was für Menschen werden wir lieben? vielleicht nur jene, welche uns nützen? nur jene, welche Verdienste haben? nur jene, zu welchen wir von Natur aus eine zärtliche Neigung haben? Nein, nein liebste Zuhörer! denn vernehmet drey richtige Sätze.

I. Die göttliche Liebe zeigt uns in allen Menschen ein einziges Band der Verwandtschaft.

II. Die göttliche Liebe zeigt uns in allen Menschen einen einzigen Grund des Verdienstes.

III. Die göttliche Liebe zeigt uns in allen Menschen eine einzige Reizung der Zuneigung.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 91. rc.

Erste

*) S. August. ap. Ven. Bedam. in c. 13. Ep. ad Roman.

Erste Rede,
am dreyzehenden Sonntage nach Pfingsten.
Von der Nutzbarkeit der Trübsalen.
Luc. XVII.

Da begegnen ihm zehn Aussätzige.

O wunderbare Wege des Herrn, welcher uns eben dazumal zu dem Heile führet, da er uns von dem Heile zu entfernen scheint! vielleicht hätte keiner aus diesen Männern Christum gesucht, und Christum kennen gelernet, wenn sie beständig der gewünschten Gesundheit genossen hätten. Aber sie wurden aussätzig, sie mußten einfolglich außer den Städten wohnen; außer den Städten fanden sie Jesum: sie flehen ihn an; sie erlangen die Hülfe: daß also die Trübsal der Grund ihrer Wohlfahrt gewesen.

Liebste Freunde! es ist zwar die Trübsal eine solche Sache, worüber wir zittern, wenn man sie auch nur nennet. In der That selbst aber ist dieses Scheinübel nicht nur nicht schädlich, sondern auch höchst ersprießlich. Schwere Schläge versetzet die Trischel; aber sie nützet. Großes Grauen erregt die Arzney;

ney; aber sie reiniget. Spitzige Dorne hat eine Rosenstaude; aber sie blüht, sie erquicket. Das nämliche ist es mit der Trübsal. Sie thut Wunder in dem Herzen der Menschen.

I. Sie schälet das Herz von der Welt ab.

II. Sie vereiniget das Herz mit Gott.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 71. ꝛc.

Zweyte Rede,
am dreyzehenden Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Gebethe ohne Aufmerksamkeit.

Luc. XVII.

Erbarme dich unser.

Es bethet niemand mit größerm Ernste, als der das Uebel, welches ihn drücket, lebhaft empfindet. Betrachtet die zehn Aussätzigen. Sie stehen von weiten: mithin bitten sie demüthig. Sie erheben die Stimme: mithin bitten sie dringend. Sie nennen den Heiland ihren Gebiether: mithin bitten sie auch mit einem gläubigen Herzen, mit Erkenntniß theils seiner Hoheit, theils ihrer Unterthänigkeit.

Ohne Zweifel ist es, geschätzte Freunde! daß auch wir in dieser Beschaffenheit bethen wurden, wenn wir von unserm Elende rechtschaffen durchdrungen wären. Wir sind aber aussätzig, und merken es nicht; eben darum ist es uns kein rechter Ernst, wenn wir zu jenem, welcher uns reinigen kann, unsre Hände aufheben, und rufen: erbarme dich unser! ja, was zu erstaunen ist, so ist unser Gebeth oft so zerstreuet, daß wir dasjenige, um was wir bitten, beynahe selbst kaum verstehen.

Wie? und Gott soll uns verstehen? Gott, der nur die Stimme des seufzenden Herzens, und nicht das Geräusche der plappernden Lefzen bemerket? Im Geiste, saget das Evangelium, und in der Wahrheit müssen wir bethen. Der Verstand nämlich muß jenes gedenken, was der Mund redet. Wie das Aeußerliche ist, so muß das Innerliche seyn, damit die Eingezogenheit, die wir beobachten, nicht eine Verstellung, und die Worte, welche wir aussprechen, nicht derbe Lügen, sondern Ausdrückungen unsrer Gedanken, und Entdeckungen unsrer Gesinnungen seyn.

Diese

Diese Ehrfurchtsvolle, und fleißige Aufmerksamkeit sind wir Gott sonderbar in der Kirche schuldig, als die, wie Christus sagt, ein Haus des Gebethes ist. Was suchen wir in der Kirche? was suchen wir, wenn wir bethen? Wir wollen ihn ehren! wir wollen von ihm erlangen. Wer aber kann wohl begreifen, daß ein ohne Aufmerksamkeit verrichtetes Gebeth dem Herrn zur Ehre, den Menschen zum Nutzen gereiche?

I. Ein zerstreutes Gebeth gereichet dem Herrn zu keiner Ehre.

II. Ein zerstreutes Gebeth gereichet dem Menschen zu keinem Nutzen.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 296. ꝛc.

Erste Rede,
am vierzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Von der Ehrbarkeit in dem Aufzuge.

Matth. VI.

Und was seyd ihr sorgfältig wegen der Kleidung?

Ein Christ, welcher des Lebens, des Reiches, der Unsterblichkeit gewiß ist, muß wegen

wegen dem, was seinen Leib angeht, sich keine unnöthige, und peinliche Sorge machen. Dieß ist der Innhalt der ganzen Rede.

Und doch, o was für Kümmernisse, nicht allein wegen dem Brode, sondern auch wegen der Kleidung! Ich sagte hiewider kein Wort, wenn es hieße: wo nehme ich die Nothdurft, die mich bedeckte? wiewohl auch dieses mit der heidnischen Glaublosigkeit ziemlich verwandt ist. Aber wie kleide ich mich heute? wie morgen? wie übermorgen? wie auf die Hochzeit? wie auf das Gastmahl? wie auf die Schlittenfahrt? wie auf den *Bal parè*? wie auf den *Bal masquè*? was für Spitze werde ich aussuchen? was für Stofe sind hier die seltensten? was für Aufzüge treffen am meisten mit dem Geschmacke unsrer Zeiten ein? . . . .

Getaufte! Anbether des Gekreuzigten! Widersacher der Welt! und Bekenner des Evangeliums! höret die Worte eures Gottes. Und was seyd ihr sorgfältig wegen der Kleidung? Das ist, was denket ihr Tag und Nacht auf euren Putz? warum

muß

muß alles, was euer Brod isset, sich ohne Unterlaß mit diesen Sorgen quälen? warum? als weil ihr alles, was uns der Glaube von der Eingezogenheit in dem Aufzuge einschärfet, und gebeut, entweder verachtet, oder nicht wisset.

Ich will das letztere glauben. Eben darum verbindet mich meine Pflicht, euch denkwürdige Wahrheiten zu sagen. Ich sage sie nicht dem gemeinen Pöbel, sondern jenen, die über den Pöbel entweder weit hinaus sehen, oder hinaussehen wollen.

Der Hauptsatz, den ich betreibe, ist dieser: Man muß sich kleiden mit einer vernünftigen Mäßigung. Hier verfehlen sich also

I. Die nicht Acht haben auf ihre Geburt,

II. Die nicht Acht haben auf ihr Vermögen,

III. Die nicht Acht haben auf ihren Stand.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 338. ꝛc.

Zweyte Rede,

am vierzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Von der Flucht des Müßigganges.

Matth. VI.

Sehet an die Vögel der Luft.

Viel schönes, und lehrreiches lernen wir von den Vögeln, sonderbar von der Nachtigal, von der Lerche, und von den Raben. Die Nachtigal singet zum lieblichsten bey der Nacht, anzuzeigen, daß auch die Ruhezeit unterbrochen, und Gott das Lob müsse gesungen werden. Die Lerche singet nur in der Höhe, schwinget sie sich zum Himmel; so läßt sie sich hören: schießet sie auf die Erde herab; so schweiget sie stille. Also, je mehr der Mensch sein Herz zum Himmel erhebt, desto fröhlicher ist sein Gewissen, desto munterer kann er Gott preisen: vertieft er sich aber in diese Erde; so wird sein Lobgesang bald wieder ein Ende haben, sein Herz traurig, und unruhig seyn. Endlich was treffliche Lehrmeister sind uns die jungen Raben? in diesen sehen wir ausnehmend, wie wahr alles sey, was Christus heute lehret.

Den jungen Raben, sagt Gregorius M., wird von den Aeltern keine Speise zugetragen, und dieses so lange, und viel, bis sie anfangen schwarze Federn zu kriegen. Verderben sie? nein. Dessen unangesehen werden sie von Gott dem Herrn wunderbarlich versorget, entweder durch den Thau des Himmels, oder durch in dem Neste wachsende Würmlein, oder durch um das Nest herum fliegende Mücken. Wer bereitet den Raben die Speise, sagt die Schrift Job. 38. wenn seine Jungen zu Gott schreyen, und ohne Speise herumschweifen?

Sind wir nicht mehr, als die Vögel? sorget nun Gott für die Vögel; um wie viel mehr wird er nicht sorgen für uns seine Diener? Lege nur keck deine Sorge auf den Herrn, spricht der Psalmist, und er wird dich ernähren.

Doch nehmet wahr, was dieses heißt. Er sagt: Lege deine Sorge auf den Herrn; er sagt aber nicht: schieb beyde Hände in den Sack. Das ist zweyerley. Es wird uns gesagt, daß wir das tägliche Brod ohne peinlichen Sorgen, aber nicht, daß wir es

ohne åmsiger Arbeit haben werden. Kurz: faule Müßiggånger treffen hier für ihre Trågheit keine Schutzrede an. Man muß arbeiten. Das sagt

I. Die Vernunft,

II. Die Schrift.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 53.

Quia vero hæ propositiones loco citato potius perstrictæ, quam deductæ sunt, visum est, argumenta opportuna subminstirare, paucisque suggerere.

Es sagts die Vernunft. Diese sagt allen Völkern, sogar den Unglåubigen, sogar den Barbarn, daß, gleichwie die Sonne zum leuchten, das Feuer zum erwårmen, die Flüße zum fließen, die Vögel zum fliegen, also auch die Kinder Adams zur Mühe, und Arbeit erschaffen seyn. Was also die Sonne ohne dem Lichte, was das Feuer ohne der Hitze, was ein Fluß ohne Bewegung, was ein Vogel ohne dem Fluge: das wåre der Mensch ohne der Arbeit, kein Mensch nåmlich, sondern ein Abenteuer.

Wahr ist es, daß die Vögel nicht sorgen; aber es ist nicht wahr, daß sie nicht

arbei-

arbeiten. Der gütige Schöpfer bereitet ihnen zwar ihre Speise; aber der gütige Schöpfer stecket sie ihnen nicht in den Schnabel. Nein, sie müssen sie suchen, sie müssen nach selber fliegen, darnach sich bemühen. Also auch ꝛc.

Und dieser Grundsatz war allen Heiligen so tief in die Herzen gepräget, daß nicht ein einziger aus ihnen allen ein Feind der Arbeit, ein Freund des Müßigganges gewesen. Wer war heiliger, als der Apostel Paulus? Fünf- und dreyßigjährige apostolische Reisen, auf welchen er das weite Arabien, Syrien, Cilicien, Panphylien, Lykaonien, Phönicien, Arabien, Mysien, Phrygien, Samarien, Bythinien, Ramothracien, Majedonien; Cäsareen, Antiochien, Thessalonich, u. a. w. durchwandert hatte, waren sie ihm wohl ein Grund, der täglichen Handarbeit sich zu entheben? Nein; zu dem, was mir nothwendig war, sagt er selbst, haben mir meine Hände gedienet. *)

*) Quoniam ad ea, quæ mihi opus erant, ministraverunt manus istæ. Act. 20.

Petrus, und Andreas, Jakobus, und Johannes, hatten bereits schon angefangen nur für den Himmel, und das Reich Gottes zu sorgen: und doch kehrten sie öfters zu ihren Netzen, und Schifflein zurücke, um durch die Fischerarbeit theils für sich selbst, theils für die Mitapostel den nöthigen Unterhalt zu gewinnen. Lucas beschäftigte sich mit Malen. Antonius flochte Körbe. Serapion baute die Erde. Ulmarius hackte Holz. Pachonius hat einen Garten gepfleget. Leute, die von der Erde fast nichts zu genießen pflogen, wollten doch keine Einwohner der Erde seyn, ohne dem, daß sie arbeiten. Und du, der du so viel genießest, willst deinen Händen eine immerwährende Feyer lassen? 2c.

Viel viel, christliche Vernunst! hast du zu denken an jenem Wunder, welches der Heiland Marc. 3. gewirket! Bey dem Eingange der Synagoge trifft der Sohn Gottes einen elenden Menschen an, der eine dürre Hand hat. Andere Wunder that er nicht anders, als gebethen. Gebethen gab er dem Blinden das Gesicht. Gebethen heilte er die Tochter der Chananäerinn, und den

Knecht

Knecht des Hauptmanns, wie auch den Sohn des Königleins. Aber ungebethen saget er diesem Menschen: strecke deine Hand aus. Warum? steh auf. Wollte er sagen, spricht Athanasius, und fahr nicht fort aus Gelegenheit der dürren Hand zu betteln; sondern, weil du daran wieder die Gesundheit erlangest, so mache dich auf und arbeite. *)

Arbeite, damit die Gesellschaft an dir keine Ueberlast habe. Arbeite, damit du der Welt einigen Nutzen bringest. Arbeite, damit du nicht müßig gehest, damit du sicher seyst von jenen Lastern, die mit dem Müßiggange natürlich verknüpfet sind. Es werde ein Wasser nicht bewegt; von Stunde an wird es zu faulen beginnen, und giftiges Ungeziefer erzeugen. Es sey der Mensch träg, und nachläßig; er wird ohne weitern in allerley Sünden fallen. Die Heiden selbst haben dieses erkannt, mithin den Müßiggang äußerst ver-

*) Surge, neque per occasionem manus aridæ mendica, sed eam recuperans sanam deinceps operare. hom. de sement.

abscheuet. Themistocles pflag zu sprechen: der Müßiggang sey gleichsam das Grab eines lebendigen Menschen. Cato nahm keinen einzigen in die Zahl der römischen Bürger auf, welchem er nicht zuvor die Haut seiner Hände griff. Fand er sie hart; so hielt er den Menschen für arbeitsam, und folgsam für tüchtig, dem Staate gute Dienste zu thun. Fand er sie aber weich; so hielt er ihn für einen Müßiggänger, und folgsam für untüchtig, ein nützlicher Bürger zu werden. O lebete itzt noch Cato, was unzählige Menschen wurden von ihm verworfen werden! Er wurde verwerfen so viele Schlemmer, und Spieler, deren einzige, und ganze Arbeit ist, die Gesundheit zu Grunde zu richten, und das Güthlein durchzujagen. Er wurde verwerfen so viele baumstarke Bettler, die graben zwar könnten, aber nicht wollen, mithin aus Faulheit sich auf das Betteln verlegen, wahre Diebe des christlichen Almosens, welches nur wahren Armen gehöret. Er wurde verwerfen so viele schwärmerische Pilgrime beyder Geschlechte, welche ihr ganzes Leben hindurch durch die Länder herumstreichen, Gürtel, Rosenkränze, Meermuscheln auf Hüthen, und

und Mänteln tragen, sonder Zweifel, um fromm, und andächtig zu scheinen, die aber die Arbeit äußerst verabscheuen. Unzählige andere, die ich nicht nennen will, wurden von diesem Heiden die gerechte Antwort hören: ihr seyd nicht werth römische Bürger, das ist, Glieder der Gesellschaft zu seyn. Um wie viel weniger also kann Gott, und Christus mit ihnen zufrieden seyn? Gott, und Christus, welcher in seinem Worte so oft, und nachdrücklich die Arbeit anbefiehlt.

Es sagts die Schrift. Ich habs gesagt, und sage es noch, daß träge Müßiggänger sich nur sehr plump auf dieses Evangelium berufen. Es war nichts weniger, als das Absehen Christi, jenen, die an ihn glauben, das Pflügen, und Düngern, das Eggen, und Säen, das Erndten, und Einfechsen zu verbiethen. Glauben denn die Feinde der Arbeit, der allerweiseste, und göttiche Lehrmeister habe gewollt, daß seinen Dienern, wie man sagt, gebratene Vögel in das Maul fliegen sollten? Gerade das Widerspiel. Im Schweiße, sagt er dem ersten Menschen, und in ihm dem ganzen Menschengeschlechte,

im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. *) Und gesetzt, der Mensch wäre unschuldig geblieben; dennoch wäre die Arbeit von Gott ihm auferlegt gewesen. Ausdrücklich saget die Schrift, Gott habe den Menschen ins Paradies gesetzet, damit er dasselbe bearbeiten, und anbauen sollte. **) Fauler! sagt Gott durch den Salomon, geh zu der Ameise; dieses arbeitsame, und unermüdete Thierlein soll dir zum Lehrmeister der vernünftigen Geschäfftigkeit seyn. ***) Wer nicht arbeiten will, sagt endlich Paulus, der soll nicht essen, das ist, er ist nicht werth von Gott versorget zu werden. ****) Denn nur der Arbeiter, spricht Christus Jesus, ist seiner Speise werth. *****)

Himmelweit also ist es gefehlt, wenn der, oder diese, sich so auf die Andacht verlegen, daß sie der Arbeit hiebey vergessen. Alle Stände erhalten sich durch die Arbeit; Nun ist aber die Gottesfurcht. 2c. pag. 54. in der 7. Zeile. Usque ad pag. 57.

Erste

*) Genes. 3. **) Ut operaretur eum. Genes. 2.
***) Vade ad formicam, piger. Prov. 6.
****) Siquis non vult operari, nec manducet. 2. Thess. 3.
*****) Dignus est operarius cibo suo. Matth. 10.

Erste Rede,

am fünfzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Ob sich Gott des Sünders noch in dem Todbette erbarmen wolle.

Luc. VII.

Da trug man einen Todten heraus.

Jung, und mächtig, wichtig, und nothwendig seyn, ist keine Sache, die den Tod aufhalten kann. Dieser Todte des Evangeliums war in der Blühte der schönsten Jahre. Er war der Augapfel einer zärtlichen Mutter, die außer ihm sonst keine Stütze hatte. Vermuthlich war er auch von gutem Stande, weil fast ganz Naim ihn zu dem Grabe begleitete. Gleichwohl ist er gestorben: und die Betrachtung eines so frühen Todes muß weit erschrecklicher seyn für diejenige, die an das Irdische feste gebunden sind, als für jene, die keine Ursache haben ein langes Leben zu wünschen. Unterdessen übriget uns doch kein Mittel, den Schrecken des Todes in uns zu vermindern, als daß wir uns eine Pflicht daraus machen, an ihn zu gedenken.

Eine

Ein traurige Pflicht, an den Tod zu gedenken, da man noch jung ist! allein hat man denn eben darum, daß man noch jung ist, vorm Tode gute Sicherheit? du bist ein Jüngling; aber ein sterblicher Jüngling. Noch mehr: du bist ein Sünder; aber ein sterblicher Sünder. Ein sterblicher, welcher da weis, daß er ein Sünder ist, kann er, er sey gleich jung, oder alt, des Todes vergessen leben? sonderbar, da ihm nicht frey steht, nicht in der Jugend zu sterben, wohl aber, nicht in der Sünde zu sterben? Welche Blindheit demnach, meine Christen, daß wir alle unsre Gedanken einzig dahin wenden, um zwischen dem Tode, dem wir nicht auskommen werden, und zwischen uns selbst eine Scheidewand zu setzen, da alles, auf was wir denken sollten, die Zernichtung der Sünde ist, als die alleine das Sterben kann glücklich machen.

Es ist mit nichten anheute mein Vorhaben vom Tode überhaupt zu reden: ich rede vom Tode im Stande der Sünde, die falsche Buße des sterbenden Sünders soll heute der Gegenstand unsrer Betrachtung seyn.

Bey

Bey der Auferstehung des Jünglings zu Nain sehe ich die Gütigkeit des Erlösers. Der Herr erbarmete sich. Wird er sich auch desjenigen erbarmen, der die Buße bis in das Todbett verschoben? Nein.

I. Keiner aus allen Menschen, die itzt, und dermal in schweren Sünden leben, kann sich im Todbette die Gnade der Bekehrung versprechen.

II. Die Großen und Reichen, sind es am allerwenigsten, die sich auf diese Gnade eine Rechnung machen können.

III. Eben darum, daß man die Gnade eines langen Lebens erhalten, hat man zur Gnade im Todbette schon alles Recht verloren.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 677. ꝛc.

Prævie tamen etiam illa exponenda sunt, quæ dicuntur pag. 666. 667. 668. 669. 670, 671. &c. usque ad pag. 677.

Zweyte Rede,
am fünfzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Ob der Sünder in dem Todbette Gott werde gehorchen wollen.

Luc. VII.

Da trug man einen Todten heraus.

Daß Gott eines jeden, auch größten Sünders, noch in dem Todbette, sich erbarmen könne, ist außer Zweifel. Aber auch außer Zweifel ist es, daß er sich nur sehr weniger damals erbarmen wolle. Tausend, und tausend trug man zu Grabe; und Christus Jesus ließ sie begraben. Nur etliche hat er durch Wunderwerke dem Tode aus dem Rachen gerissen, und wieder lebendig gemacht. Das nämliche thut er auch in Ansehung der Seelen. Er läßt sie sterben, ohne ihnen seinen mächtigen Arm zu biethen, und dieses zwar desto billiger, weil sie sich allezeit seiner Gnade widersetzet haben.

Wie sie es aber gemacht in ihrem Leben; so machen sie es in dem Todbette. Der Jüngling zu Naim richtete sich auf, und lei-

stete Christo, welcher ihn aufstehen hieß, einen schnellen Gehorsam. Was thun aber Sünder, denen Gott noch im Todbette von der Sünde zu erstehen befiehlt? thun sie es? Nein. Warum nicht?

I. Es ist Finsterniß in seinem Verstande.

II. Es ist Unruhe in seinem Herzen.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 689. ꝛc.

Erste Rede,

am sechszehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wider den Geiz.

Luc. XIV.

Ein Wassersüchtiger Mensch war vor ihm.

Wer bemitleidet nicht diesen Wassersüchtigen, der in dem Hause des Pharisäers sich Christo darstellet? sein Zustand ist eine der schwerersten leiblichen Krankheiten. Er ist vom Wasser abscheulich geschwollen; die natürliche Farbe ist dahin; das Gesicht ist erbleicht; der Athem ist übelriechend, kurz, und zusammen gepresset; der Magen kann nichts verdauen, und ist also immerdar mit

schäd-

schädlichen Feuchtigkeiten erfüllet; der Durst ist unerträglich; alle Glieder sind matt, und starr; die Krankheit selbst endlich ist durchaus unheilbar, wenn nicht bey Zeiten tüchtige Mittel gebrauchet werden. Wer soll dieses Elenden also sich nicht erbarmen?

Allein nehmet wahr, christliche Zuhörer, daß die Krankheiten, die Christus geheilet hat, mit unsern Seelenkrankheiten insgemein große Aehnlichkeit haben, mithin bald diese, bald jene Laster bedeuten. Welche Sünde aber bedeutet die Wassersucht? hier sind die Worte des heiligen Augustinus. Billig, sagt dieses Kirchenlicht, wird der Geizige einem Wassersüchtigen verglichen; denn, gleichwie dieser, je mehrere Feuchtigkeiten er hat, desto stärker die Hitze des Durstes empfindet; also auch jener: je mehr er von Reichthümern, die er nicht gut gebrauchet, strotzet, desto hitziger hat er nach ihnen ein unordentliches Verlangen. *)

Es ist also am Geizigen, wie an dem Wassersüchtigen, eine gefährliche Geschwulst,

*) S. Aug. L. 2. post Evangel. quæst. 29.

schwulst, der Hochmuth wegen den Güthern; ein übelriechender Athem, beständiges Reden nur von dem Irdischen; ein unauslöschlicher Durst, unersättliche Begierden nach mehrern, und mehrern; erstaunliche Mattigkeit, größter Verdruß zu geistlichen Dingen; endlich eine unheilbare Krankheit; denn es ist niemand dem Verderben so nahe, als der Geizige.

Oder saget mir: welcher Sünder zeigt klärer, und offenbarer, daß es mit ihm verzweifelt sey, als eben derjenige, welcher aufgehöret hat, so gar ein Mensch zu seyn? So ists mit dem Geizigen. Er ist nur ein Mensch nach der Gestalt, aber nicht nach dem Gemüthe. Er hat die Menschlichkeit gleichsam ausgezogen.

Zwo Empfindungen hat die Natur uns eingegeben: die Empfindung der Billigkeit, und die Empfindung der Gütigkeit. Beyde werden mit dem Menschen gebohren; beyde gehen durch den Geiz zu Grunde. Höret zween Sätze.

I. Der Geiz ersticket in dem Menschen die Empfindung der Billigkeit.

II. Der Geiz ersticket in dem Menschen die Empfindung der Gütigkeit.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 534. ꝛc.

Zweyte Rede,
am sechszehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wider den Geiz.

Luc. XIV.

Ein wassersüchtiger Mensch war vor ihm.

Menschen, in welchen die Wassersucht überhand genommen, haben Ekel vor Speise, und Tranke, und alles, um was sie schreyen, ist, **Wasser! Wasser! trinken! trinken!** Man stelle ihnen hiernächst auch vor: das unmäßige Trinken werde ihr Uebel nur desto ärger machen; umsonst! sie scheuen kein Elend, wenn sie nur trinken können.

Es geht nicht anders mit den unersättlichen Geizhälsen, die durch den Wassersüchtigen bedeutet werden. All ihre Begierde ist nach dem Irdischen; all ihre Furcht ist we-

gen der Eitelkeit. Ist es nun aber so; welche Begierde wird er haben gegen die Güter der Ewigkeit? welche Furcht wird er sich machen wegen den Uebeln der Seele? Keine. Das ist eine zweyte Art der schreckvollen Unempfindlichkeit, in welche die Reichen endlich zu fallen pflegen.

I. Der Geiz ersticket in dem Menschen die Begierde der ewigen Güther.

II. Der Geiz ersticket in dem Menschen die Furcht der ewigen Uebel.

Siehe im 3ten Bande, pag. 546. ꝛc.

Erste Rede,

am siebenzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wie man sich wider die teuflischen Versuchungen bewaffnen solle.

Matth. XXII.

Er versuchte ihn.

Sehet da einen Menschen, der dem Satan einen Mithelfer abgiebt. In der Wüste versuchte der Teufel den vermenschten Gott durch sich selbst. Hier aber thut er es durch einen Pharisäer, der sich stellet, als

als wenn er lernen wollte, in der That aber die böseſten Anſchläge führet. Aber, es komme der Satan, in eigener Perſon, oder in ſeinen Helfern; er wird doch allezeit durch Chriſtum zu ſchanden gemacht, und muß weichen.

Wir werden nicht anders wahre Nachfolger, und Jünger Chriſti ſeyn, als wenn wir, wie er, den hölliſchen Verſuchungen an der Stelle entgegen gehen, und ſie vereiteln. Laſſet uns ein = wie allemal des feſten Sinnes ſeyn, daß all ſein Licht ein bloßes Irrlicht, all ſeine Süßigkeit eine lautere Bitterkeit, ſein Wohl ein **Wehe**, ſein Gewinn **Verluſt**, ſein Verſprechen erlogen, ſein Schmeicheln ein **Wüthen** ſey. Kurz: laſſet uns von dem hölliſchen Verſucher, ſo lange wir leben, eine doppelte Wahrheit glauben;

I. daß er ein **Lügner**,

II. daß er ein **Wütherich** ſey.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 205. ꝛc.

Zweyte

Zweyte Rede,

am siebenzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Warum wir Gott über alles lieben müssen.

Matth. XXII.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzen deinem Herzen.

Lachenswürdig sind jene Opfer, welche die blinden Heiden, den blinden Göttern gebracht. Dem Jupiter, dem Obersten der Götter, opferten sie einen gekrönten Widder. Dem Neptün, als dem Herrn der Meere, opferten sie einen Stier, der auf den Hörnern einen grünen Kranz trug. Dem Apoll, als dem Vorsteher der Musen, gaben sie eine Ziege. Dem Bachus einen Bock; dem Priapus einen Esel; dem Aeskulapius eine Henne; der Diana einen Hirsch: der Venus eine Daube.

Verzeihet mir, meine Christen, daß ich euch solche Dinge erzähle, die nicht nur der Glaube, sondern auch die gesunde Vernunft äußerst verabscheuet. Sehet indessen hieraus,

wie weit, ja wie unendlich weit unsre Religion über den Glauben der Heiden erhaben sey, als die jenem Gott, welchen wir anbethen, ein solches Opfer bringt, welches allein der Gottheit gefallen kann, nämlich das Herz. **Du sollst Gott deinen HErrn lieben aus ganzen deinem Herzen.**

Ist ein einziger aus uns allen, der seinem Gott diese Gabe verweigern darf? sollte ja ein Mensch so unartig seyn, der bedenke, was ich jetzt sagen werde: Gott ist dergestalt uns eigen, und zugethan, daß es scheint, wenn ich so reden darf, er sey nur deswegen **Gott**, damit er ein **Gott** der **Menschen** sey. Kurz: seine Gutthaten verbinden uns ihn zu lieben: **Gutthaten**, die seine Allmacht erschöpfen. Ach! Freunde! was hat uns nicht unser Gott alles gegeben!

I. Er hat uns gegeben, alles, **was er gemacht hat.**

II. Er hat uns gegeben, alles, **was wir sind.**

III. Er hat uns gegeben, alles, **was er selbst ist.**

NB. Sihe im 2ten Bande, pag. 177. 2c.

Erste Rede,
am achtzehenden Sonntage nach Pfingsten.
Wovon ein Mensch der wieder gesund worden, sich hüten solle.

Matth. IX.

Steh auf!

Dieser Gichtbrüchige lag auf der Trage, und konnte sich in seinem Jammer weder regen noch bewegen. Wie, o Himmel! muß ihm gewesen seyn, da er das Wort des allmächtigen Heilandes vernahm: Steh auf, nimm dein Bett, und geh hin, wo du zu Hause bist! wie muß ihm gewesen seyn, da er wirklich seine Krankheit verschwunden, seine Glieder geheilet, und dermassen gestärket sah, daß er im Stande war, nicht nur sich selbst, sondern auch so gar sein Bett zu ertragen! Sein erster Gedanke muß nothwendig dieser gewesen seyn: daß er sein ganzes Leben hindurch Christo anhangen, und ewig ergeben seyn müßte.

Auch wir werden bisweilen krank, und zwar so schwer, daß man uns mit den Sa-

cramenten versieht, mithin unsers Aufkommens schier gar keine Hoffnung mehr ist. Wider alles, was man vermuthet, fängt sich die Krankheit auf einmal zu brechen an; wir erholen uns; wir stehen auf; wir werden gesund.

Da frage ich euch, meine Christen: was war wohl unser elender Leib, was war er vor den Augen Gottes, da er so mühselig auf dem Krankenbette lag? ein Schlachtopfer des Todes, der Ungerechtigkeit, und des Fluches, nun da dieses nämliche so traurige Schlachtopfer durchs Wasser der Buße, durchs Feuer der Schwachheit gegangen; sollen wir, spricht der Apostel, daraus ein Opfer machen, welches lebendig, welches heilig, und Gott gefällig ist. *) Diesen Worten zu folge muß unser Leib ein dreyfaches Opfer werden: ein lebendiges Opfer, durch die Flucht der Sünde, als der Ursache des Todes; ein heiliges Opfer, durch Ausübung der Tugend, als der Schönheit der Seele; ein Gott wohlgefälliges Opfer, durch

*) Rom. 12. 1.

durch die Verachtung der Welt, und alles dessen, was ihr gefällig ist. Man muß also drey Klippen vermeiden, welche bey jenen, die wieder gesund werden, sehr gemein sind.

I. Man muß sich hüten von dem **Wiederfalle in die Sünde.**

II. Man muß sich hüten von der **Lauigkeit.**

III. Man muß sich hüten von der **Menschenfurcht.**

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 370. 2c.

Zweyte Rede,

am achtzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Warum uns Gott Krankheiten schicke.

Matth. IX.

Sey getröst, Sohn! deine Sünden werden dir vergeben.

Bedenket man die Sache nur obenhin; so scheint die Bitte des armen Gichtbrüchigen, und die Antwort des grundgütigen Heilandes sich nicht zusammen zu reimen.

Was begehret der arme Mensch? Die Befreyung von der Krankheit des Leibes. Und was verleiht ihm der Erlöser der Welt? die Befreyung von dem Uebel der Seele. Er will geheilet werden von dem Gicht; und der Sohn Gottes giebt ihm zur Antwort: **Dir werden deine Sünden vergeben.**

Thomas, der englische, erkläret uns diesen kleinen Anstand, und sagt: unendlich recht sage hier Christus Jesus: **dir werden deine Sünden vergeben**; weil die Vergebung der Sünden eine anfangende Heilung so gar auch des Leibes ist. Wer einen Bach austrocknen will, der muß die Quelle verstopfen. Wer ein Unkraut vertilgen will, der muß die Wurzel ausreißen. Weil nun an diesem Gichtbrüchigen, eben so, wie in tausend andern, die Ursache der Krankheit nichts, als die Sünde gewesen; so nimmt der Heiland zum ersten die Ursache, und erst hernach die traurige Wirkung hinweg. Ja, um die Ursache, nämlich die Sünde, in uns zu tilgen, schicket er öfters die traurigen Wirkungen, nämlich die Krankheiten über uns. Er läßt uns krank werden an dem Leibe, weil

weil wir ungesund sind an der Seele. Er läßt uns krank werden an dem Leibe; damit wir gesund werden an der Seele. Höret also zween rechtige Sätze:

I. Gott schicket nur dessentwegen uns oft eine Krankheit über den Hals, weil wir uns von ihm entfernt haben.

II. Gott schicket nur dessentwegen uns oft eine Krankheit über den Hals, damit er uns antreibe wieder zu ihm zu kehren.

NB. Prima pars sequentibus scripturæ testimoniis evinci potest.

1. *Qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici.* Eccl. 38. Hier wird der Kranke einem Uebelthäter, die Sünde des Kranken dem Verbrechen eines Uebelthäters, der Arzt einem Peiniger, die Arzney einer Peinigung verglichen. Unde infert Cornelius a Lapide, peccata esse caussas morborum.

2. *Increpat quoque per dolorem in Lectulo, ut omnia ossa ejus marcescere faciet.* Job. 33. Was immer für ein Theil an dem Menschen leide, den schilt, und straft Gott durch jenes

Wehe,

Wehe, so diesen Theil hat angegriffen. Sic v. g. dum immittit dolorem oculorum, quasi increpat, dicens; cur, lascive, his oculis es abusus, videns ea, quæ aspicere vel periculum, vel flagitium est? Dum immittit dolorem anginæ, quasi dicit: cur, Blasphœme, ea locutus es, quœ piæ aures merito exhorrescunt? hæ fauces peccaverunt, hæ modo patiuntur, & sentiunt pœnam. Sic increpat stomachum, pedes, manus &c.

3. *Jam noli peccare, ne deterius quid tibi contingat.* Joan. 5. Unde S. Hieronymus infert in c. 9. Matth. *Plerasque corporum debilitates evenire propter peccata.*

4. Unde lepra *Mariæ*, sororis Moysis? ex murmure contra fratrem, ex peccato. Num. 12.

Unde malum Regis *Abimelech?* ex adultero amore erga Saram, uxorem Abrahami, consequenter ex peccato. Gen. 20. Rursus unde lepra *Giezi*, famuli Elisæi? ex avaritia, simul & inobedientia, per consequens ex peccato. 4. Reg. 5. Unde morbus, unde mors impii *Joram*? ex cæde

cæde suorum fratrum, adeoque ex peccato. 1. Paralipp. 21.

Addatur his sequens animadversio. Tausend, und abermal tausend werden ins Bett geworfen, und leiden Schmerzen, ohne zu wissen, ohne auch zu bedenken, woher ihr Uebel seinen Ursprung habe. Das Blut, heißts, ist in der Wallung: man lasse nur Ader! die Galle fermentiret: man bereite nur blutversüßende Tisanen! scharfe Feuchtigkeiten unterdrücken den Magen: Brechmittel werden mir wiederum aufhelfen. Was wirken sie aber mit diesen Anstalten? Eben jenes, was die Schiffleute, welche den Jonas geführt. Sie warfen Seiden, Zucker, Kleider, köstliche Gefäße, und alle Waaren hinaus, und an den Jonas, der allein die Ursache des Sturmes war, dachte kein Mensch. Nein o Mensch, was dir den Tod drohet, ist nicht die Bösartigkeit deiner Feuchtigkeiten, sondern die Ungerechtigkeit deiner Sünde. Diese spey aus, und es wird besser werden. Rufe, nicht einen Leib sondern den Seelenarzt. Nicht Getränke, nicht Aderlässen, nicht Bäder, nicht Sengen, und Brennen,

sondern die Beichte, die Buße ist dir vonnöthen.

Exposita prima parte exponatur & altera, quam habes tom. 3tio pag. 336. &c. usque ad pag. 343. exclusive.

Erste Rede,

am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Ob der Adel von den gemeinen christlichen Pflichten einen Ausnahm habe.

Matth. XXII.

Und sie wollten nicht kommen.

Ein König, was für Gäste wird er wohl endlich einladen, als Gäste vom Adel? Da nun derjenige, der seinem Sohne Hochzeit machte, ein Fürst, und König war; so können wir nicht vermuthen, daß die Gäste, die er berufen, nicht über den Pöbel erhabene Personen gewesen. Und diese sind doch so niederträchtig nach dem Gemüthe, daß sie die Gnade, deren sie der König würdigen will, trotziglich ausschlagen, und schlechterdings nicht erscheinen wollen. **Und sie wollten nicht kommen.**

Dem

Dem verehrungswürdigen hohen Adel würde in Wahrheit das größte Unrecht geschehen, wenn man ihn ohne Ausnahm als einen Stand ansähe, der von den Wegen, die Christus angewiesen, sich weit entfernet hat. Gott Lob! es prangen die Kirchenkalender mit mehr, als tausend heroischen Heiligen, die mit den Vorzügen einer hohen Geburt alle Eigenschaften eines wahren Christen vereiniget. Noch heute sehen wir gebohrne Fürsten, durchläuchtigste Prinzen, und Personen vom höchsten Adel, die wahre Wunder der christlichen Gottseligkeit sind.

Warum sind es aber nicht alle, und jede? Warum sind tausend, die zum Reiche Gottes beständig berufen werden, aber nicht kommen wollen? Warum? fehle ich, wenn ich sage: sie bilden sich ein, die gemeinen christlichen Pflichten gehen nur den Pöbel, nicht aber den Adel an? Ein Irrthum, adeliche Christen, ein Irrthum ist dieses, der eurer Vernunft zur Schande gereicht. Aber nein, ich werde euch nicht auf das gemeine Volk, sondern auf den gerechten gottesfürchtigen Adel zeigen. Sehet die Con-

stanti-

stantinen, die Heinriche, die Ludwige, die Eduarden, die Emmeriche; sehet die Kunegunden, die Elisabethen, die Margarithen, die Hedwigen: sehet auch ganze Reihen heiliger Herzogen, Marggrafen, Grafen, und Freyherren: haben sie sich geweigert, der Rufstimme Gottes einen demüthigen Gehorsam zu leisten? Nein; es war nicht noth, sie öfter, als einmal zu rufen. Sie haben die Bothen Gottes nicht verhönet, nicht verachtet, nicht mishandelt, wie itzt nicht unselten von adelichen Christen geschieht. Kurz: sie waren weit davon, es sich in den Kopf zu setzen, daß der Adel der christlichen Pflicht überhoben seyn könne.

Nun, diese sind eure Muster; diesen habt ihr im Wandel nachzufolgen. Denn

I. es ist für euch kein anderer Himmel,

II. Es ist für euch kein anders Evangelium,

III. es ist für euch kein anderer Christus, als der Himmel, in den eure Voraltern sind eingegangen, als das Evangelium, so eure Voraltern für ihr Gesetz gehalten, als jener

Chri-

Christus, an dem eure Voraltern ihr höchstes Haupt verehret.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 6. rc.

Zweyte Rede,

am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Was für Gedanken sich der Adel machen solle, um in der Demuth zu verbleiben.

Matth. XII.

Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth.

Eine Weile zwar sind diese Gäste stolz, und trotzig gewesen: endlich aber wurde ihr Stolz erniedriget, und die Verachtung gerächet. Umsonst verließen sie sich auf ihre feste Stadt, auf ihr Ansehen, auf ihre Macht: der beleidigte König ward endlich zornig, schickte ein Heer, so ihre Stadt belagerte, selbe einnahm, und in Aschen verwandelte, sie aber selbst über die Klinge springen ließ. Da, da giengen den Uebermüthigen endlich die Augen auf, und sie sahen, mit welcher Unvernunft sie sich erhoben, da sie

sich unterwerfen, und erdemüthigen hätten sollen.

Vornehme, und reiche Christen! niemand steht mehr in Gefahr, mit einem Pharao nichts nach dem Herrn zu fragen, als eben ihr. Wie ist hier auszukommen? durch von Herzensgrunde demüthige Gedanken, kraft welcher ihr innerst überzeuget seyn sollet, daß die allgemeine zukünftige Auferstehung all dasjenige von euch hinwegnehmen werde, wodurch ihr vom Pöbel nunmehr unterschieden seyd. Sie wird hinwegnehmen

I. Eure hohe Geburt,

II. Eure Reichthümer,

III. Eure Würden, und Ehrenstufen.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 140. rc.

Erste Rede,

am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode der Trägen, und der Weltkinder.

Joh. IV.

Denn er fieng zu sterben an.

Wie erschrecken wir nicht, meine Christen, wenn es heißt: der, und der ist plötzlich

lich erkranket, und zwar so schwer, daß von den Aerzten an seinem Aufkommen gezweifelt wird! noch weit größer wird unsre Bestürzung, wenn ein anderer noch traurigerer Both alsogleich nachkömmt, und uns sagt: er fängt schon zu sterben an! Da seufzen wir eines Seufzens: ach! Herr, nur nicht so gäh, nur nicht unversehens laß uns dahinsterben!

Nein, liebe Christen, es ist nichts weniger, als der Willen Gottes, uns plötzlich, und unversehens vom Leben abzufodern. Wirklich zwar sind ihrer nicht wenige binnen Frist eines Augenblickes lebendig, und todt. Sind sie eifrig, und wahre Christen; so ist ihr Tod, so schnell er auch ist, nichts weniger, als unversehen. Er ist nur unversehen bey denjenigen, die, da sie noch leben, zum Sterben nicht Anstalt machen. Träge Menschen, und Kinder der Welt sterben allezeit unversehens, und böse, sollten sie auch so lange gelebet haben, als Mathusalem. Der Tod der Sünder, spricht der Psalmist, ist bös über die Massen. *)

*) Mors peccatorum pessima. Psal. 33. 22.

Nun bist du jung, wie dieser Sohn des Königleins. Aber es kömmt der Augenblick, und vielleicht ist er schon nahe, da von dir, gleichwie von ihm, wird gesagt werden: er liegt in den Zügen; man läutet ihm schon das Sterbglöcklein. Weh, weh dir, o Mensch, wenn du in selben Umständen ein träger Christ, ein Anhänger der Welt seyn wirst. Denn

I. Unversehen ist der Tod der Trägen,

II. Bitter ist der Tod der Weltkinder.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 29. rc.

Zweyte Rede,
am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von was für Lastern sich die Obrigkeiten hüten sollen.

Johann. IV.

Er gieng zu ihm hin, und bath ihn.

Groß war die Liebe dieses Königleins. Er schickte zu Christo keinen Bedienten; er gieng selbst. Er gieng einen Weg, der erstens bergicht, und zweytens sehr weit war. Er war in der Bitte nicht lau, und gleich-

gleichgiltig; er setzte nicht aus, bis er von dem Sohne Gottes das Trostvolle hörte: Geh hin, dein Sohn lebt. Sehet da ein wahres Muster rechtschaffener Väter, würdiger Vorsteher.

Spiegeln sich an diesem Hofhern alle diejenigen, die von dem Himmel über andere gesetzet sind, aber fürs Wohl ihrer Unterthanen keine ernstliche Sorge tragen. Obrigkeiten, ihr sollet wissen, daß ihr das, was ihr seyd, nur blos zur Hülfe der Schwachen, und Armen seyd; daß Gott nur deßwegen über sie euch erhoben habe, damit ihr im Stande seyd, ihnen die Hand zu biethen.

Paulus, der Lehrer der Heiden, aus welchem Grunde thut er uns dar, daß wir den höhern Mächten unterthänig, und gehorsam seyn müssen; aus keinem andern, als aus diesem, weil sie bestellet sind, unserm Wohl zu dienen. *) Sie rühmen sich unsre Herren, und Diener Gottes zu

 seyn;

*) Dei enim Minister est tibi in bonum. Rom. 13. 4.

seyn; sie sind aber nicht minder Diener der Unterthanen, Stützen des Staates, Schirmer der Länder, Hirten des Volkes. Was bedeuten alle diese Namen? nur ihr Ansehen, und ihre Gewalt? Nein; sie bedeuten auch die schuldige Dienstgeflissenheit, kraft welcher sie alles, was das Heil ihrer Unterthanen betrifft, ämsig besorgen müssen. Das wurden sie aber nicht thun, wenn sie drey Eigenschaften an sich hätten, die alle Welt an den Obrigkeiten verabscheuet; das ist,

I. Wenn sie ohne Regung wären, jemand Gutes zu thun,

II. Wenn sie nur gutthätig gegen sich selbst, und

III. Hartherzig gegen andere wären.

NB. Siehe im 2ten Bande, pag. 621. rc.

Erste Rede,

am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Daß, und wie die in Sünden, und Lastern vergangene Zeit herein zu bringen sey.

Matth. XVIII.

Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen.

Ueber was soll ich mich mehr verwundern, meine Christen? über die Untreue dieses Bedienten in der Verwaltung seines Amtes? oder über die Kühnheit seines Versprechens? Nachdem er dem Herrn zehn tausend Talent schuldig geworden; darf der Betrüger nicht nur Verzeihung hoffen, sondern auch die richtige Bezahlung dieser ungeheuren Summa versprechen.

Meine Verwunderung wird noch viel größer, wenn ich erwäge, was durch die Schuld allda verstanden werde. Die Schuld ist die Sünde, der Schuldner der Sünder. Gleichwie aber Gott das höchste Gut ist;

so ist die Sünde das größte Uebel, ja ein unendliches Uebel, weil ein Gott, der unendlich Gut ist, durch sie beleidiget wird. Daher geschieht es, daß kein einziges pures Geschöpf für eine einzige begangene Sünde der Majestät Gottes genug thun kann; die Werke aller Gerechten, die Verdienste aller Heiligen haben hiezu keine zureichende Kraft. Gott selbst hat herunter steigen, Fleisch annehmen, und für die Sünde durch das Sterben genug thun müssen. Ist es nun aber so; mit welcher Stirne darf sich ein Sünder vor Gott vernehmen lassen: Habe Geduld, ich will dir alles bezahlen?

Dessen unangesehen will ich euch zeigen, daß der Sünder seine Laster gutmachen, und die in selben verzehrte Zeit heilig hereinbringen nicht allein könne, sondern auch müsse. Gott ist so gütig, daß, weil er sieht, daß eine Erstattung nach der strengen Gerechtigkeit uns Sünden unmöglich sey, er dessen unerachtet eine Genugthuung annimmt, die unendlich weniger ist, als unsre Schuld. Wir sehen an diesem Knechte, welchem er auf eine herzliche Bitte die ganze

Schuld

Schuld entläßt. Zwey Dinge demnach will ich erklären, was die Hereinbringung der in Lastern vergangenen Zeit betrifft.

I. Daß, und

II. Wie sie geschehen müsse.

NB. Pro prima parte servient hæc argumenta.

1. *Videte fratres, quomodo caute ambuletis - - redimentes tempus, quoniam Dies mali sunt.* Ephes. 5. Wie? können die verlornen Tage wieder zurückgerufen werden? Das ist nicht möglich. Ist ein Kleid zerrissen; so kann es genähet werden. Ist ein Haus abgebrannt; so kann es gebauet werden. Ist ein Kriegesheer geschlagen; so kann es ergänzet werden. Ist ein Proceß verloren; so kann er durch Anflehung eines höhern Gerichtes doch endlich gewonnen werden. Aber die Zeit ist unwiederruflich dahin. Und doch saget uns Paulus, daß wir sie wiederum herein bringen können? Was er sagt, daß muß gewiß seyn. Wie aber die Sache geschehen müsse, das werde ich im zweyten Theile erklären.

2. *Facite fructus dignos pœnitentiæ.* Den Pharisäern, und Sadducäern sagte dieses Johannes, welchen der Zorn Gottes bevorstund. Er zeigt also an, daß, wenn sie doch anders eine solche Buße thun wollten, die ihren Sünden gemäß ist, sie all dasjenige bey Gott gleichsam gut machen könnten, was sie durch ihren Lasterwandel bis dahin verderbet hatten.

3. Exponatur breviter parabola Matth. 20. *de operariis*, qui venerunt *hora undecima*, qui ſtrenue laborarunt, ac ſub veſperum *tantundem mercedis* acceperunt, ac illi, qui jam venerant ſummo mane.

4. Confirmetur Exemplis *latronis*, *Magdalenæ*, *Pauli*, *&c.* altera pars a P. de la Rue tractatur tom. 4. pag. 100. &c. Quibus addo ſequentia.

Mann kann auf einmal viel herein bringen durch die heroischen Acte, z. E. der Liebe gegen die Feinde, der heftigsten Reue, und Leid, u. a. w. Nachdem der Jakob in Aegypten gestorben war; haben ihn sowohl die Aegypter, als sein Sohn der Joseph beweinet. Die Aegypter beweinten ihn siebenzig,

benzig, Joseph aber nur sieben Tage. Aber heftiger war die Trauer Josephs nur durch sieben Tage, als die Trauer der Aegypter durch siebenzig Tage. Denn da die Schrift von Aegypten schlechterdings spricht: Flevit eum Aegyptus. Saget sie hingegen von dem Joseph, und dessen Söhnen: *Planctu magno, & vehementi impleverunt septem Dies.* So gehts mit den heroischen Acten. Man wirket durch diese mehr in sieben Tagen, als ein anderer, der nicht so eifrig ist, mit nur mittelmäßigen Tugendsübungen vielleicht in sieben Jahren auswirket. Das Beyspiel ist Magdalena. Remittuntur ei *peccata multa*, quoniam *dilexit multum.* Die heroischen Acte, sind es insonderheit, mittels welcher schier alle Tage in der Christenheit die Letzten die Ersten werden, wie Christus sagt. Daher schreibet der heilige Hieronymus im 13. Briefe an den Paulinus also: Noli fidem pensare *temporibus*, nec me idcirco meliorem putes, quod prior in Exercitu Christi Cœperim millitare. *Paulus Apostolus* de Persecutore mutatus, novissimus in ordine, *primus in meritis* est; quia,

quia, extremus licet, *plus omnibus* laboravit. *Subitus calor longum vincit teporem.*

Zweyte Rede,
am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von Verzeihung der Unbilden.

Matth. XVIII.

Hättest denn nicht auch du deines Mitknechts dich erbarmen sollen.

Unter andern abscheulichen Lastern, die Gott seinem Volke aufs schärfste verbothen hat, ist der Betrug in Maaß, und Gewichte. Wenn jemand jenes, was er kaufte, mit einem schwereren, und jenes, was er verkaufte, in einem geringern Gewichte auswog; der fiel bey Gott in den äußersten Haß, und war ein Gräuel vor den Augen des Herrn. *) Dieser Betrug aber des doppelten Gewichtes kann, wie Gregorius bemerket, nicht allein im Handel, und Wandel, sondern auch in den menschlichen Urtheilen geschehen. Er geschieht auch,

---

*) Prov. 20.

auch, leider! nur gar zu oft. Ein jeder Mensch, saget der heilige Lehrer, der anders von dem, was den Nächsten betrifft, und anders von dem, was ihn selbst angeht, urtheilet, und denket, der hat ein Gewicht, und Gewicht, zwey Gewichter, die sehr verschieden sind, ein schweres, und ein geringes. *) Das Verbrechen sehen wir an dem heutigen Knechte. Dieser schalkhalfte Betrüger hat durch Diebstähle und unredliche Streiche zehn tausend Talente angeschuldet, und doch hat er geglaubt, daß ihm sein Herr noch wohl verzeihen könne: wie er denn ihm zu Füßen fällt, und die Verzeihung auch wirklich erlanget. Sein Mitknecht aber hingegen, der ihm nicht mehr, als hundert Pfennige schuldig ist, scheint diesem Unmenschen keiner Barmherzigkeit, und keiner Nachsicht würdig. Er droßelt ihn, er wirft ihn in Kerker: daher ist es kein Wunder, daß sein Herr einen gerechten Zorn fasset, und auf daß bitterste den Böswicht ausschilt: Schalkhafter Knecht, die ganze Schuld habe ich dir entlassen, weil du mich bathest;

*) Hom. 4. in Ezech.

theſt: hätteſt denn nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen ſollen?

Aber weg mit dieſem Verworfenen: ein Auserwählter ſoll uns zum Muſter dienen, nämlich jener, der es zum erſten Chriſto nachgethan, und ſeinen Feinden ſo großmüthig verziehen hat. Dieſer iſt Stephanus. Sehet an ihm, wie man verzeihen müſſe. Er verzieh gräulichſte Unbilden, und himmelſchreyende Unrechte

I. Aeußerlich, und in der That,

II. Innerlich, und vom ganzen Herzen,

III. Edelmüthig, und bis zum Heldenmuth.

NB. Siehe im 1ten Bande, pag. 649. ꝛc.

Erſte Rede,

am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Sünder, die ſich bekehren, müſſen nicht ſagen? Was wird man denken?

Matth. XXII.

Du ſieheſt nicht an die Perſon der Menſchen.

Schlau, aber doch mit aller Wahrheit haben die Jünger der Phariſäer von Chriſto

Christo gesagt: du fragest nach niemanden, und du siehst nicht an die Person der Menschen. Jeder Schritt in seinem Predigtamte, jedes Wort in seinen Gesprächen, kann uns hievon einen Beweis abgeben. Nikodemus ist ein Gesetzverständiger; an dem aber Christus noch viele Unwissenheiten sieht. Ein Götzendiener des Respects wurde sich wohl besonnen haben, diesem Gelehrten eine geistliche Schule zu halten: aber Christus achtet nicht auf das Ansehen, und geht mit ihm um, wie man umgeht mit einem Lernenden. Er sagte frey heraus, wie ihm ums Herz war, wenn auch die Zuhörer nicht so gelirnig, und tausendmal boshafter waren, als sie glauben konnten. Aergerten sie sich an seinen Reden, und erinnerten ihn dessen seine Apostel; so sagte er ganz gelassen so viel alleine: Lasset sie gehen, sie sind Blinde, und Blinden Führer. Sie ärgern sich an den Gutthaten, welche ich an dem Sabbath thue: Lasset sie gehen; ich fahre fort am Sabbath gesund zu machen. Sie ärgern sich an dem Umgange, welchen ich mit reumüthigen Sündern pflege: Lasset sie gehen; dessen unangesehen werde ich nicht aufhören

zu rufen: kommet alle zu mir, die ihr mühselig, und beladen seyd. Sie ärgern sich an meiner Niedrigkeit, und hätten gerne einen Christus, welcher reich, mächtig, ein Ueberwinder wäre: Lasset sie gehen; unerachtet ihres Verlangens werde ich arm und niedrig bleiben, und mich durchs Volk zu keinem König machen lassen. So unerschrocken ist unser Haupt. Wie handeln denn wir?

O unglückselige Menschenfurcht, wie viel Unheils richtest du an? wie viele Räthe an den Höfen der Fürsten sehen mehr auf die Person des Herrschers, als auf die Verbindungen ihrer Pflicht! Bekannt sind die Seufzer Ludwigs XII. Königs in Frankreich: ich habe alles, sprach dieser Monarch, was ich will, und alles in bester Gattung; nur die Wahrheit ist an meinem Hofe entweder unsichtbar, oder vermummet. Sie war aber nicht unsichtbar, oder verstellet in dem Lande der Propheten. Da gab es verschiedene Männer Gottes, die ohne Ansehen der Person beherzt, und frey die lautere Wahrheit redeten. Frey strafet Elias

den Achab, Elisäus den Joram, Nathan den David, Isaias den Manasses, Jeremias den Joacim, und Sedecias, Johannes den Herodes, Christus Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer; sonderbar müssen wir uns an dem Sohne Gottes erbauen. Er lehret uns durch sein Beyspiel, an die Urtheile, und Reden der Menschen nicht viel gebunden zu seyn, dazumal nämlich, und in dem Falle, da unsere Bekehrung bey ihnen ein Aufsehen erreget.

Ich stelle zum Muster eine bekehrte Sünderinn vor, nämlich die Magdalena. Ihre ehemalige Denkensart war diese: man muß die Welt nicht vorm Kopfe stoßen; man muß sich den Leuten nicht in die Mäuler geben; was wurde man sagen, was wurde man denken, wenn ich itzt anders lebete, als zuvor? u. a. w. Nun denket sie aber anders, und eben darum achtet sie anitzo nicht mehr das Ansehen der Menschen.

I. Magdalena verändert ihr ganze Denkensart.

II. Geschieht diese Veränderung auch in uns?

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 214. rc.

Zweyte Rede
am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Wider die Gleißnerey.

Matth. XXII.

Ihr Gleißner!

Ja wahrlich, verschalkte Gleißner! Sie meynen es mit dem Erlöser, wie der Cain mit dem Abel, wie der Joab mit dem Amasa. Zuckern sind ihre Worte, aber vergallet sind ihre Gemüther; und den sie loben, dem fluchen sie alle Uebel. Sie sind wahrhaftig diejenigen Heuchler, von welchen geschrieben ist im 27. Psalm: sie reden den Frieden mit dem Nächsten, aber übel in ihren Herzen. Hier nennen sie ihn einen Meister, und zwar einen Meister, der wahrhaft ist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehret. Gleichwohl wird jener Blind-

Blindgebohrne, der ihnen zumuthet seine Jünger zu werden, von ihnen verfluchet. Sie sagen: was er lehret, sey der Weg Gottes; und diese eben schreyen aus: er verführe das Volk. Sie sind andere voran, andere hinten, andere in dem Munde, andere in dem Herzen.

Gleißnerey, ein abscheuliches Laster! ein Laster, wider das der Sohn Gottes entsetzlich gedonnert, nämlich in der Person der Jüden, von dem aber dennoch unzählige Christen sich keineswegs abschrecken lassen. Zwey Dinge wollen wir zu unsrer Warnung vernehmen.

I. Wie unerträglich dem Erlöser die Gleißnerey an den Jüden gewesen. Siehe im 1ten Bande, pag. 217. 2c.

II. Wie gemein die Gleißnerey auch an den Christen sey. Siehe im 1ten Bande, pag. 225. 2c.

Erste Rede,

am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Daß die Kranken vor allen sich mit Gott versöhnen sollen.

Matth. IX.

Sey getröst, Tochter! dein Glaube hat dich gesund gemacht.

Wir erkranken; und das Uebel wird kaum gemerkt; so sehen wir schon um die Hülfe um: wo? bey den Menschen. Ist das christlich? Nein, es ist heidnisch. Vertrauet nicht, sagt der Psalmist, auf die Fürsten, auf die Kinder der Menschen, in welchen kein Heil ist. *) Auf Gott, auf Gott ist alle Hoffnung zu setzen. Andere setzen die Hoffnung auf ihre Reichthümer: aber es ist kein Heil. Andere verlassen sich auf mächtige Freunde: aber es ist kein Heil. Andere bauen Häuser auf ihre Aerzte, auf Säfte, und Geister, auf Pulver, und Pflaster: aber es ist kein Heil. Noch

*) Psal. 145.

Noch viel weniger ist das Heil in Wahrsagereyen, und abergläubischen Mitteln, die nicht nur unnütz, sondern auch lasterhaft sind. Auf was also muß man die Hoffnung setzen? höret die schöne Verordnung, welche Gott den Kranken hat vorgeschrieben. Sohn, verachte dich in der Krankheit nicht selbst, sondern bitte den HErrn; NB. wend dich ab von der Sünde, und reinige dein Herz von aller Missethat. *) Wenn dieses alles bereits geschehen ist; hernach endlich ruf einen Arzt, und laß ihn machen, was er für gut finden wird.

Das blutflüßige Weib hat dießfalls gefehlt. Sie hat zwölf Jahre hindurch tausenderley Mittel versucht: alles umsonst. Der einzige, der ihr helfen konnte, war Christus Jesus. Ehender, frühzeitiger, als sie, ja gleich im Anfange des leiblichen Uebels sollen wir zu Gott rufen, durch die Buße mit Gott uns aussöhnen; Warum? die Ursache ist der Inhalt meiner kurzen Rede.

*) Eccl. 38.

Weil wir in unsern Krankheiten so lange keines Trostes genießen können, bis wir nicht aufrichtig mit Gott versöhnet sind.

NB. Siehe im 3ten Bande, pag. 334. rc.

Zweyte Rede,

am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vernunft eines Gläubenden, und von der Unvernunft eines Ungläubigen.

Matth. IX.

Groß ist dein Glaube.

Ja einen großen Glauben hatte dieses blutflüßige Weib. Sie sagte nicht inner sich selbst: werde ich wohl von meiner Krankheit befreyet werden, wenn ich den Saum seines Kleids anrühre? habe ich von dieser Sache eine Verheißung? ein Geboth? ein vorhergehendes Beyspiel? ohne allem diesem verspricht sie sich die Gesundheit aus der bloßen

bloßen Berührung des Saums seines Kleides. Der Glaube dieses Weibes hat viele andere dermassen ermuntert, daß sie die Kranken zum Sohne Gottes brachten, mit der Bitte, daß ihnen erlaubt seyn sollte nur den Saum seines Kleides zu berühren. *)

Gesetzt, meine Christen, Jesus von Nazareth wäre in der That jener Wunderthäter nicht gewesen, für den er überall schon gehalten wurde; was hätte dieses Weib durch ihren Glauben verloren? nichts. Es ist wahr, sie wäre nach ihrem Fußfalle, und nach der Anrührung des Saums seines Kleides noch krank, und blutflüßig geblieben; aber gewaget, und verspielet hätte sie nichts. Gesetzt aber hingegen, sie hätte unerachtet alles dessen, was ihr die Menschen sagten, und sie selbst zum theil schon glaubte, die Zuflucht zu Christo für einen Aberglauben, oder für unnöthig gehalten; wie viel hätte sie gewaget!

---

*) Et rogabant eum, ut vel fimbriam vestimenti ejus tangerent. Matth. 14. Marc. 6.

Sehe man da jenen Beweis, mit dem der Glaube die heutigen Freygeister überzeuget, jene nämlich, die die Vernunft noch nicht verloren haben. Dieser Beweis besteht in dem:

I. Glaube ich; so wage ich nichts.
II. Glaube ich nicht; so wage ich alles.
Siehe im 2ten Bande, pag. 343. rc.

Erste Rede,

am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Daß man es nicht einen Augenblick anstehen lassen solle, an das Seelengeschäft ernstlich zu denken.

Matth. XXIV.

Weh aber den Schwangern.

Da ich unendlich viel über dieses Evangelium zu erinnern hätte; will ich alles bey einer eindringenden Sittenlehre anheute bewenden lassen. Ich ziehe sie aus dem Wehe, das der Sohn Gottes besonders den Schwangern

ger droht. Wehe diesen! denn eben darum, daß sie schwanger sind, werden sie in jener allgemeinen Flucht nicht fortkommen können, mithin zurückbleiben, und mit dem ganzen jerosolomitanischen Volke einerley Schicksal haben. Wehe aber auch jenen, die zwar von Zeit zu Zeit heilsame Vorsätze, und gute Begierden gleichsam empfangen aber doch niemals dieselben zur Welt bringen. Ein Mensch, der also zaudert, wird

I. seines Heils in jedem Augenblicke ungewisser,

II. es zu wirken in jedem Augenblicke unfähiger,

III. es zu erlangen in jedem Augenblicke unwürdiger.

NB. Sihe im 4ten Bande, pag. 281. rc.

Zweyte Rede,

am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Daß man das ganze Leben hindurch für das Seelenheil sorgen müsse.

Matth. XXIV.

We aber den Schwangern.

Schön, und merkwürdig ist jener Unterschied, welchen uns der heilige Salesius zwischen den Bienen, und zwischen den Wespen, und andern Unziefer giebt. Beyde arbeiten, aber sehr ungleich. Die Bienen sammeln den ganzen Sommer hindurch aus den Blumen den Honig, an dem sie den Winter hindurch ihre Nahrung haben. Die Wespen aber, die Fliegen, und Mücken beschäftigen sich allein mit dem, daß sie alles, auf was sie sitzen, mit ihren Stichen belästigen, bey heißen Tagen überall herum sausen, ohne einziger Sorgfalt für eine Winterzehrung; wodurch denn geschieht, daß sie im Winter umkommen, da die Bienen erst gut zu leben haben.

Christliche Zuhörer, sehet da an diesen Thierlein, wie übel diejenigen insgemein daran seyn, die das Geschäft ihrer ewigen Seligkeit bis in das Alter, ja bis ins Todbett verschieben, da andere, gleich dem Bienen, das ganze Leben hindurch an selbem arbeiten. Wenige, wenige thun es den Immlein nach; es machen es aber die meisten, gleichwie das Ungeziefer. Die Jünglinge beschäftigen sich mit ihren Wohllüsten, die Männer mit ihren Verrichtungen, die Greisen mit ihren Krankheiten. Es ist noch nicht Zeit; saget die Jugend: ich habe nicht Zeit; schreyen die Männer: es ist nicht mehr Zeit; rufen die Alten. Gleichwohl ist es gewiß, daß das Seelengeschäft ein Geschäft aller Alter sey.

I. Man muß es besorgen als ein Jüngling, und dem Seelenheile die Wohllüste, und Weltfreuden aufopfern.

II. Man muß es besorgen als ein gestandener Mann, und nach dem Seelen Geschäfte alle Geschäfte des Standes richten.

III. Man

III. Man muß es besorgen als ein betagter Greis, und die dem Seelenheile widerstrebenden Sünden durch seine Krankheiten abbüßen.

NB. Siehe im 4ten Bande, pag. 266. ꝛc.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindemayr, Maurus,

P. Maurus Lindemayrs, vormaligen Priors des Benedictinerstiftes Lambach, und d.Z. Seelsorgers zu Neukirchen, Rednerische Eingänge zu Sonntäglichen Predigten durch zwey Jahre

Augsburg 1777

Hom. 853
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460457-2
VD18 90216091